Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis: Für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 151. Breslau, Dienstag, den 2. Juli 1912. 23. Jahrgang.

Ein seltener Pastor.

Der Pastor und Stadtmissionsinspektor Paul Le Seur in Berlin hat ein Buch geschrieben, das lebhaftes Interesse verdient.

Es betitelt sich: „Herrscher, herrsche!!", und sein Inhalt zeugt von einem durchaus gläubig gesinnten Christen. In der „Wiener Arbeiterzeitung" wird dem Buch des Geistlichen von Genossen Engelbert Pernerstorfer, dem Vizepräsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, ein umfangreicher Artikel gewidmet. Pernerstorfer sagt: „Halb achtungsvoll und halb gelangweilt wird ich das Buch eben aus der Hand legen, als ich auf das Wort „Sozialdemokratie" stoße. Das erregt meine Aufmerksamkeit, und ich lese weiter."

Und jetzt läßt Pernerstorfer den Geistlichen selbst sprechen, der in einem besonderen Kapitel von dem Kampfe der Sozialdemokratie und gegen die Sozialdemokratie spricht. Der Pastor zitiert in seinem Buche das Lied „Gesang der Jungen", das anhebt mit den Worten:

„Wir sind die junge Saat, erzeugt
Vom Proletarierweibe,
Uns hat die Mutter Not gesäugt
An ihrem dürren Leibe."

Dann fährt er fort:

„Das ist gerade das Blendende in dieser Bewegung, daß sie auch an diejenigen Bedürfnisse der menschlichen Seele anknüpft, die sonst empfänglich für religiöse Einwirkung sind. Eine große Verheißung für eine glückselige Zukunft des Menschengeschlechtes, Hingabe an hohe, weit über das kleine Ichleben erhebende Aufgaben — das sind edle Antriebe. Ein Sozialdemokrat, der diese Seite des Kampfes mit reinem Wollen ergreift, ist sehr viel mehr wert als ein Nuchchrist, der nur selig werden möchte und nichts tut! Ja, wenn man einige Herrenworte recht erwägt, möchte man ihn als unbewußten Christen anerkennen, vor manchem sehr bewußten. (Matth. 7, 21; 21, 31.)"

An einer anderen Stelle wird der Brief eines Arbeiters abgedruckt. Von diesem Brief sagt der Pastor: „Er leuchtet in Abgründe von Schuld der Gesellschaft hinein." Die Zuschrift des Arbeiters lautet:

„Sie haben sich entsetzt, als Sie kürzlich in Berlin vor mehreren hundert jungen Männern sprachen und bei Nennung des Namens Jesus auf Widerspruch und Gelächter stießen; nun das wundert mich gar nicht, denn wie sollen die jungen Leute Jesus kennen, wenn sie im Leben nichts von ihm sehen oder spüren! Ich selber kam unter Menschen zur Welt, die nichts von Jesus wußten; ich kam in eine Anstalt (a la Mieltschin), ich kam in die Lehre, ich wurde Geselle, ich kam drei Jahre zum Militär, dann ins öffentliche Leben; jetzt bin ich als Knecht in einem Bettengeschäft, aber — von Jesus habe ich nirgends etwas gesehen oder gehört oder gespürt! Und trotz alledem lebt Jesu? Mein Herr! Sie werden die deutsche Arbeiterschaft für Jesus gewinnen, wenn Sie tun, was der Herr getan: den armen Menschen, vor allem den deutschen Arbeitern helfen; denn wo der Arbeiter noch nicht gleichgültig und stumpf geworden, da fühlt er sich tief unglücklich. Also vorwärts, helfen Sie uns, daß wir von den großen Kulturerrungenschaften unser bescheiden Teil abbekommen. Seien Sie als Christen selbstlos, auch auf die Gefahr hin, als Sozialdemokraten in Geruch zu kommen. . . ."

An diesen charakteristischen Brief knüpft der Pastor folgende Worte:

„O ihr Stützen von Thron und Altar, ihr Leute von Bildung und Besitz, die ihr euch Christen nennt: sehen euere Dienstboten und Untergebenen, euere Angestellten und Rekruten in euch etwas von Jesus und seiner Herrschaft? Ihr Eltern, ihr Lehrer und Pastoren und Professoren, sehen euere Kinder und Schüler in euch etwas von der Herrschaft Gottes? . . . . Ein großer Herr, der sich zur Kirche hält, aber seine Leute unchristlich behandelt, tut sehr viel schwerere Sünde als der Sozialdemokrat, der gegen die Kirche arbeitet! . . ."

Es gäbe noch viele Stellen aus dem Büchlein des Pastors, die wörtlich angeführt werden müßten. Es sind die Worte eines Mannes, die in unseren Tagen erquickend wirken. Wir sind nicht reich an Seelenhirten, die durchdrungen von ihrer Mission, über das Konsistorium hinwegblicken. Dieser Pastor Le Seur schreibt noch die folgenden Sätze nieder:

„Man beleuchte einmal die jammervollen, fast allen höchst unangenehmen Abfütterungen, die man Diners und Soupers nennt, mit dem schier vergessenen Herrenwort Lukas 14, Vers 12 ff. Es gibt nichts Unsozialeres als die sogenannte Gesellschaft!

Wer sich am Werktag in prahlendem Putz faul in seiner Kutsche rekelt, um die Zeit totzuschlagen, verdirbt mit seinem Leben zugleich ein Stück Volksleben. Er wirkt antisozial! Schaffen wir allen genug Zeit zur Erholung, zu Sport und Spiel, vor allem zu edlem Familienleben! Aber bis dahin sollen wir uns nicht freuen, wenn wir's besser haben, sondern arbeiten, daß die anderen ihr Recht bekommen.

Ihr Recht! Hochmütige Geschenke sind keine Liebe, sentimentales Mitleid ist keine soziale Gesinnung. So wenig du von Almosen leben willst, so wenig wollen das andere. Der Herr gibt eine so klare soziale Weisung: „Alles, das ihr wollet, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten." (Matth. 7, 12.) Die patriarchalische Art, Leute durch Wohlwollen und Leutseligkeit abhängig zu erhalten, entspricht dieser Forderung nicht. Gerechtigkeit verlangt der Schwache gegenüber dem Starken, und er darf sie im Namen Gottes fordern. Aber wir sollen ihm mehr geben: Liebe, rechte Liebe!"

Engelberg Pernerstorfer gibt zu dieser modernen Bergpredigt eine Schlußbetrachtung, die, wenngleich sie ein österreichischer Politiker unter Hinblick auf Lokalverhältnisse geschrieben hat, so vortrefflich auf preußische Zustände angewendet werden können, daß wir sie im Wortlaut folgen lassen:

„Es scheint mir doch nicht zwecklos, diese Stellen in einem sozialdemokratischen Blatte wiederzugeben. Ein ehrlicher Christ schreibt da über die Sozialdemokratie. Er kann ihr nicht anders denn als Gegner gegenüberstehen, da seine und der Sozialdemokraten Weltanschauungen sich so stark widersprechen. Das Christentum, sofern es überhaupt noch etwas mit der Lehre Jesu Christi zu tun hat, will die Welt umgestalten vom Individuum aus. Für die Sozialdemokratie ist das Individuum wesentlich ein Produkt der Wirtschaftsform der Gesellschaft. Bei einer solchen Verschiedenheit der Grundanschauung ist eine Verständigung schwer möglich. Aber der Herr Pastor ist ein ehrlicher Mann, er sieht die Wahrheit und sagt sie. Solchen Personen bringen wir alle Achtung entgegen.

Ich erinnere mich da einer Anekdote, die ich selber öfter aus dem Munde des bekannten konservativen Sozialpolitikers Rudolf Meyer gehört habe. Er hatte in den siebziger Jahren das große Werk: „Der Emanzipationskampf des vierten Standes" geschrieben. Obwohl es von einem Konservativen geschrieben war, so verfolgte es doch den Zweck, eine möglichst objektive und unparteiische Darstellung zu geben. Dem Verfasser fehlte nicht das Verständnis der Fragen, um die es sich hier handelte, und er verwendete viel Fleiß auf seine Arbeit. Als er hernach gelegentlich London besuchte, gelang es ihm, auch Zutritt in das Haus Karl Marxens zu erlangen, den er als wissenschaftlichen Forscher außerordentlich hochschätzte. Zu gleicher Zeit verkehrte er auch bei dem Kardinal Manning, einem katholischen Kirchenfürsten, der für sozialpolitische Fragen großes Interesse hatte. Eines Tages war er bei diesem zum „Lunch" geladen. Im Verlauf des Gespräches sagte Meyer zu Manning: „Wissen Eminenz, wo ich heute zu Abend speisen werde? — Bei Karl Marx." Und Manning antwortete: „Ah — ein großer Gelehrter!" Und am Abend fragte Meyer Karl Marx: „Wissen Sie, bei wem ich heute zum Frühstück gegessen habe? — Bei Kardinal Manning." Und Marx antwortete: „Ah — ein aufrichtiger Geistlicher!" Achtung und Anerkennung des Gegners, das ist die Art gebildeter Menschen.

Dagegen halte man die Art, wie, abgesehen von einzelnen weißen Raben der bürgerlichen Gesellschaft, sich die Masse der religiösen und nationalen Parteien der Sozialdemokratie gegenüber benimmt. Man wird daraus ersehen, wo heute der Pöbel zu finden ist."

Die Kirche von heute denkt nicht daran, die Wege zu wandeln, die Herr Le Seur ihr weist und die heutige kapitalistische Gesellschaft kann sie nicht wandeln. Immerhin scheint uns seine Stimme der Beachtung wert, besonders da sie von einem Christen, einem Pastor herrührt, der von den Dienern in Christo so erheblich absticht, die bei uns das „Zeitungswesen veredeln".

Politische Uebersicht.

Die Stichwahl in Lagenow-Grevesmühlen

hat geendet, wie vorauszusehen war: der konservative Tischlermeister Pauli ist bgetan, der fortschrittliche Kandidat wurde gewählt. Insgesamt wurden bisher gezählt: Sivkovich (fortschr.) 9423 Stimmen, Pauli (kons.) 6970 Stimmen. Bei der Hauptwahl am 20. Juni hatten erhalten: Sivkovich (fortschr) 7034 Stimmen, Pauli (kons.) 6794 Stimmen, Kober (Soz.) 4291 Stimmen. Wie diese Zahlengegenüberstellung ergibt, hat die sozialdemokratische Stichwahlparole, für Sivkovich zu stimmen, nicht versagt. Die Sozialdemokratie treibt eben keine Bosheitspolitik, frönt auch nicht Rachegefühlen, wozu der Anreiz in dem 1. mecklenburgischen Wahlkreis eigentlich doch sehr stark war! Wegen der Vorgänge bei der allgemeinen Januarwahl und wegen dessen, was jetzt beim ersten Wahlgang vor sich gegangen ist! Im Januar spielten die Liberalen das Mandat der Junkerpartei in die Hände. Und jetzt haben sie mittels einer Methode die Sozialdemokratie aus der „Stichwahl gedrängt, die, wäre der unlautere Wettbewerb in der Politik strafbar, den Liberalen eine derbe Strafliste eintragen würde. Denn es ist doch zweifellos eine unlautere Art, wenn, wie hier geschehen, die liberalen Redner in den ländlichen Wählerversammlungen ihre eigenen Parteifreunde als charakterlose Menschen hinstellen, die bei einer eventuellen Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem konservativen Kandidaten doch wieder letzterem die Stimme geben würden. Diese Herabsetzung der eigenen Parteifreunde trieben die liberalen Wahlredner, um dann daran anschließend den ländlichen Wählern vorzuführen, daß mit dieser Sachlage gerechnet werden müsse, aber weil es bei der Stichwahl nur darum gehe, Pauli dem Reichstage fernzuhalten, sollten die Leute, unbeschadet ihrer politischen Gesinnung, schon in der Hauptwahl für den liberalen Kandidaten stimmen. Diese Methode war, wohlgemerkt, nicht etwa der Einfall irgend eines untergeordneten liberalen Wahlagenten, sondern sie wurde nach reiflicher Ueberlegung und ausdrücklicher Verpflichtung der liberalen Wahlredner auf sie von ihnen allen geübt. Die „Hilfe", deren Redakteur im Wahlkreise gewesen, gesteht zu, daß mit dem Schlagwort: „Wer Kober (Soz.) wählt, wählt Pauli" operiert wurde. Und die „Vossische Zeitung" legt dieses Geständnis ab:

„Die Taktik der Fortschrittler war verabredetermaßen darauf gerichtet, jene Mitläufer von der Sozialdemokratie zu sich herüberzuziehen, mit der einfachen Begründung, daß Pauli nur dadurch beseitigt werden könnte, daß der Fortschrittler in die Stichwahl käme. Dieses Agitationsmittel hat seine Wirkung nicht verfehlt."

Auf dieses liberale Manöver ist es zurückzuführen, daß bei der Hauptwahl am 20. Juni auf dem Lande sozialdemokratische Wähler gleich für den liberalen Kandidaten gestimmt haben. Unseren Genossen standen ja in den ländlichen Bezirken so gut wie keine Versammlungslokale zur Verfügung, so daß sie den liberalen Rattenfängereien nicht genügend entgegenwirken konnten.

Die Offiziöse als Handlangerin der Scharfmacher.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" beschäftigt sich in ihrem Wochenrückblick wieder recht eingehend mit der Sozialdemokratie und mit den freien Gewerkschaften. Anlaß hierzu geben ihr der Fall Lansbury im englischen Parlament und die Verurteilung einiger Gewerkschaftsführer in den Vereinigten Staaten.

Erfreut ist die Offiziöse darüber, daß der Londoner Mitarbeiter des „Vorwärts" die Ausfälle der Suffragettes, die ins Gefängnis gesteckt wurden, nicht billigt. Der Sozialist Lansbury trat im englischen Parlament für diese Frauenrechtlerinnen mit solcher Energie ein, daß er wegen ungebührlichen Verhaltens gegen den Premierminister für den Rest einer Sitzung ausgeschlossen wurde. Erfreut ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" aber noch mehr darüber, daß Landsbury die Sitzung verließ, ohne daß gegen ihn Gewaltmaßnahmen angewendet werden mußten, und sie bemerkt zu dem Fall Landsbury im Hinblick auf den Fall Borchardt im preußischen Abgeordnetenhause: „Der englische Parteifanatismus hat sich noch nicht so hoch verstiegen, wie der deutsche, und die Rücksichtnahme auf die Gesetzlichkeit des Vorgehens, die dem Engländer leider im auszeichnenden Unterschied von vielen Elementen in Deutschland von alters her im Blut steckt, hat so die englischen Sozialisten vor dem äußersten Schritte gewarnt."

Wie scheinheilig! Die Sozialisten sollten im englischen Parlament einmal einer Verhandlung ausgesetzt werden, wie die sozialdemokratische Fraktion im preußischen Dreiklassenhause durch die Mehrheitsparteien, und wir möchten sehen, was dann dort geschieht!

Den Haupttrumpf glaubt die Norddeutsche Allgemeine aber gegen die deutsche Arbeiterbewegung ausspielen zu können, indem sie schreibt:

„Welche Energie den Sozialisten gegenüber in den Vereinigten Staaten entfaltet wird, beweist der Fall, daß in New York drei Gewerkschaftsführer, Gompers, Morrison und Mitchell, zu Strafen von 6 Monaten bis zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden sind, und zwar wegen einer Handlung, die in Deutschland straffrei ist. Während insbesondere in Deutschland der Verruf, falls er nicht durch die Art seiner Durchführung widerrechtlich wird, strafgesetzlich nicht verboten und eine Stellungnahme der Reichsregierung zu der Frage, ob Verrufserklärungen strafrechtlich oder zivilrechtlich schärfer als bisher geahndet werden sollen, bisher nicht erfolgt ist, hat man in Amerika die Verrufe der Arbeiterorganisationen gegen die Industriellen wirksam und erfolgreich mit dem richterlichen „Einhaltebefehl" bekämpft . . . Wer gegen solcher Einhaltebefehl verstößt, wird wegen Mißachtung des Gerichts bestraft . . . Die oben genannten drei Gewerkschaftsführer wurden schon am 23. Dezember 1908 zu erheblichen Strafen verurteilt. Uebrigens kennt man in der Union auch noch andere Wege, um den Verrufen der organisierten Arbeiter beizukommen, und diese Maßnahmen sind sogar so einschneidend, daß sie die ganze Agitation der Gewerkschaften infolge Verhinderung eines Verkehrs der verschiedenen Staaten miteinander lahmzulegen geeignet sind."

Das Regierungsblatt will ohne Zweifel sagen, daß den Scharfmachern im Kampfe gegen die Arbeiterschaft geholfen werden kann, wenn die Unterlagen hierzu geschaffen werden. Damit sind ja zahlreiche Paeschkes im Lande schon bemüht.

Lord Haldane, der Kaiser und der Friede.

Denen, die sich für ein friedliches Verhältnis zwischen Deutschland und England ins Zeug legen, hat sich in einer längeren Rede noch einmal ausdrücklich der neue englische „Großsiegelbewahrer" Lord Haldane zur Seite gestellt, der vor kurzem von seiner längeren Deutschlandreise heimkehrte. Er verknüpfte sein Bekenntnis mit einer etwas reichlich überschwenglichen Lobrede auf Wilhelm II., der „ein Mann und ein großer Mann" sei. Ob es in diesem Zusammenhange angebracht war, gerade auch die rastlose Sorge des

Kaisers für Heer und Flotte und ihren „glänzenden Erfolgen" und seine Vorliebe für „Toaste auf England" hervorzuheben, darf wohl füglich bezweifelt werden. Denn weder das etwaige Weitrüsten noch die vielen, allzuvielen Reden auf und über England, die wir im Laufe der Jahre über uns ergehen lassen mußten, dürften zur Erhaltung des Friedens und zur Annäherung der Völker wesentlich beigetragen haben. Wenn es Wilhelm II., wie Herr Haldane mit Emphase versichern zu können glaubt, um die Erhaltung des Friedens wirklich ernst ist, wird man von dieser Gesinnung mit Genugtuung Kenntnis nehmen. Aber die Aeußerungen dieser „Friedensliebe" sind mitunter recht eigenartig. Und Herr Haldane hätte sich ein Verdienst erworben, wenn er vielleicht auch darüber ein Wort gesagt hätte.

Die Klerikalen und ihre Führer.

Wegen eines Artikels, der in der Oppersdorffschen „Klarheit und Wahrheit" erschienen ist, hat der Abgeordnete Porsch in Wort und Schrift die Osterdienstagsleute scharf angegriffen. Darauf antwortet jetzt wieder der schlesische Jesuitengraf und es ist bezeichnend, daß er mit seiner Erklärung in den protestantisch-orthodoxen „Reichsboten" flüchten muß. Die Spalten der Zentrumspresse sind ihm verschlossen. Was Oppersdorff über Porschs Reden und Artikel sagt, ist relativ belanglos; es handelt sich da um die Kunst des Zitierens und Interpretierens. Aber das Bild, das der Mann, der zwar nicht mehr der Zentrumsfraktion angehört, sich aber zum Zentrum rechnet, von den Verhältnissen im „katholischen Lager" entwirft, verdient genauer betrachtet zu werden:

Wir sind im katholischen Lager nachgerade zu Sitten gediehen, die man im deutschen Parteileben zum zweiten Male vergeblich sucht. Wir haben einen Personenkultus großgezogen und die Großgezogenen treiben mit sich selber einen Kultus, daß im Interesse sachlicher Arbeit dagegen endlich Einspruch erhoben werden muß. Seit über einem Jahre hören wir jetzt, so oft Herr Porsch vor die Oeffentlichkeit tritt, ein Stöhnen und Jammern über die Schwere des Loses, das heutzutage einem Parteiführer beschieden sei. Als ob wir an der Spitze keine Männer mehr hätten. Wir hören ein ewiges Reden von Amtsmüdigkeit, hören, daß man lieber heute wie morgen, die so schrecklich schwere Führerpflicht abgeben möchte, und daß nur das Bewußtsein der Unersetzlichkeit einen auf so angefochtenem Posten noch halte. Diese Tonart ist ein Novum und nicht einmal ein schönes. Die anderen Parteien, die ja schließlich auch ihre Führer und, wie wir, auch ihre Gegensätze und „Richtungen" haben, kennen diesen neuesten Typus der sentimentalen Gewaltnaturen jedenfalls nicht. Die Herren Heydebrand und Zedlitz, Bassermann und Bebel pflegen ihren innerparteilichen Kummer jedenfalls nicht auf offenem Markte bloßzustellen oder bei jeder Gelegenheit an das Mitgefühl ihrer engeren Parteigenossenschaft zu appellieren. Und doch hätten sie, wenn wir schon von der Sozialdemokratie absehen, alle mindestens ebensoviel Grund. Vielleicht noch mehr. Denn bei keiner Partei herrschen so, wie im gegnwärtigen Zentrum, die „Maschinenpolitiker", funktioniert so prompt, was man in Amerika die „Dampfwalze" nennt.

Oppersdorff kritisiert dann den Byzantinismus, der mit den Führern getrieben werde und der sie zu Autokraten mache. Wir würden den Ton, den man den Führern gegenüber anschlägt, gern als ein Erwachen demokratischen Empfindens innerhalb der Zentrumspartei begrüßen, wenn wir nicht wüßten, daß die Kritiker nur die Autokratie hassen, die zugunsten einer ihnen sympathischen Richtung geübt wird.

Das erste Gewaltmittel gegen die gering Geburtenziffer ist am Rhein ausgeheckt worden. Darüber wird gemeldet:

Zur Bekämpfung des Rückganges der Geburtenziffer hat der Regierungspräsident in Düsseldorf den Standesämtern seines Regierungsbezirkes untersagt, Eheschließungen und Geburten durch die Zeitungen anzukündigen. Es soll hierdurch verhindert werden, daß den Familien Broschüren und sonstige Angebote zugehen, die zumeist die Verhütung von Kindersegen betreffen. Man erwartet eine Ausdehnung dieses Verfahrens auf das ganze Reich.

Erreichen wird man dadurch nichts. Denn es ist leider die übliche Bekämpfung der Symptome, die hier geübt wird, statt die Ursachen der beklagten Verminderung zu suchen. Und die „Verhütung des Kindersegens" wird seine Verbreitung finden, auch wenn das Standesamtsregister nicht mehr in den Zeitungen erscheint.

Erlaubte und unerlaubte Plakate. Vor einigen Wochen untersagte bekanntlich der Berliner Polizeipräsident den Anschlag eines Plakats, das die bekannte Künstlerin Käthe Kollwitz für den Propaganda-Ausschuß für Groß-Berlin gezeichnet hatte: die beiden unglücklichen Geschöpfe aus Berlin N., von dem Stift der Künstlerin mit überzeugender Lebenswahrheit zur Darstellung gebracht, daß aus ihren stumpfen Zügen eine fürchterliche Anklage gegen das Treiben der Bodenspekulanten und die geduldig zusehenden Behörden sprachen, „reizten zum Klassenhaß" auf, und eine solche Aufreizung zum Klassenhaß gestattet Herr von Jagow nicht. — Im übrigen läßt seine Kulanz nichts zu wünschen übrig. Seit einigen Tagen kleben an denselben Litfaßsäulen Plakate, auf denen ein Berliner Ballhaus zu einer „Sommernacht auf Korfu" einladet. Wie vom Veitstanz besessen hopst da ein „Kavalier" mit seiner „Dame", deren Bekleidung oben und unten so ziemlich alles sehen läßt, was einem „Kavalier" sehenswert erscheint. Von Kunst ist in diesem Plakat herzlich wenig zu verspüren; eine andere Bezeichnung als „widerlich" ist beim Bildlein nicht gut möglich. „Sittlichen Anstoß" braucht ein gesunder Mensch daran deshalb gewiß nicht zu nehmen, und Herr Jagow mag beruhigt sein; wir wollen seine sittlichen Qualitäten sicherlich nicht in Zweifel ziehen, für die er ja ein so glänzendes Zeugnis ablegte, als er nicht eher ruhte und rastete, bis daß ein Theaterstück den ominösen Namen „Die Hose" abgelegt und zu einem „Riesen" aufgefrischt worden war. Aber peinlich muß es wirken, daß solche Plakate just den Platz einnehmen, der die Käthe Kollwitzsche Zeichnung nicht dem Publikum vorführen durfte. Die Tatsache erzählt mehr als dicke Bände von dem Wesen der heutigen Gesellschaft und ihrer „Gesellschaftsordnung".

Die „milde" Streikjustiz. Ein Straßenbahner hatte während des Straßenbahnerstreiks in Königsberg mit einem Stein die Scheibe eines Straßenbahnwagens zertrümmert. Niemand war verletzt worden. Am Sonnabend hatte sich der Mann vor der Strafkammer wegen Sachbeschädigung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht erklärte, der Angeklagte sei noch „milde" zu beurteilen, da er nicht vorbestraft sei. Es erkannte darauf auf sechs Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts!

Korruption. Eben erst hat die Kölner Strafkammer zwei städtische Angestellte zu je einem Jahr Gefängnis wegen Durchstechereien und Fälschungen verurteilt, und schon wieder läßt uns ein neuer Prozeß einen Blick in einen Sumpf tun. Das Schwurgericht in Köln verurteilte den Gerichtskanzlisten Blum zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus wegen Aktenbeseitigung und Unterschlagung. Blum hatte für Angeklagte Strafakten, Straflisten und dergleichen gegen Bezahlung aus dem Gerichtsgebäude hinausbefördert. Und das Interessanteste dabei ist, daß zur gleichen Zeit auch aus dem Polizeipräsidium Akten und Straflisten in der gleichen Sache verschwanden. Im letzteren Falle soll ein Sittenschutzmann der Täter sein. Blum verkehrte gewohnheitsmäßig in einer Verbrecherkneipe und in Bordellen und war intim mit Kriminalbeamten und Schutzleuten, in deren Kreise er durch einen wegen Kuppelei, Zuhälterei, Diebstahls, Mißhandlungen usw. bestraften Menschen eingeführt worden war. Auch in einer gegen diesen gerichteten Sache ließ er die Akten verschwinden. Mit den Polizeibeamten war Blum so intim, daß er sich an Bordellkontrollen (!) und Razzien beteiligen durfte. Seine Verteidiger meinten, an Bordellkontrollen hätten schon sehr hohe Persönlichkeiten teilgenommen. — Als in einem Falle nach einem Aktendiebstahl im Gerichtsgebäude auf Grund der Personalakten des Polizeipräsidiums eine neue Strafliste angefertigt wurde, verschwand auch diese wieder. Noch mancherlei blieb in diesem Korruptionsprozeß unaufgeklärt. Vielleicht kommt bei der demnächstigen Verhandlung gegen einige Komplizen des Blum mehr Licht in die Sache. Der Prozeß dauerte von Montag bis Donnerstag.

Schluß des reichsländischen Parlaments. Nach zweitägiger Debatte über die Steuerreform vertagte sich Freitag der elsaß-lothringische Landtag bis zum 13. Januar 1913. Das Zentrum benutzte die letzte Tagung noch, um sich vor dem Lande in ein recht günstiges Licht zu setzen, indem es durch seine Redner Ricklin und Weiterle recht kräftige Töne gegen Regierung und Sozialdemokratie anschlagen ließ. Es stellte den Grundsatz auf: Nur bei Mitarbeit der Sozialdemokratie werde es die Steuerreform annehmen. Dieses Ultimatum bedeutet weiter nichts als die eigene Furcht vor der Mehrheit, die das Zentrum besitzt. Im Herbst ist das Zentrum gegen die Steuerreform, die auf dem Prinzip der progressiven Einkommensteuer aufgebaut ist, während es für die Kapitalsteuer schwärmt. Es rechnet damit, daß die Sozialdemokratie die Vorlage nicht so annehmen wird, dann wäre es der Verantwortung ledig.

Die sozialdemokratischen Redner Emmel, Böhle und Peirotes rechneten mit der Zentrumspraktik gründlich ab. Als das Zentrum seinen Plan durchschaut sah, machte es von seiner Mehrheit brutal Gebrauch, indem es sämtliche Vorsitzenden- und Schriftführerposten in der 20gliedrigen Kommission, an die die Steuerreform verwiesen wurde, mit seinen eigenen Leuten besetzte.

Ebenso nahm das Zentrum dann noch einen Antrag über eine Interpellation der Geschäftsordnung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Liberalen an. Ein Antrag der Sozialdemokraten, diesen Antrag an die Kommission zurückzuverweisen, wurde einfach niedergestimmt.

Der Prozeß der Witwe Hermann. Vor einigen Wochen hatte der Rechtsbeistand der Witwe Hermann, Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, eine einstmalige Verfügung erwirkt, nach der der Fiskus der Witwe Hermann für sie selbst und ihre minderjährigen Kinder bis zur endgiltigen Entscheidung des Hauptprozesses eine wöchentliche Rente von 10 Mark zu zahlen hat. Diese Verfügung hatte der Fiskus im Klagewege angefochten. Die Verhandlung fand vor der Zivilkammer des Landgerichts I statt. Nach längerer Verhandlung zur Sache bestätigte das Landgericht die einstweilige Verfügung. Der Fiskus muß also bis zur Entscheidung des Prozesses, der augenblicklich in der Berufungsinstanz vor dem Kammergericht schwebt, an Frau Hermann wöchentlich 10 Mark zahlen.

Kardinal Kopp und die Konservativen. Die klerikale „Augsburger Postztg." hatte neulich die Mitteilung gebracht, daß der Breslauer Fürstbischof Kardinal v. Kopp bei den letzten Wahlen der konservativen Partei sogar finanziell sehr wirksam unter die Arme gegriffen habe. Die „Konservative Korrespondenz" erklärt nunmehr parteioffiziös, daß an dieser Nachricht kein Sterbenswort wahr wäre. Die Zuschanzung der Mandate an die Konservativen war wertvoller.

Zum Fall Kostewitsch. Der in Berlin als Spion verhaftete russische Hauptmann Kostewitsch wird in dieser Woche bereits nach Leipzig transportiert werden. Die Untersuchung gegen ihn soll sehr belastendes Material ergeben haben. K. war im Auftrage der russischen Militärverwaltung im Auslande tätig, um zu erforschen, welche Verbesserungen an dem russischen Zündermaterial vorgenommen werden könnten. Der Berliner Korrespondent der „Temps" will wissen, daß die russische Regierung der deutschen Regierung mit großem Nachdruck betont habe, daß der Hauptmann Kostewitsch mit offizieller Mission in Berlin war und daß die Anschuldigungen der Spionage schon durch diese Tatsache hinfällig würden.

Bürgerliche Mandatsmüdigkeit in Schwarzburg-Rudolstadt. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" aus Rudolstadt hat wie vor acht Tagen Justizrat Sommer-Rudolstadt, ein bekannter linksnationalliberaler Führer und langjähriger Vertreter der Höchstbesteuerten, jetzt auch der Fabrikbesitzer Meißner-Stadtilm sein Landtagsmandat niedergelegt. Bürgerliche Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung, die nicht nachgeben will, sollen die Ursache der Mandatsniederlegung sein. Die Sozialdemokratie wird nunmehr das zehnte Mandat gewinnen.

Der 9. internationale Altkatholikenkongreß wird in den Tagen von 5. bis 8. September in Köln zusammentreten.

Aus dem Wahlkreis Alzey-Bingen, wird dem „Berliner Tageblatt" geschrieben: Vor einigen Tagen weilte ein Amtmann des Kreisamtes Alzey in Sprendlingen, um die im Proteste gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Dr. Becker angegebenen Unregelmäßigkeiten indem Sprendlinger Wahllokal aufzuklären. Es wurde jetzt amtlich festgestellt, daß von der Wahlkommission zwei Stimmen mehr protokolliert wurden, als Wähler abstimmten, und daß die Gegenproteste enthaltene Behauptung, zwei mit Namen genannte freisinnige Wähler hätten im guten Glauben gehandelt, sie können auch bei der Reichstagswahl Doppelstimmen abgeben, nicht den Tatsachen entspricht. Wo die beiden rätselhaften Stimmzettel herkamen, bleibt unaufgeklärt. Auch in anderen Orten des Kreises Alzey sollen die amtlichen Beweiserhebungen die im Wahlproteste angegebenen Anfechtungsgründe bestätigt haben, sodaß an der Ungiltigkeitserklärung der Wahl Dr. Beckers nicht mehr zu zweifeln sein dürfte. Ein weiterer Reaktionär wird fliegen.

Nachspiel zur Ersatzwahl in Varel-Jever. Gelegentlich der Ersatzwahl im 2. oldenburgischen Reichstagswahlkreise Varel-Jever gerieten die beiden bürgerlichen Parteien, Fort-

---

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

19] (Nachdruck verboten)

Der Erntekranz wurde um vier Uhr nachmittags ins Herrenhaus getragen. Musikanten gingen dem Zuge voran; viele Dorfleute, darunter auch solche, die nichts mit der Feierlichkeit gemein hatten, folgten ihm, um bei Gelegenheit in jene Räume des Schlosses dringen zu dürfen, welche sonst niemals geöffnet wurden, und dort die alten, buntseidenen, wenn auch von Zeit und Mäusen zerstörten Tapeten anzugaffen. Anton war so sehr daran gewöhnt, diesen Zug mitzumachen, noch aus den Jahren frühester Kindheit, wo er als Gespiele der Fräuleins und als Tieletunkes Liebling sich im Schlosse heimisch fühlte, daß er auch heute, die jüngste Vergangenheit vergessend, sich anschloß. Er überlegte weiter nicht, welche Folgen dies möglicherweise haben könnte. Seine Großmutter schüttelte ängstlich das alte Haupt, wie er dahin zog — in seinem besten Putze!

Er war sehr schön. Weiße Beinkleider, aus dem feinsten selbgesponnenen Leinwandstücke der Mutter Gotsch geschnitten und vom Dorfschneider mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt gearbeitet, saßen ihm so nett und knapp und boten seine schlanke, kräftige Gestalt so anmutig hervor, daß man nichts Hübscheres sehen konnte, ein kurzes Jäckchen von dunkelblauem Tuche schmiegte sich wie gegossen an die breiten Schultern, um den halb offenen Hemdkragen schlang sich ein roseidenes Tuch, dessen Zipfel lang umherflatterten, auf den vollen braunen Locken, nach dem rechten Ohre hin gesenkt, saß ein strohgelbes Lebermützchen. Und das edle Angesicht, aus dem unter dunklen Brauen und Wimpern ein blauseuchtes Auge hervorstrahlte, bildete in wehmütigem Ernst den wirksamsten Gegensatz zu der ja spöttisch lächelnden geformten Oberlippe, auf der sich der erste Anflug eines regelmäßig geformten Bartes wölbte. Sein Gang war fest und leicht, beides zugleich, ohne Spur von Ziererei, den natürlichsten Anstand bezeichnend. Die kleinen Füße schienen, in dünneren Schuhen, als jemals ein Liebenguter Bursche besessen, einherschreitend, selbst zu zweifeln, ob sie Boden genug fassen könnten, der ihnen anvertrauten Person das rechte Gleichgewicht zu erhalten. Doch ging es herrlich, und Anton wandelte auf ihnen mutig einher.

Die Großmutter schaute ihm lange nach, dann erlaubte sie sich die unbescheidene Frage: „Du lieber Gott, was wolltest Du mit dem Jungen neben den Dorflümmeln?"

Im Schlosse hatten sie den großen Saal des Erdgeschosses geöffnet, gelüftet, ausgeputzt für Tanz und Lustbarkeit. Das Mittagsmahl war beendet. Theodor, neben Ottilie gesetzt und an besseren Wein im väterlichen Hause gewöhnt, hatte des Barons Ermunterungen zum Trinken ebenso unbeachtet gelassen, als Ottilie die liebevoll an sie gestellten Aufforderungen, zuvorkommend und kokett zu sein. Sie gaben ein stummes Paar ab. Desto lauter wurden die anderen. Sie konnten kaum den Beginn des Tanzes mehr erwarten.

Die Pflicht der Schloßfräulein, altherkömmlichen Brauche gemäß, sich einige Male mit dem Pferde- und Ochsenknechten des Hofes umherzuschwenken, wurde eiligst abgemacht, die kranztragenden Mägde rasch beschenkt, durch eine Anweisung auf Bier und Branntwein fürs Dorfwirtshaus so schnell als möglich beseitigt, und kaum waren die leicht Befriedigten fortgeschickt, als andere Musikanten — ob besser, steht dahin, — ihre widerspenstigen Geigen und Klarinetten ergriffen, den „herrschaftlichen Ball" zu eröffnen. Er war nun eben nicht sehr herrschaftlich, dieser Ball. Die Gesellschaft eine, gelind ausgedrückt, sehr gemischte, wie schon aus den uns bekannten Einleitungen für die Festlichkeit entnommen werden mag. Drei Figuren sind es, die sich ausnahmsweise hervortun, dem Ganzen einigen Glanz zu verleihen. Zuerst, wie billig, nennen wir die jüngste Tochter des Hauses. Ottilie, anspruchslos gekleidet, gewährte, ohne vollkommen schön zu sein, einen angenehmen Anblick und benahm sich, wie man sich in der höheren Welt benimmt. Sie konnte nicht anders. Neben ihr zeigte sich Theodor als wohlerzogen und zierlich, nur daß er durch Hochmut und gelangweilte Teilnahmlosigkeit, die er offen, ja absichtsvoll zur Schau trug, den günstigen Eindruck verdarb. Er konnte auch nicht anders.

Anton war es endlich, der über alle hervorragte und für die Zier des Festes gegolten haben könnte, wenn er nicht zurückgezogen und stumm in einem Winkel geblieben wäre. Daß er überhaupt blieb, nachdem das Landvolk sich entfernt, scheint seltsam genug. Ihm wäre so etwas auch nicht in den Sinn gekommen, vielmehr hatte er, als der lange Zug sich emsig durch die weit geöffneten Flügeltüren in den Saal drängte, seinerseits standhaft sich gegen den Strom gestemmt, um draußen zu bleiben unter den ärmsten, geringsten, schüchternsten der Gemeinde. Dort jedoch hatte Tieletunkes Blick ihn erspäht, und sie war es, die ihn hereingeholt, mit ihm zu tanzen, während alle übrigen Tänzerinnen die Robott des Tages an derbe Knechte abtrugen. Er tanzte so leicht und wußte dabei seine Tänzerin so sicher zu führen, daß sie mehr flogen als tanzten. Ottilie kam in diesem Schweben dem auf ihren Sieg spekulierenden Vater dermaßen belebt und feurig vor, daß er sich von Dankbarkeit zu Anton gezogen fand, als welcher durch sein Geschick die Reize der sonst kalten Dame in helleres Licht zu stellen gewußt. Mit einer vom Mittagstische schon schwer gewordenen Zunge sprach er ihn in der gewöhnlichen Liebkosungsformel: „Na, Schlingel?" an und ohne selbst recht zu wissen, was er tat, befahl er ihm, beim herrschaftlichen Balle zu verweilen. Kaum war diese gebietertische Einladung ausgesprochen, als Ottilie von ihrem Tänzer zurücktrat, dem Vater einen fast zornigen Blick zuwarf und sich unter die anderen Frauenzimmer verlor.

Anton stand in peinvoller Lage da. Sein zarter Sinn ließ ihn die durch Ottilie zugefügte Schmach desto schmerzlicher empfinden, weil die ihr zuvorgegangene Auszeichnung ihn mit täuschenden Hoffnungen zu necken begonnen hatte. Dem Befehle des Barons ungehorsam zu sein, wagte er nicht. So mußte der Arme verbleiben, wo er sich nur geduldet, wo er sich von ihr, um derentwillen allein er hätte gern dort sein mögen, nicht gern gesehen wußte. Deshalb stand er stumm und unbeweglich im Winkel neben den Musikanten. Als einer derselben über Schmerzen in der linken Hand klagte — es war ihm ein Glassplitterchen darin sitzen geblieben von einer Flasche, die er vorgestern einem seiner Freunde am Kopfe entzweigeschlagen — nahm Anton dessen Geige und strich statt seiner Ländler und Walzer herunter.

„Gut, Anton, gut!" rief jetzt Ottilie, die eben mit Theodor an ihm vorbeisauste; „das ist brav! jetzt tanzt sich's noch einmal so schön."

Da legte Anton verdrießlich die Geige gleich wieder weg und brummte: „Wer sich aus der ihrem Benehmen gegen mich einen Vers machen wollte, der müßte mehr verstehen wie Brot essen."

Die Anwesenheit Theodors und der Abstand zwischen diesem und den übrigen Schülern, besonders den Pastorssöhnen, entgingen seinem Scharfblick ebensowenig, als des Onkel Rasus unterwürfige Aufmerksamkeit für jenen jungen Herrn. Ohne die Gründe erforschen zu können, durchschaute sein natürlicher Verstand doch bald den Zweck, und das machte ihn noch verbissener und mürrischer, so daß er einige wohlgemeinte Anreden, die Linz und Miez in ihrer nichtssagenden Manier aufmunternd an ihn richteten, fast undankbar hinnahm, ohne ihnen Folge zu geben. Rasch verfliegt Stunde um Stunde des frühzeitig begonnenen Balles, bei dem sämtliche Teilnehmer sich bestens ergötzen, nur die drei ausgenommen, welche uns die wichtigsten sind. Und die Hauptperson dieses Buches, sein Held Anton, nachdem Ottiliens unwillkommenes Lob ihm auch jene Zerstreuung weggespottet, welche er sich durch Aufspielen zum Tanze bereitete, trachtete einzig und allein nach einem günstigen Moment, wo es ihm gelingen möchte, unbemerkt von Onkel Rasus zu entschlüpfen. Deshalb sucht er sich, die Wand des großen Saales entlang, so fest an die alten Tapeten gedrückt, daß er eine der darauf eingewirkten Figuren zu sein scheint, langsam von einem Fenster zum anderen zu schieben, bis er dem allgemeinen Ausgang nahe kommt. Doch hier gerade muß der Baron sitzen mit Pastor Karich und einigen anderen alten Herren, im halben Weinschlummer zwar, aber aus diesem doch von Zeit zu Zeit durch den Klang eines frischgefüllten Glases aufgeweckt.

(Fortsetzung folgt.)

schrittler und Nationalliberale, wiederholt in den Versammlungen hart aneinander. Der nationalliberale Führer, Amtsrichter Dr. Stöver in Rüstringen, fühlte sich durch Angriffe des freisinnigen Abg. Ahlhorn und des Kaufmanns Wallheimer beleidigt und klagte. Dieser Tage verurteilte nun die Strafkammer in Oldenburg als Berufungsinstanz Wallheimer, der den Dr. Stover als „feigen Ehrabschneider" bezeichnet hatte, zu 800 Mark Strafe. Das Gericht sah von einer Gefängnisstrafe ab, weil Wallheimer sich durch die Auslassungen Stövers ebenfalls beleidigt fühlen konnte. Der in I. Instanz zu 30 Mark verurteilte Abg. Ahlhorn wurde freigesprochen, weil, wenn er auch die ihm zur Last gelegten Worte — „Amtsrichter Dr. Stöver mache seit 5 Jahren ein Gewerbe daraus, ihn öffentlich zu verunglimpfen" — gebraucht hätte, darin keine absichtliche Beleidigung zu erblicken sei.

Verurteilter deutscher Spion in Frankreich. In Belfort wurde der deutsche Spion Berghoff aus Essen wegen Spionage zu einem Jahre Gefängnis und 1000 Franks Geldstrafe verurteilt. Berghoff wurde beschuldigt, von den dortigen Festungswerken Skizzen aufgenommen zu haben.

Der Bundesrat ist auch in die Ferien gegangen. Einige Ausschüsse werden allerdings noch in dieser Woche tagen und auch im Herbst früher als das Plenum mit ihren Arbeiten beginnen, daß der Bundesrat bei seinem Wiederzusammentritt im Oktober Beratungsmaterial vorfindet. Eine der ersten Aufgaben im Herbst soll die Beratung des Reichshaushalts für 1914 sein. Weder zur Erbschaftssteuerfrage noch zum Jesuitenerlaß hat der Bundesrat bisher Stellung genommen.

Ausland.

Zum belgischen Wahlrechtskongreß.

Am gestrigen Sonntag ist in Brüssel der außerordentliche Kongreß unserer Partei zusammengetreten, der über die Kampfesmittel zur Erringung des gleichen politischen Rechtes zu beraten hat.

Fiebernde Erwartung ging dieser Parteiberatung voraus. Nicht weniger als 1500 Delegierte sind auf den Kongreß entsandt worden, der seiner Teilnehmerzahl wie seinem Gegenstand nach zu einem der bedeutungsvollsten der belgischen Arbeiterpartei ist. Die beruflichen Föderationen und Gewerkschaftszentralen, die der Gewerkschaftskommission, aber nicht der Partei angeschlossen sind, haben gleichfalls Vertreter entsandt, ebenso lokale gewerkschaftliche und sonstige Arbeiterorganisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und von den regionalen Föderationen anerkannt sind. Jede dieser Gruppen hat indes nur das Recht auf einen Vertreter mit beratender Stimme. Die Einschränkung der Delegierten ist auch schon aus Raumgründen notwendig. Bis Mittwoch waren bereits 800 Gruppen mit 1102 Delegierten angemeldet und 180 von den Föderationen zugelassene gewerkschaftliche Gruppen, denen das Recht auf 180 Vertreter zugesprochen wurde. 1500 Personen sind aber das Maximum der Teilnehmer für den großen Saal des Brüsseler „Maison du Peuple", wenn diese Platz zum Sitzen finden sollen.

Es kann daher auch kein Publikum zugelassen werden, doch wird für die Pressevertreter Raum reserviert — Zum Kongreßvorsitzenden wurde vom Generalrat Genosse Wauters, Chefredakteur am „Peuple" bestimmt. Den Bericht über die politische Situation erstattet Vandervelde.

Seit dem 2. Juni, seit der Zornesexplosion des Massenstreiks in den wallonischen Provinzen, ist die Parteidiskussion unausgesetzt mit der Generalstreikfrage beschäftigt. Bei der wallonischen Bevölkerung insbesondere herrscht eine Kampfesstimmung, eine Spannung des Erwartens, eine Disposition zum Losstürmen, die für die Kongreßdebatten hohe Temperaturen verheißen.

Zum dritten Male innerhalb eines Zeitraumes von knapp 20 Jahren — der erste Generalstreik, der das Zensuswahlrecht wegfegte, war 1893, der zweite, fehlgeschlagene, 1902 — will das belgische Proletariat, wenn ihm sein Recht nicht wird, zur Waffe der allgemeinen Arbeitseinstellung greifen und sich mit einem dritten Hieb endlich ein gerechtes, unverfälschtes Wahlrecht holen. Obwohl ein Bericht noch nicht vorliegt, lassen doch die Debatten und Resolutionen der großen Föderationen, der Gewerkschaftszentralen, der Gewerkschaftskommission, schließlich des Parteivorstandes voraussehen, daß der Kongreß ein Votum in dem Sinne abgeben wird, daß der Generalstreik im Kampfe für eine Verfassungsrevision bereit zu halten ist und das Proletariat, ohne sich auf ein Datum festzulegen, alle Vorbereitungen und Vorarbeiten zu treffen hat, um alle Chancen für einen Blutopfer vermeidenden, glücklichen Ausgang zu sichern.

In einer ausgezeichneten Artikelserie im „Peuple" faßt dessen Chefredakteur, Genosse Wauters, in einer plastisch klaren und logischen Gruppierung der Argumente die Bedingungen zusammen, unter denen ein Generalstreik in der heutigen Lage der Dinge Aussicht auf Erfolg verspricht. Da die Auffassung Wauters mit der anderer führender Genossen identisch ist, und auch die Beschließungen des Parteivorstandes, der Gewerkschaftskommission, der großen Föderationen und Berufsorganisationen von derselben Art der Auffassung inspiriert sind, sei sie hier in ihren Umrissen wiedergegeben.

Als Haupterfordernis eines Generalstreiks, wenn er nicht in einem unfruchtbaren Protestakt verpuffen oder zu einer bloßen Geste der Revolte mit einem möglicherweise blutigen Finale entarten soll, gehört, führt Wauters aus, vor allem Zeit, um den Streik vorzubereiten — sowohl in Bezug auf die Sicherung des Menschenmaterials und der Beschaffung der Munition, wie der nötigen Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Also keinen extemporierten, keinen improvisierten, keinen ungenügend vorbereiteten Streik — keinen mit einem fixierten Datum; sondern einen vorbereiteten, planvollen, organisierten Streik mit einem festgelegten Programm, mit klaren Richtlinien und sicheren Berechnungen. — Ein Beschluß, im Juli loszuschlagen, wäre daher, da alle diese Bedingungen noch zu schaffen sind, Wahnsinn. Es muß von vornherein damit gerechnet werden, daß ein Generalstreik wochenlang dauern kann. Nichts wäre schlimmer, als ein Abbruch infolge Erschöpfung der Kräfte. Es gilt also die Kassen der Organisationen zu füllen, Fonds zu sammeln, Hilfskassen zu organisieren, den ganzen Parteiapparat einschließlich der Genossenschaften und Krankenkassen in Bewegung setzen, damit der Hunger nicht alle Feldzugspläne zunichte macht. Denn wenn auch, wie verschiedentlich vorgeschlagen wurde und was bei dem Opfermut der Arbeiter zu erwarten ist, die ersten vierzehn Tage etwa keine Unterstützung verabfolgt wird, so sind doch große Fonds vonnöten, zumal der diesmalige Generalstreik den ersten, der schon 300.000 Arbeiter in die Bewegung zog, überragen würde und auch müßte. Und dann: der Generalstreik muß methodisch, in vollster Disziplin in Szene gesetzt und vollführt werden. Die 125.000 organisierten Arbeiter werden leichthin der Taktik und der Parole der Partei folgen. Die große Masse der übrigen Arbeiter aber muß mit dieser Taktik infiltriert werden, damit nicht durch Spitzelmanöver die Volksbewegung abirrt, das Ziel der Aktion, ja das ganze Parteiwerk gefährdet wird.

Aber nicht allein um die Geister vorzubereiten, die Disziplin zu festigen und die Kriegsmunition zu beschaffen, wäre ein frühzeitiges Losschlagen, etwa im Juli bei Kammerbeginn, eine böse Unvorsichtigkeit. Der politische Moment an und für sich wäre ungünstig. Es ist notwendig, daß die Volksbewegung mit einer entsprechenden parlamentarischen Situation zusammenfällt. Die Kammer tritt nun zu einer außerordentlichen Session zusammen und hat keine andere Verpflichtung, als die Giltigkeitserklärung der Mandate und die Konstituierung vorzunehmen. Dann kann die Regierung die Session für geschlossen erklären und der parlamentarische Mechanismus ist derart, daß die Regierung auch die geschickteste Obstruktion nicht zu einer Stellungnahme zwingen kann.

Fügen wir diesen Ausführungen noch hinzu, daß der Bericht des Parteivorstandes an den Kongreß in denselben Richtlinien gehalten sein wird, wie die hier umrissenen. Die Partei will einen friedlichen, einen wohlvorbereiteten Generalstreik; sie verwirft die Dekretierung eines Generalstreiks für den Juli und befürwortet die Gründung eines aus Delegierten aller großen politischen und wirtschaftlichen Organisationen gebildeten Komitees, das unverzüglich alle Maßnahmen zur Vorbereitung des Generalstreiks zu treffen hat. Die Partei wird, sobald sie die Ueberzeugung haben wird, daß die Arbeiterschaft bereit und der Moment günstig ist, die Parole für den Generalstreik ausgeben. — In ähnlichem Sinne ist auch die Resolution der Brüsseler Föderation gehalten.

Politischer Streik der Zeitungssetzer. In Ungarn hat das Verbot der Kolportage der sozialdemokratischen Zeitung „Nepszava" die größte Erregung hervorgerufen. Der Eisenbahnminister hat den Verkauf auf den Bahnhöfen und der Handelsminister den Verkauf in den Tabaktrafiken verboten. Der Landesverband der Setzer hat beschlossen, solange keine Regierungszeitung mehr zu drucken, bis nicht das Verbot der Kolportage gegen unser Parteiblatt zurückgenommen ist.

* * *

Der Bewachungsdienst für den Grafen Tisza. Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Graf Tisza ist mit seiner Familie auf sein Gut nach Geszt abgereist. In seiner Begleitung befinden sich zwei Detektivs, die auf dem Gut für die Sicherheit des Präsidenten zu sorgen haben. Außerdem versehen in der Umgebung von Geszt Kastell zwölf Gendarmen den Sicherheitsdienst. Trotzdem das Abgeordnetenhaus sich bereits auf Ferien befindet, ruhen die politischen Ereignisse nicht. Wie heute verlautet, sind seitens der Regierungspartei Verhandlungen im Gange, um mit der Opposition eine annehmbare Grundlage bezüglich der Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses anzubahnen. Eine Wahlrechtsvorlage soll in den ersten Tagen der Herbstsession eingebracht werden.

* * *

Die Rauferei um die demokratische Kandidatur. Im Laufe der Freitag-Sitzung des demokratischen Nationalkonvents haben im ganzen zehn Abstimmungen stattgefunden, die sämtlich ergebnislos verliefen. Bei der zehnten Abstimmung erlangte Clark zwar eine klare Mehrheit, vermochte aber die erforderliche Zweidrittelmajorität nicht auf sich zu vereinigen. Für Clark wurden in diesem Wahlgange 556 Stimmen abgegeben, auf Wilson entfielen 350, auf Underwood 117, auf Harman 31 und auf Baldwin 3 Stimmen. Um 3 Uhr morgens wurde die Sitzung auf 1 Uhr nachmittags vertagt.

Auch die ersten Abstimmungen nach Wiederaufnahme der Sitzung um 1 Uhr mittags (7 Uhr abends Berliner Zeit) änderten nichts an der Lage. Weder Champ Clark noch Gouverneur Wilson erreichte die Zweidrittelmajorität und der Vorsprung Clarks hat sich nicht geändert. Obwohl Clark eine Majorität hat, ist seine Nomination anscheinend ziemlich aussichtslos. Die Wilsons ist nur möglich, wenn die meisten Clarkleute zu ihm übergehen. Es werden daher Versuche unternommen, Underwood, der gegen 120 Stimmen seit Beginn der Abstimmungen festgehalten hat, oder den Bürgermeister von New York Gaynor zum Kompromißkandidaten zu machen. Bryan erklärte nochmals, daß er keineswegs seine Nomination erstrebe. Allgemein ist man überzeugt, daß es auch unmöglich für ihn wäre, sie zu bekommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Juli.

Im Luft- und Sonnenbade

der Breslauer Ortskrankenkassenverbände in Wilhelmsruh entwickelte sich am Sonntag nachmittag ein Leben wie beim größten Volksfeste. Das Bad sollte in einer „Einweihungsfeier" dem große Kreise der Mitglieder und der Oeffentlichkeit gezeigt werden und den Einladungen war so lebhaft Folge geleistet worden, daß die vorhandenen Sitzgelegenheiten zur Unterbringung der vielen Gäste nicht ausreichten. Zwischen den Pausen eines Konzerts hielt Herr Hutformfabrikant Kretschmer eine Ansprache, in welcher er die Geschichte des Sonnenbades in plastischer und humoristischer Weise schilderte. Wie vor sechs Jahren zum ersten Male der Gedanke auftauchte, die naturgemäße Heilweise bei den Krankenkassen einzubürgern, wie er zunächst verspottet und verlacht, sich nach und nach seine Freunde erwarb und in den letzten zwei Jahren der Gedanke siegte als sich Gelegenheit bot, das alte Bad des Naturheilvereins für 2000 Mk. zu kaufen, das seinerzeit für 8500 Mk. hergerichtet war. Nach verschiedenen Abänderungen und Vergrößerungen ist es jetzt seinen Zwecken dienstbar gemacht worden. An die Ansprache schloß sich ein Rundgang durch die Anlagen, die unsere Leser aus früheren Besprechungen bereits genügend kennen. Abends schloß sich an die Feier eine italienische Nacht auf dem angrenzenden Schwarzwasser und dem Umgehungskanal und alles verlief in der schönsten Harmonie. Nachdem so viele Krankenkassenmitglieder und Aerzte nunmehr das Bad kennen gelernt haben, dürfte seine Frequenz — die auf 120 Badende in jeder Abteilung erhöht werden kann — bald steigern und Wilhelmsruh bald ein beliebter Aufenthaltsort für Kranke und Gesunde werden.

Aus dem Landkreise.

Tarifstreitigkeiten bei Schoeder u. Petzold.

Aus dem Kreise der organisierten Fabrikarbeiter wird uns geschrieben: Im März dieses Jahres wurde zwischen dem Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Breslau, und der Firma Schoeder und Petzold, Düngemittelfabrik in Kosel bei Breslau ein Tarifvertrag auf die Dauer von 2 Jahren abgeschlossen. In diesem Vertrag ist u. a. bestimmt, daß alle bisher gewährten Vergünstigungen bestehen bleiben. Dem Herrn Direktor Schulz, ein ehem. preußischer Amtsvorsteher, mag es offenbar nicht gefallen, daß die Arbeiter auf die genaueste Einhaltung des Tarifs achten. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit versucht der Herr Direktor, die Abmachungen des Vertrages zu umgehen, oder mit den Arbeitern „Sonderabmachungen" zu treffen. So sollten die Müller täglich ein bis zwei Ueberstunden leisten, ohne dafür einen Pfennig Zuschlag zu bekommen. Wer nicht mitmachte, dem wurde auf seine Art zu verstehen gegeben, daß er dann auf Weiterbeschäftigung nicht rechnen könne. Die Müller leisteten diese Ueberstunden und zwar vom 15. Mai bis zum 8. Juni. Wiederholt gingen sie an die Direktion heran, um die 25% Zuschlag zu erhalten; immer wurden sie vom Direktor Schulz mit nichtssagenden Redensarten, wie: „Kinder, Ihr werdet Euer Geld schon kriegen", abgespeist. So waren allmählich für jeden 33⅓ Ueberstunden zusammengekommen, für die es einen Zuschlag, wie er vereinbart ist, bis jetzt noch nicht gegeben hat. Nun erst wurde auf Beschluß einer Betriebsversammlung diese Ueberarbeit verweigert.

In einem anderen Falle sollte den Arbeitern die Bezahlung der sogenannten Schmierstunden entzogen werden. Um einen ordnungsmäßigen Gang der Maschinen usw. zu ermöglichen, wird vor Beginn der Arbeit und während der Pausen die Transmission der einzelnen Abteilungen gut gereinigt und geölt. Für diese Arbeit bekamen die beteiligten Kollegen immer eine Stunde Lohn geschrieben. Der Herr Direktor wollte nun, entgegen den tariflichen Abmachungen, diese Vergünstigungen nicht mehr gewähren, und es bedurfte erst der wiederholten Vermittelung der Verbandsleitung, um hier eine Besserung zu schaffen. Aber kaum war eine Sache geregelt, da trat schon wieder etwas Neues hinzu, und die Klagen der Arbeiter nahmen kein Ende.

Am 28. Juni nun war in der Abteilung der Ausfahrer der Treibriemen gerissen. Die Ausfahrer erhielten den Befehl, den Riemen auszubessern. „Gewiß, wenn uns die darauf verwendete Zeit bezahlt wird, tun wir es", antworteten die Ausfahrer. Die Bezahlung wurde verweigert und obendrein erhielt der eine Ausfahrer die Kündigung. Das schlug dem Faß den Boden aus. Einmütig kündigten am 29. Juni sämtliche Arbeiter, nachdem vorher alle Einigungsversuche gescheitert waren. Die Arbeiter ließen sich eben nicht mehr halten, das Maß war zum Ueberlaufen voll. Noch einmal, ehe es zum Streik kam, vermittelte die Verbandsleitung. Nach längeren Verhandlungen mit der Direktion kam es denn auch endlich zu einer Einigung, die für beide Teile befriedigend war. Der Kollege, der gekündigt bekommen hatte, konnte weiter arbeiten. Noch einmal konnte der Streik abgewendet werden. Wenn der durch gegenseitige Unterschrift vereinbarte Tarif-Vertrag von der Direktion in allen seinen Teilen aufrichtig eingehalten wird, dann ist der Friede gesichert. An der Arbeiterschaft wird es nicht liegen.

* * *

Achtung, Distriktsführer! Freitag, den 5. Juli, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung im Sekretariat, Neue Graupenstraße 5. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Borna. Wir marschieren. Am Sonntag gelang es uns zum ersten Male, in Borne eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten. Umsonst versuchte der Amtsvorsteher, diese Versammlung dadurch zu hintertreiben, daß er mehrere Male die Genehmigung versagte, angeblich aus räumlichen Gründen und der Feuersgefahr wegen. Der Regierungspräsident belehrte ihn aber eines Bessern, und so wurde er dann gezwungen, die Versammlung zu gestatten. Angenehm wird es ihm ja nicht gewesen sein, so dicht am Tore seines Gutshofes die schlimmen Roten zusammenströmen zu sehen, aber das hilft nun einmal nichts; er „muß es eben leiden".

Wenigstens 150 Personen hatten sich eingefunden. Darunter der Herr Gutsinspektor in höchsteigener Person und verschiedene andere Respektables. Einige hatten auch ihre Frauen mitgebracht, wahrscheinlich um diesen einmal einen wirklichen Sozialdemokraten in Freiheit dressiert vorzuführen. Auch viele Tagelöhner und Knechte des Gutshofes stellten sich ein; mehrere hatten ebenfalls ihre Frauen bei sich.

Genosse Okonsky begann seine Ausführungen mit einer Darlegung der deutschen und besonders der preußischen Rechtsverhältnisse. An vielen Beispielen wies er nach, daß der Arbeiter, und besonders der Landarbeiter, so gut wie rechtlos sei. Dagegen sei für die besitzenden Klassen im Lande recht gut gesorgt. Sie wüßten ihre Interessen auch zu vertreten. Den Arbeiter aber suchen sie mit schönen Reden einzufangen und ihren Zwecken dienstbar zu machen. Das darf aber nicht länger so weiter gehen. Geschlossen müssen sich alle Unterdrückten in der Partei zusammenfinden, die allein ihre Rechte vertritt, in der Sozialdemokratie.

Genosse Trowig weist auf den krassen Gegensatz in der Güterverteilung im Lande hin. Während einige Menschen über ungezählte Millionen verfügen und trotzdem sie selten wirkliche Arbeit leisten, immer größere Reichtümer anhäufen, lebt der weitaus größte Teil des Volkes in Not und Elend dahin, trotz schwerer Arbeit. Das ist ein Zustand, den wir als ungerecht empfinden, er muß beseitigt werden. Wir Sozialdemokraten wollen, daß jeder, der von seiner ehrlichen Arbeit leben muß, auch ein menschenwürdiges Dasein führt, daß die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Welt ein Ende haben soll.

Die Ausführungen beider Redner wurde von den Versammelten mit großem Beifall aufgenommen. Von den anwesenden Gegnern meldete sich trotz mehrfacher Aufforderung niemand zum Wort. Genosse Okonsky wies nun noch in einigen Sätzen auf die traurige Lage der Arbeiterfrauen hin. Sie vor allem haben die Pflicht, sich um die traurigen Verhältnisse im Staate zu kümmern. Ihre Aufgabe muß es sein, den unsicheren und wankelmütigen Mann (denn leider giebt es auch noch solche) anzufeuern und auf den rechten Weg zu weisen.

Darauf schloß der Leiter die Zusammenkunft mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Sogar der Herr Inspektor schwenkte seinen Hut. So endete eine Veranstaltung, mit der wir Arbeiter sehr zufrieden sein können. Unsere Sache hat nicht nur neue Anhänger, sondern wir haben sogar Mitglieder für den Wahlverein gewonnen. Die Bresche ist in Borne gelegt. Der Amtsvorsteher wird es nicht verhindern können, daß wir auch hier, wie überall, die Sieger bleiben.

Noch lange nachher sah man die Amtshonoratioren mit eifrig zusammengesteckten Köpfen auf dem Gutshofe stehen. Das hatten sie vielleicht nicht erwartet. Ja, die bösen Roten! —

Wirrwitz. Am Sonntag fand am hiesigen Orte zum zweiten Mal eine öffentliche Volksversammlung statt, die außerordentlich gut besucht war. Besonders waren die Frauen zahlreich vertreten. Genosse Senk schilderte ausführlich die Vorgänge in den Parlamenten und wies darauf hin, daß sich nur infolge des provokatorischen Verhaltens des Präsidenten und der Mehrheit die geschilderten Zustände im Landtage ereignen konnten. Er schloß seine Ausführungen mit der Mahnung, sich mehr als bisher um das politische Leben zu bekümmern und dafür zu sorgen, daß das Volk über die wirklichen Verhältnisse besser als bisher aufgeklärt wird. Reicher Beifall lohnte den Redner und stimmten die Anwesenden begeistert in ein Hoch auf die Sozialdemokratie ein.

Hartlieb. In der Gemeindevertretung wurde am Sonnabend der Zuschlag zur Einkommensteuer auf 190 Prozent festgelegt. Die baldige Zustimmung zur Eingemeindung konnte nicht erfolgen, da der Gutsbezirk Hartlieb sich ablehnend verhält. Es ist bedauerlich, daß eine derart wichtige Sache an dem Willen eines Einzelnen scheitern muß. In die Steuereinschätzungskommission wurden die Herren Weiß und Härtel, als Ersatz Pusch und Hänpl gewählt. Einem Gesuch um Erhöhung der Armenunterstützung wurde zugestimmt.

Aus der Geschäftswelt.

Soll man in der heißen Jahreszeit viel Fleisch essen?

Abgesehen davon, daß die Hausfrau bei den jetzigen hohen Fleischpreisen darauf bedacht sein muß, mehrfach in der Woche fleischlose Gerichte einzuschieben, wird von gesundheitlichem Standpunkte aus von den Aerzten immer mehr empfohlen, namentlich im Sommer die hitzenden Fleischspeisen zurückzudrängen und nahrhafte pflanzliche Kost zu bevorzugen. Es ist noch immer unbekannt, daß man z. B. Maccaroni in Dutzenden von Arten zubereiten kann. Gerichte, wie Maccaroni mit grünem Salat als Zuspeise, Maccaroni in der Form gebacken, sollten sich mehr einführen. Wegen ihres hohen Eiweißgehaltes (ca. 18% in der Trockensubstanz) eignen sich Dr. Klopfer-Maccaroni „Nahrhaft wie Fleisch", deren Herstellungsverfahren auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 von den Preisrichtern mit dem höchsten Preis der Ausstellung, nämlich dem „Großen Preis" bedacht wurde, ganz besonders zur Herstellung fleischloser Mittag- und Abend-Gerichte. Man schreibe an die Firma Nahrungsmittelfabrik Dr. Klopfer, Dresden-Leubnitz eine Postkarte und verlange kostenfreie Zusendung des Kochbuches D mit zahlreichen Vorschriften für Nudel- und Maccaroni-Gerichte. [14

Verantwortlicher Redakteur: Karl Okonsky. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schapke, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 3 Beilagen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Wenn Fürstinnen und Proletarier reisen.

Die „Bergwacht" bringt folgende sehr zeitgemäße Betrachtung:

Ich saß im Abteil 3. Klasse, in das in Nieder-Salzbrunn drei Badedamen, denen einige Hutschachteln in Riesenformat ins Abteil gereicht wurden, einstiegen. Ein weiter hinzukommender Passagier stellte sich den Damen als Handlungsbeflissener aus Freiburg vor und rühmte sich der intimen Bekanntschaft auf Schloß Fürstenstein. Er erzählte den Damen alles Liebe und Schöne von der Fürstin von Pleß, die sie in Freiburg sehen könnten, wo sie mit ihren Kindern und Begleitung in einem Salonwagen abreise.

Richtig, in Freiburg war ein lebhaftes Treiben auf dem Bahnhof. Ein Wagen mit sechs Riesenkoffern, die das Signum des Fürsten Pleß trugen, ein Auto und ein Heer von Lakaien wimmelte herum. Die Badedamen rissen sich fast die Kleider vom Leibe, um ans Fenster zu kommen. Sie erstaunten zunächst über das Riesengepäck der Fürstin Pleß, denn dagegen waren ihre Hutschachteln Miniaturgepäck. Eine schwarzgekleidete, elegante Dame kam aus dem Bahnhofsgebäude, gefolgt von einer Reihe anderer Damen. Es war die Fürstin von Pleß. Sie tändelte etwas mit ihrem Kinde und die Badedamen fuhren bald aus der Haut vor Erstaunen, Ehrfurcht und Bewunderung. Gott, was ist das eine schöne Dame, eine fesche Dame, eine stolze Dame, eine englische Dame. Die Fürstin von Pleß, die von ihren Lakaien umschwärmt und aus allen Fenstern heraus von Lakaienseelen begafft wurde, ist wirklich eine statiliche Dame. Ich besah mir ebenfalls die Frau, obwohl mich die Badedamen fast erdrückten, zumal ich unbarmherzig meinen Eckplatz am Fenster behauptete. Es wollte mir scheinen, daß über das hübsche Gesicht der Fürstin ein Zug bitterer Verachtung huschte, als sie die vielen Würmer um sich herumkriechen sah. Der Zug setzte sich bald in Bewegung.

In Königszelt wurde der Salonwagen der Fürstin aus dem Breslauer Zug herausrangiert und dem Schnellzug Königszelt—Liegnitz angehängt, wodurch einige Verspätung eintrat. Auf dem Perron wimmelte es von Bahnbeamten. Ich betrachtete mir mit Muße und Neugier die vielen Umstände, die wegen der fürstlichen Reisenden gemacht werden. Der Salonwagen war in mehrere, mit rotem Sammet ausgeschlagene Abteile geteilt, in deren letzteren einige Dienstbeflissene in Zivilkleidern saßen und gelangweilt die Mäuler aufsperrten.

Der Zug rasselte endlich ab und da ich eine Stunde Aufenthalt hatte, machte ich die Runde um das Bahnhofsgebäude. Drüben auf dem anderen Perron stand ein langer Zug, dessen Wagen im denkbar schärfsten Gegensatz standen zu dem fürstlichen Salonwagen. Achtzehn Vieh- und Güterwagen zählte ich. In der Mitte des Zuges befand sich ein Wagen mit zwei zweiklassigen und zwei dreiklassigen Abteilen. In großen Scharen strömten Männer, Frauen und Kinder herbei und füllten die Viehwagen. In weniger als einer Viertelstunde war der ganze Zug zum Erdrücken vollgestopft mit Menschen. Die zweiklassigen Abteile waren aber noch leer; nur einige Herren in Kneifer, Gehrock und Glace spazierten noch auf und ab. Auf meine Frage, was es mit dem sonderbaren Zug für eine Bewandtnis habe, erhielt ich von einem Schaffner den Bescheid, daß der Eisenbahnverein einen Ausflug auf den Zobten mache und daß der Vater Staat die Viehwagen als ausreichendes und angemessenes Beförderungsmittel für Eisenbahner betrachtet. Die behandschuhten Vorstandsmitglieder des Eisenbahnvereins und ihre Damen nahmen in zweiter Klasse Platz, während an jedem Viehwagen eine Barriere angebracht wurde, damit die haufenweise zusammengedrängten Kinder nicht herausfielen.

Das Problem beschäftigte mich den ganzen Nachmittag. So ist die Welt eingeteilt. Blaublütige Salonmenschen mit einem Troß von Lakaien, deren Salonwagen einen größeren Wert repräsentiert als der ganze Viehwagenpark gewöhnlicher Sterblicher; behandschuhte und bestrackte Beamte, die es peinlich vermeiden, sich im Viehwagen des gewöhnlichen Volkes zu verlieren, und der Rest ist ein riesiger Haufen von Menschen, deren Kulturleben am treffendsten durch den Viehwagen symbolisiert wird.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel
wirken jetzt die
Ausnahme-Preise
unserer bewährten Schuhwaren!
Die Preisherabsetzungen betragen teils bis 50%
auf große Posten.
45
Über 60 Verkaufsstellen — **Schuhwaren-Fabrik** — :: ca. 500 Angestellte ::
Max Tack
Verkaufshaus: Nur Reuschestr. 16/17 Ecke Neue Weltgasse :: 6 Schaufenster. ::

Am 28. Juni verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Schlosser
Robert Docter
im Alter von 27 Jahren. 1
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).
Beerdigung: Montag, nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara nach Cosel.

Ortskrankenkasse der Hutmacher zu Breslau.
Mittwoch, den 10. Juli 1912, abends 7 Uhr, im Restaurant „Zum Lessing", Adalbertstraße 10:
Außerordentliche
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Aenderung des § 1, Abs. 3 des Statuts. (Art der Betriebe.)
2. Aenderung des § 13, Abs. 1, Ziff. 3 des Statuts. (Wegfall der Karenztage.)
3. Die künftige Gestaltung der Kasse. (Antrag des Vorstandes auf Zulassung als besondere Ortskrankenkasse.)

Die Vertreter, sowie die einberufenen Ersatzvertreter werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. [3] Der Vorstand.

Echten extrastarken Walthorius- **Karmelitergeist**
Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Flaschen Mk. 6,— franko. 7428
Karmelitergeist-Fabrik **E. Walther, Halle a. S.,** Mühlweg 20.

Idealste Büste der Welt
erhalten Damen jeden Alters durch A. Kindlers
Büstenformer.
Bestens bewährter, auf wissenschaftlichen Forschungen beruhender Apparat zur Entwickelung zurückgebliebener oder erschlaffter Frauenbusen. Bei Nichterfolg zahle ich den Betrag zurück.
Interessenten verlangen sofort Prospekt gratis.
Neuheit! A. Kindler's Neuheit!
Universal-Douche.
D. R. G. M. Engl., Franz. und Ung. Patent. Russ. u. Oesterr. Patent angem.
Durch die Erfindung dieser neuen Spülspritze werden sämtliche bisher dagewesenen Spritzen in den Hintergrund gestellt. Jede Verletzung ist bei diesem neuen Apparat unmöglich. Interessenten verlangen sofort Prospekte über diese verblüffende Neuheit
A. Kindlers Universal-Douche ist zu beziehen von
R. Kindler, BRESLAU I, Junkernstr. 6 Gegr. 1870
Versandhaus hygienischer
Gummiwaren
Irregatoren, Leibbinden, Pidets, Monatsbinden, Suspensorien usw.
40jährige Erfahrung dieser Branche. 6648
Katalog gratis und franko. Katalog gratis und franko.

Schauspielhaus
Gesamt-Gastspiel des Kölner Deutschen Theaters:
Montag 8 Uhr: „Frühlings-Erwachen."
Dienstag 8 Uhr: „Kasernenluft."
Mittwoch 8 Uhr: „Frühlings-Erwachen."

Viktoria-Theater
„Theater Folies Caprice"
(Berlin)
mit den Schlagern
„Kohl Krach"
„Broadway-Girl"
„Waffenübung"
Anfang 8 Uhr. 38

Liebich's Etablissement
Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was".
Grosse Ausstattungs-Revue in 3 Akten von
Henry Bender.
Musik von Arthur Steinke.
Anfang 8 Uhr. 27
Im Garten: Militär-Konzert.
Freitag, d. 5. Juli: Viert. rauchfrei. Abend.

Zeltgarten
Dir.: L. Romani. — Tel. 2077.
Heute Montag:
Première
des neuen erstklassigen
Programms.
Unter anderem:
Astoria-Quartett
bester Damen-Kunst-Gesang.
Sister Wright
Radfahrerinnen v. Winterg. Berlin.
Heybrinck, Humorist.
Ali Baba, tripolit. Quintett.
Die rassig. jugendschöne Tänzerin Valentine Olida auf vielseit. Wunsch prolongiert u. d. and. Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Vorzügliche Küche.

Palmengarten. 7687
Neu! Neu!
Wiener Damen-Streich-Orchester „Walzerrausch".
Entree frei!

Der Anarchist
Novellen von Gottschalk
20 Pfg., früher 1 Mk.
Buchhandlung Volkswacht.

Uhrketten
Alfer
Kupfer Schmiedestraße 17
Ecke Sommerfeldstraße
5828/12

Achtung! 7991
Pfänder-Auktion!
Pfandleih-Institut
Matthiasstraße 113. 1. Etage.
Verlängerung bis 10. Juli cr.

Pfänder-Auktion.
Dienstag, den 2. Juli: [7901
Verlängerung nur bis 30. Juni.
Boscher, Poststr. 6, früher Jägerstr. 1.

Pfänder-Auktion Alsenstraße 48
Freitag, den 19. Juli cr. bis Nr. 43367.
Verlängerung nur bis 15. Juli cr. [4

Wohnung
Liegnitz, Prinzenstraße 3. 8017
2 große Zimmer, Küche, Entree, Koch- und Leuchtgas, 1. Oktober z. vermieten.

Den werten Lesern zur gefälligen Mitteilung, daß ich
Alsenstr. 53
eine [2
Fleischerei u. Wurstfabrik
eröffnet habe.
Um geneigt. Zuspruch bittend
Eduard Gundlach.

Pianinos auch Teilzahlung, verkauft
Veiten, Instrumentenbauer,
Kreuz Zauenzienstraße 55. 9

Jeden Montag:
Spezialtag
Erste Sorte Knoblauchwurst
à Pfd. 75 Pf.
Jeden Dienstag:
Spezialtag
Mortadella ¼ Pfund 25 Pf.
Georg Hildebrand
Fabrik feiner
Fleisch- u. Wurstwaren. 7217

Bettfedern und fertige Betten.
Neu! Neu! 7454
Spez.: Brautausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Julius Immergrück
Breslau, Reuschestr. 22/23.

Eduard Bernstein:
Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

In freien Stunden, Heft 10 Pfg.

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
∴ Die Kasematten in Breslau ∴
Das Elend u. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H.

1. Beilage zu Nr. 151 der „Volkswacht".

Dienstag, den 2. Juli 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Juli.

Geschichtskalender.

1. Juli.

1646 Der Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz in Leipzig *.
1876 Der russische Revolutionär und Anarchist Michael Bakunin in Bern †.
1906 Manuel Garcia, Erfinder des Kehlkopfspiegels, in London †.
1911 „Panther"-Provokation in Agadir.

Die Breslauer Zentrumsblätter von den eigenen Parteiangehörigen boykottiert.

Schon vor einigen Wochen drohte Herr Pfarrer Zimbal und einer seiner geistlichen Kollegen von der Berliner Richtung der hiesigen „Schlesischen Volkszeitung" den Boykott verblümt an, falls dieses Blatt noch weiter, wenn auch in versteckter und ängstlicher Weise, die Interessen der Kölner Bachem-Richtung verträte. Inzwischen hat der Papst durch ein unfehlbares Machtwort der garstigen Fehde Einhalt geboten und als Erfolg dieses päpstlichen Einschreitens kann es wohl angesehen werden, daß Graf Oppersdorff, der Führer der „Echten", jetzt eine lange Kanonade gegen den Zentrumsführer Porsch im „Berliner Tageblatt" losschießt, also im Blatte des verdorbenen atheistischen Liberalismus! Der Zweck muß auch hier das Mittel heiligen. Noch rabiater aber als der Herr ist das Geschirr. Seine Breslauer Anhänger haben unter Führung des Pfarrers Zimbal, nach der „Schlesischen Zeitung", eine Priesterversammlung einberufen, in der empfohlen wurde, daß die Mitglieder der katholischen Fachabteilungen, also die geleithammelten Arbeiter, in Zukunft die beiden hiesigen Zentrumsblätter, außer der „Volkszeitung" die „Schlesischen Nachrichten" nicht mehr abonnieren sollen. Vor dem 1. Juli war diese Versammlung zum Boykott gerade der rechte Termin.

Im katholischen Lager geht man also von Worten zu Taten über und die vermaledeite Waffe des Boykotts, die sonst nur der glaubenslosen Sozialdemokratie zugeschoben wurde, blitzt jetzt in der Hand der Allerfrömmsten. Und das alles auf Wunsch der Diener Christi, die bekanntlich dazu berufen sind, das Zeitungswesen „im Geiste des Herrn zu veredeln". Die erste Veredelung bekommt gleich die Zentrumspresse zu spüren und das ist gut so.

Zum Umzug beim Gewerkschaftsfeste

sind bereits 18000 Teilnehmer und mehr als 20 Festwagen gemeldet, zahlreiche Berufe werden durch kostümierte Gruppen den Zug verschönern. Zwölf Musikkapellen sind im Festzuge verteilt, den ein Festwagen des Ausschusses eröffnen wird, auf welchem die Arbeit als Trägerin der Kultur versinnbildlicht wird. Alles vereint sich, um ein kräftiges und wirksames Bild von der Größe der Arbeiterorganisationen zu geben.

Die Plakate zum Fest können jetzt durch Genossen Richter im Gewerkschaftshause bezogen werden. Ihre geschmackvolle Ausstattung macht sie zum Aushang in Läden, Wirtschaften Bureaus und desgleichen sehr geeignet.

Das Polizeipräsidium hat inzwischen die Genehmigung zur Aufstellung des Zuges in einigen weiteren Straßen und zur Mitführung von Festwagen gegeben. Bei den letzteren erwachsen weiter keine Verpflichtungen als die Einhaltung der bezüglichen Straßenpolizeiverordnungen. Demnach darf ein Wagen nicht über 2 Meter breit und 8,50 Meter lang sein, die Ladung derselben darf eine Breite von 2,50 und eine Höhe von 3,76 Meter nicht überschreiten. Weitere Beschränkungen und Verpflichtungen bestehen nicht.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück bei Klein-Gandau.

Sieben Tote und elf Schwerverwundete.

Eine Schreckenskunde durcheilte in den frühen Morgenstunden die Stadt Breslau und die umliegenden Orte. In dem nahen Vororte Klein-Gandau ist Sonntag nacht in der zwölften Stunde ein Omnibus mit Ausflüglern von einem Eisenbahnzuge überfahren worden; sieben von diesen Personen kamen dabei ums Leben, elf wurden schwer verwundet.

Herzzerreißende Schmerzensschreie erfüllten die Nacht, als der heranbrausende Personenzug den vollbesetzten Wagen der Ausflügler erfaßte. In einem Augenblick war das Furchtbare geschehen; die Menschen, die froh und vergnügt die Landstraße dahinfuhren und den Bahnübergang kreuzen wollten, wurden von den Rädern geradezu zermalmt oder schwer verwundet.

Wie konnte dieses Unglück vorkommen? Das ist die bange Frage, die auf allen Lippen schwebt. Uns wird aus Stabelwitz gemeldet, die Schranke des fraglichen Bahnüberganges hinter der Gandauer Ziegelei sei nicht geschlossen gewesen, und schon früher hätten sich dort Unglücksfälle ereignet. Nun, die nähere Untersuchung wird wohl ergeben, wen die Schuld trifft. Sicherlich hat die Oeffentlichkeit mit Recht zu fordern, daß völlige Klarheit über die Ursachen des schrecklichen Unglücks geschaffen wird und alles geschieht, um ähnliche traurige Ereignisse in Zukunft unmöglich zu machen.

Ueber die Eisenbahnkatastrophe wird gemeldet:

Wie die Breslauer Omnibusgesellschaft dem Hirsch'schen Telegraphenbureau mitteilt, machte gestern der hiesige Skatklub „Tournee" eine Vergnügungsfahrt. Spät abends kehrten sie auf Kremsern zurück. Unweit Breslau mußten sie über das Eisenbahngleis. Die Schranke war offen. Kaum befand sich der mit ungefähr 40 Personen, Männer, Frauen und Kindern, dicht besetzte Kremser auf den Schienen, als der Schnellzug heranbrauste und den Kremser überfuhr; 10 zum Teil schwer Verwundete und 12 Tote, unter denen sich auch der Kutscher des Kremsers befand, lagen unter den Trümmern des vollständig demolierten Kremsers.

Der Zusammenstoß.

Von anderer wird uns geschrieben: In der vergangenen Nacht ist auf der Berliner Chaussee zwischen Schmiedefeld und Deutsch-Lissa ein vollbesetzter Omnibus von einem Personenzuge überfahren worden. Sämtliche Insassen wurden teils getötet, teils mehr oder weniger schwer verletzt. Auf der Stelle waren fünf Tote, 13 Personen waren verletzt, von denen alsbald auch noch zwei Personen verstorben sind. Der Skat-Club „Tournee" machte am Sonntag Nachmittag gegen 3 Uhr vom Ring, Kurfürstenseite, aus, einen Ausflug mit sechs vom Breslauer Omnibus-Verkehr gemieteten Omnibussen nach dem Orte Stabelwitz und kehrten gegen Mitternacht von dort nach Breslau zurück. Drei Omnibusse fuhren dicht hintereinander voran, die drei anderen kamen in einem längeren Abstande nach. Als die drei ersten zwischen Lissa und Schmiedefeld das Bahngleise kreuzten, konnten zwei Omnibusse hinübergelangen, vor dem dritten wurde, als er gerade auf dem Gleise stand, die Schranke geschlossen und in demselben Augenblick, um 11,10 Uhr, brauste der von Reppen kommende Personenzug Nr. 617 heran, der mitten in den vollbesetzten Omnibus hineinfuhr und ihn vollständig zertrümmerte. Erst etwa 250 Meter weiter konnte der Zug halten. Da bemerkte man auf der Maschine vier schwerverletzte Personen, die beim Anprall aus dem Omnibus herausgestürzt waren. Fünf Personen waren auf der Stelle getötet worden. Ein Arzt, der sich in dem Personenzuge befand, leistete den Schwerverletzten sofort die erste Hilfe.

Die alarmierte Breslauer Feuerwehr entsendete von der Wache auf der Leuthenstraße einen Sanitätswagen, der nach 12½ Uhr an der Unglücksstätte eintraf. Gegen 1 Uhr erschien auch ein Hilfszug vom Hauptbahnhof her, der Aerzte und Krankenträger mitbrachte. Die fünf Toten wurden in Schmiedefeld untergebracht, die 11 Verwundeten schaffte man ins Allerheiligen-Hospital, wo inzwischen zwei Personen ihren Verletzungen erlegen sind; zwei weitere Verwundete befinden sich im Wenzel Hancke'schen Krankenhaus. Die beiden vor den Omnibuswagen gespannten Pferde konnten sich losreißen, wurden nur leicht verletzt und sind davongelaufen.

Die Toten und Verletzten.

Die Verwundeten wurden zum großen Teil auf einem Omnibuswagen untergebracht und nach Breslau in die Krankenhäuser gefahren. Unter den Getöteten, deren Person bisher noch nicht alle festgestellt werden konnten, befinden sich der Kutscher des Omnibusses, namens Schreiber, Gabitzstraße 27, der Vorsitzende des Vereins Strasche, Herzogstraße 8, und eine Schneiderin Martha Mantke. Im Wenzel Hancke-Krankenhause liegen als Verletzte die beiden Näherinnen Anna Dinther und Emma Mantke. In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder sind eingeliefert worden zwei schwer Verwundete namens Fläche und Steinert, die beide schwere Schädelbrüche erlitten haben und wahrscheinlich kaum am Leben zu erhalten sind. Die beiden im Allerheiligen-Hospital Verstorbenen heißen Maria Meyer und Max Herrmann. Die Schuld an dem schrecklichen Unfall scheint den Schrankenwärter zu treffen, der die Schranken zu spät geschlossen hat. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird das Genauere feststellen. Die Angehörigen der Toten und Verwundeten haben im Laufe des heutigen Vormittags die zuständigen Behörden und die Krankenhäuser mit Nachfragen überlaufen, da in der Nacht an der Unfallstelle die Personen der Verunglückten nicht festgestellt werden konnten. Die Breslauer Behörden waren aber ebenfalls in völliger Unkenntnis; erst die Gegenüberstellung mit den Angehörigen konnten die Toten sowie die Vernehmungsfähigen und Verletzten in ihrer Person feststellen.

* * *

Die amtliche Meldung über das Unglück lautet: Gestern Abend 11 Uhr 10 Minuten überfuhr Zug 671 auf der Strecke Breslau—Glogau bei Posten 1 einen mit Personen besetzten Kremser. Leichtverletzte wurden von einem Arzte, der im Zuge war, verbunden und fuhren mit zwei anderen Kremsern nach Breslau. Die Zahl derselben ist unbekannt. Mit dem Hilfszuge, der gleich nach 1 Uhr an der Unfallstelle war, wurden vier Schwerverletzte nach Breslau geschafft. Fünf Tote wurden geborgen. Schuld an dem Unfall ist die Unaufmerksamkeit des Schrankenwärters.

* * *

Breslauer Schauspielhaus.

Gesamtgastspiel des Kölner Deutschen Theaters. Direktion Alfred Bernau.

„Kasernenluft", militärisches Volksstück in 4 Akten von Hermann Stein und Ernst Söhngen. Aus dem Umstand, daß der eine Mitverfasser, Ernst Söhngen, Sozialdemokrat sein soll, könnte man vielleicht auf eine gründlich Abrechnung mit dem Militarismus hoffen. Doch ließ die Tatsache, daß dieses „militärische Volksstück" in Berlin ein Kassenstück war, schon vor der hiesigen Erstaufführung, bedenkliche Zweifel an seinem ideellen und artistischen Wert aufkommen. Denn es kommt nur höchst selten, ja fast garnicht vor, daß gute Stücke gleich zu Anfang von dem heutigen Theaterpublikum beifällig aufgenommen werden. Leider hat die am Sonnabend herausgebrachte Erstaufführung diese Befürchtung nicht zerstreuen können. Die Verfasser haben die tragischen Konflikte, die in dem heutigen Militarismus als solchen liegen, nicht gesehen oder nicht sehen wollen, wenngleich zugegeben sein soll, daß ihnen die Wiedergabe des Milieus, die Kasernenluftstimmung, mit überraschender Frische gelang und daß manche Szenen in ihrer treffenden Naturtreue abkühlend auf einen überspannten Militärschwärmer wirken können. Doch im Grunde wird dem militärischen System kein Haar gekrümmt. Zum Kuckuck, es gibt eben überall Lumpen und wenn ein eifersüchtiger Unteroffizier seine Macht mißbraucht um seinen glücklicheren Nebenbuhler, der nun unglücklicherweise nur Gemeiner ist, bis aufs Blut zu peinigen, so will das noch nicht viel gegen das System sagen. Das Fluchwürdige des heutigen Militarismus liegt darin, daß auch relativ anständige Vorgesetzte durch raffiniert ausgeklügelte Meiboben gezwungen werden, in ihren Untergebenen auch den letzten Funken von Menschenwürde auszurotten. Die ganze „Tragik" des Stein-Söhngen'schen Stückes hat innerlich nichts mit dem charakterzermürbenden Wesen des Militarismus zu tun. Nach berühmten Rezepten wird so ein menschliches Scheusal in Gestalt des Unteroffiziers Faller (Herr Bernau) zusammengebraut, der nun einen sonst guten Soldaten, der ihm die Nichte des Feldwebels vor der Nase wegschnappt, zur Verzweiflung treibt. Besagtem jungen Mann wird der Urlaub zum 40jährigen Dienstjubiläum seines Vaters, eines Gendarmeriewachtmeisters, zu reisen aus nichtigen Ursachen von seinem Nebenbuhler verweigert, der es auch sonst noch versteht, den Untergebenen zu Widersetzlichkeiten zu reizen, die diesem eine längere Festungsstrafe einbringen muß. Der Soldat desertiert, sucht am Festabend noch einmal seinen Vater auf, der ihn, als seine Fahnenflucht entdeckt wird, selbst einliefert. Um aber der faden Sauce einen pikanten Beigeschmack zu geben, wird auch noch eine antimilitaristische Propaganda hinzugequirlt. Diese Flugblätter, die ein Fuhrmann in die Kaserne geschmuggelt und die ein schon mit drei Jahre Festung vorbestrafter Musketier Groller (den Herr Siegmund Nunberg lebensecht zur Darstellung brachte) weiter verbreitet. Und diese Flugschriften (von recht auffallend roter Farbe!) werden dem Unteroffizier, der sie zu allem Ueberfluß noch in das Spind seines Feindes einschmuggelt, zum Verderben. Das polnische „Regimentsschwein" (Typ.: Fliegende Blätter) — von Herrn Max Liebl in eigener Drastik gegeben — bringt die Sache zum „klappen" Unter der Mithilfe des Herrn Hauptmanns wird das Scheusal von Unteroffizier in die Wolfsschlucht geworfen, d. h. abgeführt, währenddessen sich der Vater des gepeinigten Musketiers auf dem Korridor durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Also, wenn er wieder gesund wird, kann sich der Herr Gendarmeriewachtmeister der wieder hergestellten Ehres seines Sohnes, der zwar etwas Strafe abbekommen wird, erfreuen. Eine sehr gute Leistung war der polternde Feldwebel Köster des Herrn Carl Wallauer, der in Frl. Emma Frühling-Schulhof eine ebenbürtige Partnerin fand. Auch sonst wurde verhältnismäßig gut gespielt. Stücke dieses Genres liegen dem Bernau'schen Ensemble besser, darauf sollte man sich in weiser Oekonomie beschränken. Manche Szenen, besonders das nächtliche Bild der Mannschaftsstube, waren von einer überraschenden Naturalistik. Hier hat die Regie des Herrn Bernau eine gute Arbeit geleistet. Das war wirkliche Kasernenluft. F.

Aus aller Welt.

Zur „Schwaben"-Katastrophe. Der „Fr. Ztg." wird von ihrem Korrespondenten berichtet: Ich komme soeben von der Leiche des in allen Teilen zerstörten Luftschiffes „Schwaben" zurück, das einen bejammernswerten Anblick darbietet. Die Explosion entstand vier Stunden nach dem Eintreffen von der glänzenden Frankfurter Fernfahrt in dem wegen böiger Winde im Freien lagernden Kreuzer in der vorderen Gondel und vernichtete die „Schwaben" in kaum einer halben Minute in weithin sichtbarer Feuersäule. Der Vertreter der Fahrleitung teilt mir mit, daß eine zeitweise Knickung des Schiffs, ähnlich wie kürzlich bei der „Viktoria Luise", der Katastrophe unmittelbar vorangig. Ueber die Ursache der Entzündung ist man noch unklar, besonders ob etwa die starke Sonnenstrahlung irgendwie eingewirkt hat. Als möglicher Grund wird angegeben, daß durch heftige Reibung der Drahtseile Funken entstanden sind und entzündbare Teile davon ergriffen wurden. Die Nachricht verbreitete sich in den schwülen Nachmittagstunden langsam, jetzt strömen Tausende der Halle zu. Kenner der Verhältnisse sind geneigt, ein indirektes Mitverschulden der wenig glückligen Hallenanlage zuzuschreiben, die in Düsseldorf ein erheblich häufigeres Außenlagern der Luftschiffe nötig macht als etwa in Baden. Von der Trauer über dieses Mißgeschick des ein Jahr zwei Tage glückhaft gewesenen Luftbezwingers sind alle ergriffen.

Die bei dem Brande des Zeppelin-Luftschiffes „Schwaben" verletzten Personen befinden sich alle außer Lebensgefahr und sind zurzeit noch sämtlich im Krankenhause in Düsseldorf untergebracht. Als schwerverletzt gelten noch neun Personen; am schwersten unter diesen neun Personen ist der Kellner Pubies verletzt, dessen Gesicht so furchtbar verbrannt ist, daß die Fleischfetzen herunterhängen. Auch der Monteur Kiefer hat sehr schwere Verletzungen erlitten. Kiefer ist im Moment der höchsten Gefahr aus der Kabine herausgesprungen, um sich vor dem Flammentode zu retten, und hat dabei wahrscheinlich eine schwere Gehirnerschütterung sich zugezogen. Lebensgefahr liegt aber auch bei Kiefer wie bei dem zuerst genannten Kellner Pubies nicht vor.

Todessturz eines Fliegers. Sonnabend um 5 Uhr stürzte der Flieger Schadt bei Napoleonsinsel Mülhausen i. Els. mit seinem Flugzeug ab und war sofort tot. Der Pilot war mit einem zur Ablieferung an die Militärverwaltung fertigen Flugzeug zur vorschriftsmäßigen Proberunde auf dem Flugplatz Habsheim aufgestiegen. Bei Napoleonsinsel soll er, wie Augenzeugen berichten, eine Kurve zu kurz genommen haben, wobei er aus einer Höhe von 250 Metern in den Wald abstürzte.

Unglückliche Ballonlandung. Bei der in der Nähe von Rostock erfolgten Landung des Ballons „S. S." anläßlich der Ballonzielfahrt, die Sonnabend in Schmargendorf bei Berlin ihren Anfang nahm und bei Harmdsdorf in der Nähe von Rostock endigen sollte, wurde der genannte Ballon „S. S.", als die Gondel ungefähr 20 Meter vom Erdboden entfernt war, von einer plötzlich einsetzenden sehr starken Gewitterböe erfaßt und mit großer Gewalt zu Boden gedrückt. Alle drei Insassen des Ballons erlitten sehr schwere Verletzungen und wurden erst nach einer Stunde aufgefunden und in sehr bedenklichem Zustande nach dem nächsten Krankenhause gefahren.

Berichte von Augenzeugen.

Von einem Augenzeugen wird uns geschrieben:

Der Skatklub „Tournee" in Breslau machte Sonntag einen Ausflug nach Stabelwitz bei Tenisch-Lissa; es beteiligten sich daran ungefähr 140 Personen, die in sechs Omnibussen des Breslauer Omnibus-Verkehrs Platz nahmen. Auf der Hinfahrt ging es über Masselwitz, zurück aber benutzten wir die Berliner Chaussee. Gegen 11 Uhr nachts fuhren wir von Stabelwitz ab und waren etwa 20 Minuten vor 12 Uhr an dem Bahnübergang hinter dem Letzten Heller in Klein-Gandau. Ich selbst stand im ersten Omnibus auf der Plattform; der zweite Unglückswagen folgte uns im geringen Abstand nach. Als unser Wagen gerade über dem Geleise ist, da sehen wir im ersten Wagen schon, wie in unmittelbarer Nähe ein Zug kommt. Er fuhr nach Breslau zu. Der zweite Wagen wird nun direkt in der Mitte gefaßt, in dem sich ungefähr 22 Personen befanden, es gab einen gewaltigen Krach, und man hört nur noch ein herzzerreißendes Stöhnen. Die Schranke war nicht geschlossen und der Bahnwärter will das Läuten nicht bemerkt haben. Den Kutscher trifft nicht im geringsten die Schuld; denn wer achtet auf einen Zug, wenn die Schranken hoch sind. Ebenso hätte es ja auch unserem Wagen passieren können; wir waren ja knapp darüber. Den Pferden ist nichts passiert, weil der Wagen in der Mitte getroffen wurde. Die Menschen und die Trümmer des Wagens sind sehr weit geschleudert worden. Leider war Hilfe erst sehr spät zur Stelle; um 1 Uhr kam erst die Feuerwehr und ein Hilfszug von der Bahn. Viele Schwerverletzte wurden aber schon vorher vom Publikum in unseren Wagen gelegt und nach Breslau gebracht. Es war ein entsetzliches Unglück, das nur durch die offene Schranke verursacht wurde.

* * *

Von einem Augenzeugen der sich in dem Unglückszuge befand, erhält die „Schles. Ztg." folgende Schilderung:

Von einem Ausfluge kehrte ein hiesiger Skatklub mit seinen Angehörigen in mehreren Omnibussen gegen Mitternacht auf der Berliner Chaussee nach Breslau zurück. Beim Bahnübergange von Klein-Gandau bemerkte der erste Omnibuskutscher nicht das Heranbrausen des von Glogau kommenden Personenzuges. Die Schranke war nicht geschlossen, der mit zwei Maschinen fahrende Zug faßte den ersten Omnibus in der Mitte und fegte ihn samt seinem etwa 30 Insassen — meist Frauen und Mädchen — vor sich her. Mit fürchterlichem Getöse wurde der Wagen auf der Stelle zermalmt, und zur Seite geschleudert und die Insassen darunter begraben. Unverletzt blieben nur die Pferde; neun Personen hatte die Lokomotive mitgerissen. Von diesen wurden fünf, darunter der Vorsitzende des Klubs nebst Braut, sowie der Omnibuskutscher, getötet an den Gleisen gefunden, vier andere, die auf die Lokomotivekessel geschleudert worden waren, wurden 200 Meter weiter, wo der Zug erst zum Halten gebracht werden konnte, im wirren Knäuel besinnungslos, mit lebensgefährlichen Verletzungen vom Zugpersonal aus ihrer gräßlichen Lage befreit. Die übrigen Insassen des Unglücks-Omnibusses lagen zwischen den Wagentrümmern an der Berliner Chaussee mit meist fürchterlichen Kopfverletzungen. Hilfsbereit schafften Passagiere des Unglückszuges, der eine Stunde an der Unfallstelle liegen blieb, unter Leitung von Aerzten die Verletzten, etwa 15 an der Zahl in den drei Omnibussen nach dem Allerheiligen-Hospital. Die Breslauer Feuerwehr war mündlich durch ein Automobil alarmiert worden und leistete neben der Neukirchener Feuerwehr, soweit noch nötig, Hilfe beim Suchen und Bergen der Verunglückten. Der eine Stunde nach der Katastrophe aus Breslau eintreffende Sanitätszug konnte nur noch die vorhandenen vier Schwerverletzten und fünf Tote nach dem Hauptbahnhof führen, wo erstere, von bereitstehenden Krankenwagen nach Krankenhäusern übergeführt worden sind.

Die Finsternis erschwerte an der Unfallstelle die Hilfeleistungen der den Samariterdienst ausübenden Personen, deckte andererseits aber auch das grausige Bild der Zerstörung. Herzzerreißende Szenen spielten sich beim Suchen nach Angehörigen unter den Verunglückten ab. Eine Mutter, die unverletzt war, fand bei ihrer sterbenden Tochter, der die Stirn bis aufs Hirn aufgerissen war und jammerte nach ihrer zweiten Tochter. Diese fand sie später mit Beinbrüchen unter den auf der Lokomotive geretteten Personen. Die Verletzungen der Getöteten wirkten auf der Stelle tödlich. Der Knall des furchtbaren Zusammenstoßes schreckte die Bewohner von Klein-Gandau aus dem Schlafe, während die Zugpassagiere den Zusammenprall kaum gewahrten.

Handfertigkeitsunterricht während der Ferien.

Um die Schüler der städtischen Volks-, Mittel- höheren Schulen, die ihre Sommerferien in Breslau verbringen müssen, möglichst vor den Gefahren des Müßigganges und des Straßenlebens zu schützen, will die Schuldeputation auch in diesem Jahre während der Sommerferien nach dem beigefügten Plane in verschiedenen Teilen der Stadt von fachkundigen Lehrern Handfertigkeitsunterricht teils im Schnitzen teils im Pappen — an einer Arbeitsstelle (Nr. VII) in Metallarbeiten — an einer anderen (Nr. VIII) Hobelbankarbeiten — völlig kostenlos den reiferen Knaben erteilen lassen. Auch Werkzeuge und Rohstoffe werden unentgeltlich gewährt.

Die Unterrichtszeit ist auf vormittags 7 bis 9½ Uhr und auf vormittags von 9½ bis 12 Uhr festgesetzt, und zwar sollen auf den Arbeitsstellen I bis V (Volksschulhaus Sadowastr. 71, Kreuzstr. 17/25, Jahnstr. 5, Matthiasstr. 5, Arletiusstr. 5/7) je 4 Abteilungen für Schnitzarbeit und je 4 Abteilungen für Pappearbeit, auf den Arbeitsstellen VI — Taschenstr. 29/31 — aber nur 4 Abteilungen für Pappearbeit, VII — Michaelisstr. 78/80 — 4 Abteilungen für Metallarbeit und VIII — Kletschkaustr. 2 — 4 Abteilungen für Hobelbankarbeit, gebildet werden. Die Zahl der Schüler einer Abteilung soll etwa 25 betragen.

Die 1. Schnitz-, Papp-, Metall- und Hobelbankarbeit-Abteilung hat jeder der 8 Arbeitsstellen Montag, Mittwoch und Freitag von 7 bis 9½ Uhr vormittags Unterricht, die 2. Abteilung ebenfalls Montag, Mittwoch und Freitag von 9½ bis 12 Uhr vormittags, die 3. Abteilung Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 7 bis 9½ Uhr vormittags, die 4. Abteilung Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9½ bis 12 Uhr vormittags.

Die Schuldeputation ersucht, die Schüler vom 11. Lebensjahr an, namentlich auch solche, die bereits an früheren Lehrgängen teilgenommen haben, auf diese Gelegenheit zu förderlicher und anziehender Ferienbeschäftigung rechtzeitig und wiederholt, besonders noch am vorletzten Schultage vor den Ferien, aufmerksam zu machen, ihnen alles Erforderliche genau mitzuteilen und die Knaben, die mit elterlicher Erlaubnis am Unterrichte teilnehmen wollen, anzuweisen, sich Freitag, den 5. Juli, vormittags 7 Uhr, in der der Schule nächstgelegenen Arbeitsstelle dem im Plane genannten Lehrer vorzustellen, der die Auswahl treffen und die erforderlichen weiteren Anweisungen erteilen wird. Die beteiligten Lehrer selbst und die Schuldiener werden die sich einfindenden Schüler nach den gewählten Unterrichtsräumen weisen.

Jeder Schüler hat ein Lineal und einen Bleistift mitzubringen. Jedem Teilnehmer ist vorweg Pünktlichkeit, regelmäßiger Besuch und gesittetes Betragen zur Pflicht zu machen.

Ferner: Die Schuldeputation ersucht, die Knaben noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die von ihnen angefertigten Arbeiten ihr Eigentum bleiben. Schluß des Unterrichts in sämtlichen Arbeitsstellen: Donnerstag, den 25. Juli d. Js.

---

* **Drei Monate Gefängnis gegen einen Breslauer Schutzmann.** Der Schutzmann Karl Karberg vom Polizeirevier auf der Einbaumstraße wurde heute von der 2. Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einen angetrunkenen Arbeiter auf der Wache roh mißhandelt hatte. Näherer Bericht folgt.

* **Konsum- und Sparverein Vorwärts.** In unserem Bericht über die Generalversammlung des Konsum- und Sparvereins Vorwärts, in der Sonnabend-Nummer, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es hieß dort: Das Guthaben der Mitglieder beträgt 11.307 Mark. Es muß heißen: Die Summe der eingezahlten Mitgliederanteile beträgt 111.307 Mk.

* **Ein Strandfest** veranstaltete der Arbeiter-Schwimmverein „Poseidon" am Sonntag in der Weigelt'schen Badeanstalt, deren Gelände in einen Lampion geschmückten Festplatz verwandelt war. Zum ersten Male hatte der noch nicht lange bestehende Verein, dessen Mitglieder sich aus Arbeitern zusammensetzen, ein solches Fest gefeiert. Der außerordentlich starke Besuch zeigte, daß es dem Verein gelungen ist, auch weitere Kreise für seine Veranstaltung zu interessieren. Neben dem Konzert war der anregendste Teil des Festes ein vom Verein unter seinen Mitgliedern abgehaltenes Wettschwimmen, dessen Verlauf folgender war:

1. Jugend-Brustschwimmen über 50 Meter. Erster: Schwierskott (Zeit: 59⅘ Sek.); Zweiter: Ulbrich II (Zeit: 59⅘ Sekunden).
2. Lagenstafette für 2 Mannschaften über 50 Meter. Erster: zweite Mannschaft (Sonntag, Schwierskott, Fuchs und Scheer II (Zeit: 1 Min. 43 Sek.).
3. Damenschwimmen über 25 Meter. Erste: Reinecclus (Zeit: 21 Sek.); Zweite: Welzel (Zeit: 22 Sek.).
4. Jugendschnellschwimmen über 50 Meter. Erster: Ulbrich I (Zeit: 1,⁰⁸ Min.); Zweiter: Jäkel (Zeit: 1,¹⁴ Min.).
5. Alte Herren-Schwimmen über 50 Meter. Erster: Kiese (Zeit: 1,4⅕ Min.); Zweiter: Kattel (Zeit: 1,4⅘ Min.).
6. Kleiderschwimmen, mit Auskleiden nach der ersten Länge, über 50 Meter. Erster: Scheer (Zeit: 1,29⅘ Min.); Zweiter: Gressinger (Zeit: 1,⁵⁰ Min.).
7. Kopfweitsprung. a) Jugend. Erster: Schwierskott (20 Meter); Zweiter: Mai (19 Meter). Kopfweitsprung b) Männer. Erster: Wenske und Leska (26 Meter); Zweiter: Fuchs (25½ Meter).
8. Brststaffete über 50 Meter für 2 Mannschaften. Erster: 1. Mannschaft (Wenske, Ruppeldt II, Wiesel und Bachmann). Zeit: 1,55 Minuten.
9. Hundert Meter-Schwimmen. Erster: Scheer II (Zeit: 1,55 Minuten); Zweiter: Schäbitz (Zeit: 2,11⅘ Minuten); Dritter: Reinecclus (Zeit: 2,14⅕ Minuten).

Den Genossen, die Mitglied des Schwimmvereins werden wollen, sei mitgeteilt, daß die 1. Abteilung am Dienstag und Freitag im Kaiser-Friedrich-Bad (Klosterstraße) ihren Uebungsabend abhält, während sich die 2. Abteilung am Mittwoch und Freitag Abend in der Weigelt'schen Badeanstalt (Langegasse—Oderdamm) zusammenfindet.

* **Der Wasserstand der Oder** ist in den letzten Tagen weiter zurückgegangen. Es herrscht also wieder ausgesprochenes Niedrigwasser, dessen Folgen sich, wie gemeldet wird, natürlich empfindlich bemerkbar machen. Die Staufelder Neißemündung und Sawade sind bereits wieder mit tiefgehenden Kähnen belegt, auf der Strecke zwischen Neißemündung und Breslau wird abgeleichtert, ebenso machen sich unterhalb hier bei Köben usw. bereits wieder flache Stellen bemerkbar. Vor der hiesigen Unterschleuse besteht in der Richtung zu Berg immer noch mehrtägiger Rang, es warten über 100 Schleppkähne auf das Durchschleusen. Die Frachtlage zu Tal blieb unverändert. Kahnraum besonders für Kohle war, wie immer genügend zur Hand. Auch das Geschäft zu Berg liegt im wesentlichen unverändert. Man hofft auf Besserung, namentlich des Hamburger Angebots nach der Oder, da der Eisenbahn-Notstandstarif für Futtermittel morgen sein Ende erreicht. Dieser Tarif hat die Schiffahrt empfindlich geschädigt.

* **Sechzehn Jahre Zuchthaus** verhängte die dritte Breslauer Strafkammer über zwei Einbrecher. Der „Arbeiter" Ludwig Robotta und der Kellner Georg Jesussek, zwei junge Leute im Alter von 19 und 18 Jahren versahen sich im Winter 1911 zunächst mit fremden Ausweispapieren. Robotta hieß Paul Glowbek und Jesussek nannte sich Robert Tiel. In der Nacht zum 2. Januar begann ihre Einbrechertätigkeit. Jesussek war früher einmal im Ausschank einer Brauerei Kellnerbursche gewesen und kannte die örtlichen Verhältnisse dort ganz genau. So drangen sie mit Hilfe von Nachschlüsseln ohne Mühe in das Kontor, erbrachen ein Pult und stahlen daraus 900 Mark. Am folgenden Tage kauften sich die beiden Einbrecher jeder einen Revolver mit scharfer Munition, kleideten sich als „feine" Herren und gingen dann auf Reisen. Ueber Kattowitz, wo sie ihre Verwandten besuchten, fuhren sie nach Berlin und blieben dort mehrere Wochen. Im März tauchten sie in Königshütte auf und brachen dort in der Nacht zum 4. März in ein Kolonialwarengeschäft ein, wo sie für mehrere hundert Mark Waren und 200 Mark bares Geld erbeuteten. Zwei Tage später kam das Kontor eines Malermeisters an die Reihe, aus dem sie ein Fahrrad, mehrere Kleidungsstücke und für 50 Mark Versicherungsmarken mit sich nahmen. Dann kehrten sie nach Breslau zurück und suchten hier in der Nacht zum 11. März ein Weißwarengeschäft heim, wo sie für 400 Mark Wäsche, 10 Mark Bargeld und außer anderen Waren auch ein Bankdepotbuch des Schlesischen Bankvereins stahlen, in dem für die Geschäftsinhaberin ein Guthaben von 150 Mark verzeichnet stand. Noch in derselben Nacht brachen sie in eine Wohnung unter demselben Dache ein, trugen aber hier keine nennenswerte Beute davon. Als Jesussek am anderen Tage das Bankdepot abheben wollte, schöpfte der Bankangestellte gegen den unsicher und unbeholfen auftretenden Menschen Verdacht. Heimlich wurde ein Schutzmann herbeigeholt während der Geschäftsangestellte den Kellner unter einem Vorwande warten ließ. Der Schutzmann nahm den Verdächtigen mit nach der Wache. Es gelang dem Häftling jedoch aus der Haftzelle auszubrechen und zu entkommen. Erst auf den Steckbrief, den der Staatsanwalt sofort erließ, konnte der Entwichene wieder ermittelt und festgenommen werden. Robotta war inzwischen auch der Kriminalpolizei ins Garn gegangen. Da es sich um zwei gemeingefährliche Burschen handelte, ließ das Gericht keine Milde walten. Beide wurden zu je acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten waren geständig.

Neues aus dem Czenstochauer Kloster. Der frühere Prior des Czenstochauer Paulaner Klosters Reimann der zur Buße in einem Kloster in Rom weilt, hat dem Prälaten und Rektor der polnischen Schule in Paris Pfarrer Postawka geschriebene: Der Paulinermönch Starczowski, der in dem Czenstochauer Mönchsprozeß verwickelt war, habe ihm mitgeteilt, Frau Olga Orczerkaswka aus Kietze wisse, wer den Raub der diamantenen Kleinodien an dem Muttergottesbilde begangen habe. Es wurde bekanntlich s. Z. ein Belohnung von 10000 Franks für Entdeckung des Täters und Wiederbeschaffung der geraubten Kleinodien ausgeschrieben. Olga Orczerkowska war eine Zeit lang die Geliebte des Mönchs Mazoch, der in Petrikau zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Frau Orczerkowska, die vor einiger Zeit aus Baltimore zurückgekehrt ist, wisse zweifellos genau, wer die Kleinodien geraubt hat und auch wo sie sich befinden. Er (Prior Reimann) wolle einen Amtsbruder nicht denunzieren, da aber die geraubten Kleinodien ein polnisches Nationalheiligtum waren, so sehe er sich genötigt, der Oeffentlichkeit davon Kenntnis zu geben. — Frau Orczerkowska besitzt in Paris in der Rue Louis la Grange ein eigenes Haus. Pfarrer Postawska hat den Brief Reimanns der Pariser Sicherheitspolizei übergeben, da er der Ansicht ist, die Kleinodien befinden sich noch im Besitz der Orczerkowska.

Die Untersuchung der „Titanic"-Katastrophe. In der Rede, die am Sonnabend vor dem Untersuchungshof Sir Rufus Isaacs im Namen des Handelsamts hielt, sagte er, die „Titanic" wäre nicht verloren gegangen, wenn in der Eisregion die Geschwindigkeit vermindert worden wäre, oder, wenn das Schiff doch verloren gewesen wäre, so hätten doch alle Menschen gerettet werden können. Denn, hätte die „Titanic" zur Zeit der Katastrophe 10 statt 22 Knoten gemacht, so wäre sie genügend Zeit über dem Wasser geblieben, um alle Menschen von Bord zu bringen. Hier unterbrach der Präsident Lord Mersey die Rede und sagte, daß die ganze Katastrophe der übermäßigen Schnelligkeit zur Last falle. Sir Rufus Isaacs formulierte seinen Standpunkt sehr scharf auch nach der negativen Seite und sagte, das Ungewöhnliche sei, daß auch gar kein Grund erfindlich wäre, warum die Schnelligkeit nicht hätte vermindert werden müssen. (O, doch. Die Profitsucht der großkapitalistischen Gesellschaften brauchen, um die Konkurrenz zu schlagen, Rekorde. Die Redaktion.) Er unterstrich die verschiedenen Warnungen, die die „Titanic" erhielt und stellte gegenüber der Auffassung der White Star Linie, daß kein Schnelligkeitsrekord versucht war, die Forderung auf, daß die ganz ungewöhnlichen Fahrbedingungen ganz ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln benötigten. Die abnormen Fahrverhältnisse seien den Offizieren frühzeitig bekannt gewesen und diese hätten auch darüber gesprochen. Die Katastrophe hätte unter allen Umständen vermieden werden können. Soweit Sir Rufus. Das ist eine äußerst scharfe, bedingungslose Verurteilung der Methode, mit der die „Titanic" gefahren wurde, durch den höchsten richterlichen Beamten des Königreichs. Der Führer des Schiffes war Kapitän Smith, und dieser alte erfahrene und höchst geschätzte Kapitän wird hier klar angeschuldigt, das Schiff durch die Eisregion geführt zu haben, wie er es unter keinen Umständen führen durfte. Er hätte wider alle Erkenntnis, die er haben mußte, seine sonnenklare Pflicht verletzt. Der Attorney General sprach es nicht klar aus, aber er hat vielleicht nichts dagegen, wenn man an seiner Stelle zur Ehrenrettung des toten Kapitäns erklärt, daß hier ein sehr dunkles psychologisches Rätsel (?) vorliegt, und daß es unbegreiflich ist, wie ein so erfahrener Seemann wie Smith durch die ihm signalisierten Eisberge mit sogar vermehrter Geschwindigkeit hindurchsausen wollte. Warum denn diese Heuchelei? — Der Mann mußte eben oder die Gesellschaft hätte einen willfähigeren an seine Stelle gesetzt.

Ein kouragiertes Mädel. In Munkacs in Ungarn hat sich gestern eine peinliche Affäre abgespielt. Der Kommandant des 6. Armeekorps, General Boroviics, wurde dort von der achtzehnjährigen Tochter des Oberleutnants Haertl in Gegenwart zahlreicher Offiziere geohrfeigt. Der Korpskommandeur war zu einer Inspektion eingetroffen. Bei der Vorstellung des Offizierkorps auf dem Bahnhof reichte er allen Offizieren die Hand, mit Ausnahme des Oberleutnants Haertl, angeblich, weil dieser seine ehemalige Wirtschafterin geheiratet hatte. Die Tochter des Oberleutnants nahm sich das so zu Herzen, daß sie beschloß, Rache an dem Korpskommandeur zu nehmen. Sie begab sich in das Hotel, in dem ein Bankett zu Ehren des Korpskommandeurs stattfand, und fragte den General, ob es wahr sei, daß er ihren Vater veranlaßt habe, seine Pensionierung einzureichen. „Ja!" sagte der Korpskommandeur. „Das ist mein letztes Wort!" Hierauf schlug das Mädchen dem General mit voller Kraft ins Gesicht. Fräulein Haertl erzählte von dem Vorfall folgendes: „Ich war darauf gefaßt, daß der Korpskommandant seinen Degen ziehen und mich niederstechen würde; aber er sagte nur: „Fräulein, was war das?" Es war ein peinlicher Augenblick; schließlich wurde ich von einem Offizier hinausgeführt; aber keiner der Offiziere wagte es, mich anzurühren. Das Mädchen erzählte weiter, man wolle seinen Vater pensionieren, weil seine Kinder illegitim seien. Ihr Vater habe alles getan, um ihre Legitimität durchzusetzen, aber vergeblich. Nach einer anderen Version soll Fräulein Haertl von einem Husarenoberleutnant insultiert worden sein, der aber vom Kriegsgericht unter Vorsitz des Korpskommandanten freigesprochen wurde. Nach dem Zwischenfall im Hotel erschien der Korpskommandant bei der Polizei und verlangte, daß man die junge Dame verhaften solle. Dies wurde jedoch abgelehnt. Der Herr Korpskommandant wird nun wohl nach den in jenen Kreisen herrschenden Ehrbegriffen von seinem Posten zurücktreten müssen.

Erdbeben in Algier. Heftige Erdbeben haben in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag in der Nähe von Algier stattgefunden. Sie haben besonders in der Gegend von Teniet-el-Haad schwere Verwüstungen angerichtet. In einer Reihe von Dörfern stürzten Häuser ein. Eine Frau und ein Kind wurden unter den Trümmern eines Hauses begraben. Eine Hütte im Gebirge, in die sich viele Eingeborene geflüchtet hatten, stürzte in die Tiefe. Auch aus Teheran kommen Meldungen von einem Erdbeben. Es wurden drei starke Erdstöße verspürt, die das Einstürzen vieler Häuser verursachten. Personen sind, soweit bis jetzt bekannt ist, nicht zu Schaden gekommen.

Gefährliche Sitte. Als der Sohn des Bürgermeisters der italienischen Stadt Grottaminarda, ein junger Advokat, mit seiner Braut im Hochzeitszuge sich aus der Kathedrale nach Hause begeben wollte, um das Festmahl zu halten, wurden vor der Kirche und auf dem Wege dem Gebrauche in der dortigen Gegend gemäß Feuerwerkskörper abgebrannt. Durch eine Ungeschicklichkeit desjenigen Burschen, dem das Abbrennen der Feuerwerkskörper oblag, explodierten auf einmal gleich die gesammten angeschafften Feuerwerkskörper und zwar gerade in dem Augenblicke, als der Hochzeitszug mit dem jungen Ehepaar vorüberkam. Der junge Ehemann, seine ihm eben erst angetraute Frau und zahlreiche Hochzeitsgäste, die dem jungen Ehepaare folgten, wurden lebensgefährlich verletzt. Einer von den Hochzeitsgästen ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Automobilisten-Scheusal. Auf der Straße von Kranichfeld nach Dinstedt bei Weimar wurde am Sonnabend abend, wie die „Weimarische Zeitung" meldet, der Gendarmeriewachtmeister Zuckelohr von einem Automobil überfahren und zu Tode geschleift. Die Insassen des Automobils schleppten den Toten an den Straßenrand und bedeckten ihn mit dem Diensthelm. Die Staatsanwaltschaft fahndet eifrig nach den Tätern.

Die Gefahren der Arbeit. Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" in Hamborn ereignete sich am Sonnabend eine Teerexplosion, wobei ein Ingenieur und ein Arbeiter schwere Verletzungen erlitten. Der Arbeiter ist bereits an den erlittenen Verletzungen im Krankenhaus gestorben.

Ferienspiele im Freien.

Die Einrichtung, den während der Sommerferien in Breslau zurückbleibenden Schulkindern die Gelegenheit zu Bewegungsspielen in der Nähe der elterlichen Wohnung zu bieten, hat sich bewährt. Die Schuldeputation wird deshalb auch in diesem Jahre wieder in der Zeit vom 5. Juli bis 6. August Spielplätze offen halten, zu denen — soweit der Raum ausreicht — jedes sauber gehaltene und gekleidete Schulkind aus einer öffentlichen Schule oder Privatschule Zutritt hat.

Die Spieltage sind:

Für Knaben: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Für Mädchen: Montag, Mittwoch u. Freitag.

Die Spielzeit umfaßt die Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Die Spielplätze und Spielleiter sind folgende:

1.	Turnplatz am Lessingplatz:	Herr Alois Hoffmann, Frl. Elsbeth Lehmann.
2.	Schulhof Arletiusstraße 5/7:	Herr Alfred Jörgler, Frl. Margarete Gottwald
3.	„ Fürstenstraße 23/29:	Herr Karl Kreuschner, Frl. Anna Frikel.
4.	„ Magazinstraße 2/10:	Herr Karl Steuer. Frl. Elisabeth Gloger.
5.	Turnplatz bei der Jahnturnhalle:	Herr Rudolf Hussel. Frl. Esther Saß.
6.	Schulhof Posenerstraße 12/20:	Herr Bernhard Arndt. Frl. Margarete Lucas.
7.	„ Siebenhufenerstraße 60:	Herr Alfred Kaps, Frl. Elisabeth Morawa.

Die Spiele	beginnen:	enden:
Für Knaben:	Sonnabend, 6. Juli —	Dienstag, 6. August,
für Mädchen:	Freitag, 5. Juli —	Montag, 5. August.

Besondere Spielgeräte dürfen von den Kindern mitgebracht werden; die wesentlichen werden aus städtischen Mitteln angeschafft. Nur die Schülerinnen aus Privatschulen müssen eigene Spielgeräte haben. Das Mitspielen von Knaben an den Spieltagen der Mädchen und umgekehrt ist nicht gestattet.

---

* **Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau** weisen wir schon heut darauf hin, daß im Zahlabend Montag, den 8. Juli, die Vertreter für die geschäftsführenden Versammlungen zu wählen sind. Auf je 25 männliche oder weibliche Mitglieder muß ein Genosse oder eine Genossin als Vertreter gewählt werden. Jedes Mitglied sollte pünktlich erscheinen, um sich an dieser sehr wichtigen Wahl zu beteiligen.

* **Die Zahl der Haushaltungen.** Das zweite Heft der Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches veröffentlicht die Zahl der Haushaltungen im Deutschen Reiche im Jahre 1910. Danach geht wiederum eine Zunahme der Haushaltung der einzeln lebenden Personen hervor. 1900 waren solche Haushaltungen im ganzen 870 601 und 1910 schon 1 045 148, also um rund 170 000 oder um 19,5 Prozent mehr. Die Gesamtzahl der Haushaltungen ist in der gleichen Zeit von 12,26 auf 14,35 Millionen oder um 17 Prozent gestiegen. Diese Entwicklung wird seit 1871 festgestellt. Damals machten die Einzelhaushaltungen nur 6,1 Prozent aller Haushaltungen aus, gingen dann 1890 auf 7,1 Prozent, blieben 1900 auf der gleichen Höhe stehen, sind aber seitdem weiter auf 7,3 Prozent aller Haushaltungen gestiegen.

Die letzten Jahre waren Jahre einer stürmischen Entwicklung. Ihre Folge war eine weitere Auflösung der Familie, die Vermehrung der Personen, die einzeln leben müssen.

* **Rechtsschutzstelle für Frauen, Basteigasse 6a, II.** Die Rechtsschutzstelle gibt unbemittelten Frauen in allen Rechts- und Wohlfahrtseinrichtungen unentgeltlich Auskunft und läßt allen Ratsuchenden nach Möglichkeit Unterstützung angedeihen, sei es in der Invaliden-, Alters-, Krankenversicherung, in Alimentensachen, Ehestreitigkeiten, Testamentssachen usw. Zur Erledigung der juristisch schwierigeren Fälle stehen den Damen der Rechtsschutzstelle Rechtsanwälte zur Seite. Es ist das Bestreben der Rechtsschutzstelle, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen; es gelingt ihr auch sehr oft, durch ihre Vermittelung Weiterungen zu vermeiden. Auch auswärtige Angelegenheiten können durch Beziehungen zu Rechtsschutzstellen in anderen Orten meistens schnell erledigt werden. Um dem häufig beobachteten Elend der Mütter unehelicher Kinder vorzubeugen, sei bemerkt, daß diese Klagen bereits vor der Niederkunft angestrengt werden können. Auch hierüber näheren Bescheid erteilt die Rechtsschutzstelle. — Sprechstunden: täglich außer Sonnabend von 4½ bis 7 Uhr nachmittags Basteigasse 6a, II.

* **Statistischer Wochenbericht.** In der Woche vom 16. bis 22. Juni sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amts in Breslau 72 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 266 Kinder geboren, davon waren 213 ehelich, 53 unehelich, 254 lebendgeboren (126 männl., 128 weibl.), 12 totgeboren (4 männl., 8 weibl.). Mit den 4 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 178 Sterbefälle (90 m., 88 w., darunter 23 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 42 unter 1 Jahr alt (31 ehelich und 11 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 1, Keuchhusten 2, Tuberkulose 35, Krankheiten der Atmungsorgane 22, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 14, Selbstmord 5, Unglücksfälle 4 und alle übrigen Todesursachen 95. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 10, Scharlach 22, ägyptische Augenkrankheit 2, Wochenbettfieber 2, Unterleibstyphus 2. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3298; es kamen hinzu 919, es starben 50, es gingen ab 928, so daß am Ende der Woche 3239 verblieben.

* **Verpantschte Milch.** Zwei hiesige Vorkosthändlerinnen hatten Strafbefehle über je 12 Mark erhalten wegen Verletzung des Nahrungsmittelgesetzes; die Gewerbepolizei hatte bei ihnen Milch beschlagnahmt, die zu einem Fünftel mit Wasser verpantscht war. Der Milchpächter, von dem sie beide diese Milch bezogen hatten, hatte einen Strafbefehl über 30 Mark erhalten. Er beruhigte sich dabei und zahlte im Bewußtsein seiner Schuld ohne Widerspruch. Obwohl nun die beiden Frauen davon Kenntnis erhielten, also gar nicht mehr im Zweifel darüber sein konnten, daß sie verpantschte Milch von ihm erhalten hatten, erhoben sie doch Einspruch und verlangten vom Schöffengericht ihre Freisprechung, weil nach ihrer Meinung der Lieferant der allein Schuldige war. Wir haben aber schon oft darauf hingewiesen, daß, wer mit Milch handelt, für den Zustand seiner Ware haftbar ist und sich nicht ohne weiteres auf das ehrliche Gesicht seines Lieferanten verlassen darf, sondern die Milch selbst prüfen muß. Diese Prüfung kann mit einer billig zu erstehenden Milchspindel ganz mühelos vorgenommen werden. Den beiden Vorkosthändlerinnen wurde das empfindlich klar gemacht; das Gericht erhöhte ihre Strafen auf je fünfzehn Mark.

* **Die knappen Spesen.** Der Geschäftsreisende R., der von der Schuhfabrik von G. gegen einen Monatsgehalt von 100 Mk. und 8 Mk. Reisespesen engagiert worden war, ist schon nach dreitägiger Beschäftigung entlassen worden, weil er einen Teil der Spesen für sich verbrauchte. Der Reisende klagte gegen die Firma auf Zahlung eines Monatsgehalts mit dem Erfolge, daß ihm 100 Mk. vom Kaufmannsgericht zugesprochen wurden. Der Kläger empfing, als er nach Oberschlesien auf die Tour ging, 50 Mk. als Reisediäten, mit diesem Betrage sollte er nach Abkommen sechs Tage reichen. Schon nach drei Tagen schrieb er um weitere Zahlung, die verweigert wurde; als er schrieb, daß er nicht weiter reisen könne, wurde er entlassen. Das Kaufmannsgericht verurteilte die Firma zur Anerkennung der klägerischen Forderung, es habe ein ausreichender Entlassungsgrund nicht vorgelegen.

* **Ein klagender Prokurist, dem die Prokura entzogen wurde.** Ein Geschäftsführer war mehrere Jahre in einer Fabrik tätig, ihm wurde, nachdem er längere Zeit die Fabrik geleitet hatte, Prokura erteilt. Als solcher durfte er selbständig für die Firma Geschäfte abschließen. Er eröffnete, wie von der Firma behauptet wird, einem Geschäft einen Kredit in Höhe von 30 000 Mk. Diese Firma regulierte die Forderung in Wechseln, mit deren Einlösung es jedoch sehr haperte. Aus diesem Grunde wurde dem Geschäftsführer die Prokura entzogen. Dieser klagte vor dem Kaufmannsgericht mit dem Antrage, die Beklagte zu verurteilen, ihm von neuem Prokura zu erteilen. Die Klage wurde abgewiesen. Später wurde ihm auch die Geschäftsführung entzogen, er verliert die Stellung und klagt erstens auf Zahlung einer Umsatzprovision von über 500 Mark, zweitens auf Erfüllung des Engagementsvertrages, der bis 1914 geht, oder Zahlung des Gehalts bis 1914 und zwar pro Monat 300 Mk. Ursprünglich sei ihm zum Gehalt eine Provision von 3 Prozent vom Reingewinn zugesprochen worden, diese sei aber in ½ Prozent vom Umsatz umgewandelt worden. Diese Angabe bestritt die Firma, richtig sei die Forderung vom Reingewinn und diese erkannte die Firma im Betrage von 147 Mk. an. In dieser Sache wurde der Kläger abgewiesen, das Gericht war nach der Beweiserhebung nicht der Ansicht, daß er eine Umsatzprovision zu fordern habe. Dagegen wurde die beklagte Firma verurteilt, dem Kläger vom 1. Juni ab monatlich 300 Mk. für die Vertragsdauer zu zahlen. Mit der Entziehung der Geschäftsführung hätte die Firma gleichzeitig die Entlassung aussprechen sollen, dann hätte geprüft werden können, ob die Entlassung bezw. die einseitige Lösung des Vertrages berechtigt sei. Da das nicht geschehen, bleibt der Vertrag bestehen. Die Beklagte beabsichtigt, das Versäumte nachzuholen, und so wird der Prozeß, der nicht ohne Interesse ist, wohl noch fortgeführt werden.

* **Achtung Bauanschläger!** Mittwoch, den 3. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschafthaus Zimmer 3: Branchen-Versammlung der Bau-Anschläger. Tagesordnung: 1. Die Antwort der Unternehmer auf unseren Tarif. 2. Das bevorstehende Gewerkschaftsfest. 3. Branchen-Angelegenheiten. Die Branchenleitung.

* **Die Arbeiter-Samariter** hatten am Sonntag beim Fest der Arbeiter-Radfahrer im Kaiser-Friedrich-Park in 10 Fällen wohltätige Arbeit zu leisten. Kopfschmerzen, Ohnmachten und leichte Verletzungen zwangen die Samariter, schnell zu helfen, was auch mit gutem Erfolge geschah.

* **Straßensperrung.** Die Gartenstraße wird wegen Umpflasterung und Einbaues von Straßenbahnschienen zwischen Claassenstraße und Bahnhofstraße einschließlich der Kreuzung Gartenstraße—Claassenstraße vom 1. bis 20. Juli ganz, zwischen Bahnhof und Grünstraße vom 20. Juli bis 10. August halbseitig für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Die Diensträume des 16. Polizeireviers** befinden sich vom 2. Juli d. J. an in dem Grundstück Gabitzstraße 20b (Bräuergäßchen).

* **Der Rotlauf** in dem Schweinebestande des Schmiedemeisters Bardenle, Gräbschenerstraße 228, ist erloschen, und die Stallsperre daher aufgehoben. — Dagegen ist unter den Schweinen des Klosters der Elisabethinerinnen, Antonienstraße 24/26, der Rotlauf amtstierärztlich festgestellt und daher die Stallsperre verhängt worden.

* **Gesamtgastspiel des Kölner Deutschen Theaters** im Schauspielhause. Montag, Mittwoch und Freitag wird „Frühlings Erwachen", Dienstag und Donnerstag „Kasernenluft" wiederholt. — Sonnabend bringt das Kölner Deutsche Theater einen Moliere-Abend, und zwar die beiden Komödien „Der Geizige" und „Die Gezierten". — Der Billettverkauf für sämtliche angekündigte Vorstellungen findet täglich statt; eine Vorbestellgebühr wird nicht erhoben.

* **Konzertnotiz.** Das Schlesische Konservatorium, Ohlauer Str. 74, veranstaltet am 2. Juli einen Schüler-Vortragsabend unter Mitwirkung des Konservatoriums-Orchesters. Programme sind in der Anstalt und den bekannten Musikalienhandlungen zu haben.

* **Liebichs Etablissement.** Die große Ausstattungsrevue „Es tut sich was" gelangt heute Montag zum 31. Male zur Aufführung. Anfang 8 Uhr.

* **Bootsunfall.** Am Sonnabend vormittag ertrank in der Oder am Weidendamm ein junger Kaufmann. Der durch den heftigen Sturm hervorgerufene hohe Wellengang schlug das Ruderboot voll, in dem zwei Ruderer saßen. Der eine verließ das Boot und versuchte, eine Buhne zu erreichen, ertrank aber, ehe ein herbeieilendes Boot ihn retten konnte. Der andere Ruderer wurde gerettet.

* **Die Leiche eines unbekannten Mannes** ist am Sonnabend aus der Oder gelandet worden. Der Tote war etwa 25 Jahre alt, hat blondes Haar, Anflug von Schnurbart und trug weiße und braungestreifte Hose, braun und rotgepunkte Weste, schwarze Schnürschuhe und braune Strümpfe. Angehörige oder Bekannte des Ertrunkenen werden ersucht, sich im Zimmer 81 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Zusammenstoß zweier Automobile.** Auf der Hohenzollernstraße, Ecke Augustastraße, stieß am Freitag eine Kraftdroschke mit einem Privatautomobil zusammen. Da beide Fahrzeuge schnell dahergefahren kamen, war der Anprall so heftig, daß die Kraftwagen stark beschädigt wurden. Die Insassen der Kraftwagen sind glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Eine an der Unfallstelle mit einem Kinderwagen daherkommende Frau wurde so erschreckt, daß sie den Kinderwagen zurückzufahren versuchte, der Wagen aber umstürzte und die zwei in ihm liegenden Kinder auf das Straßenpflaster stürzten und Verletzungen erlitten. Auch die Betten fielen aus dem Kinderwagen heraus. Die nun entstandene Aufregung benützte eine Diebin, um ein aus dem Wagen gefallenes Bett zu stehlen.!

* **Vermißt** wird seit dem 24. Juni der 15 Jahre alte Lehrling Walter Panck, der zuletzt Löschstraße 41 wohnhaft war. Derselbe ist 1,63 m groß, hat blondes Haar und trug grauen Anzug.

* **Diebstahl im Oberlandesgericht.** Aus der Garderobe des Oberlandesgerichts wurde einem Studenten eine braune lederne Brieftasche mit verschiedenen Karten gestohlen.

* **Gestohlen** wurde aus dem Hofe eines Grundstücks auf der Heinrichstraße eine junge lebende Gans.

* **Diebstahl in der Markthalle.** Einer Gastwirtin wurden am Donnerstag in der Markthalle I am Ritterplatz im Gedränge 6 Hühner gestohlen.

* **Verloren** wurden fünf Stücke Häkelspitze, fünf Portemonnaies mit Inhalt, eine silberne Taschenuhr, eine lederne Geldtasche mit Inhalt, 22 Mk. bares Geld, zwei Paar Damenhandschuhe, ein schwarzseidenes Tuch, eine braune Brieftasche mit Inhalt, eine braune Damenhandtasche mit Inhalt, ein Schlüsselbund, eine Krawattennadel mit echter Perle.

* **Gefunden** wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Brosche, ein Fahrrad, ein brauner Kinderhut, ein Teil eines Zehnmarkscheines, ein goldenes Halskettchen mit Medaillon und ein schwarzer Herrenschnürschuh.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Fürchterliche Beleidigungen.

Ein katholischer Pfarrer hatte während der letzten bayerischen Landtagswahlen den früheren Verkehrsminister v. Frauendorfer, weil er nicht ganz nach der Pfeife des Zentrums hatte tanzen wollen, „den reinsten Sozialdemokraten" genannt, der es verdiente, abgesägt zu werden. Ein Minister — Sozialdemokrat? Entsetzlich, zumal in Bayern; und der Staatsanwalt hatte denn auch nichts Eiligeres zu tun, als öffentliche Anklage zu erheben. Jetzt berichtet das „Berliner Tageblatt" mit Genugtuung, daß der Pfarrer „in einem jämmerlichen Vergleich seine Aeußerung mit Bedauern" hätte zurücknehmen müssen und zur Tragung aller Kosten verurteilt worden wäre. Der eifrige Staatsanwalt hätte doch eigentlich auch die Pflicht gehabt, wegen Beleidigung der Sozialdemokratie zu klagen. Denn es ist für sie doch eine genau so starke „Verdächtigung", die Gesinnung eines Herrn von Frauendorfer entspräche ihren Tendenzen, wie die „Verdächtigung" für den Herrn Minister a. D., daß er ein Sozi sei. — Aber diese furchtbare Geschichte bedeutet noch gar nichts gegen eine andere Affäre, die dieser Tage sogar das Reichsgericht beschäftigt hat. Ein Vorstandsmitglied des Kattowitzer sozialdemokratischen Vereins hatte die Frechheit begangen, auch dem Polizeisergeanten N. eine Druckschrift zuzusenden, in der er aufgefordert wurde, sozialdemokratisch zu wählen und sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. Man glaubt garnicht, wie feinfühlig und zartbesaitet solche Polizeisergeanten mitunter sind. Dieser erblickte in dem Flugblatt sofort eine Aufforderung zum Eidbruch und damit eine schwere Beleidigung; denn wer sich der „antimonarchischen" Sozialdemokratie anschließe, breche den dem König geleisteten Treuschwur. Das Landgericht in Beuthen war vernünftig genug gewesen, den sozialdemokratischen Flugblattversender freizusprechen — zwar nicht weil es das Treueid-Märchen als das erkannt und gekennzeichnet hatte, was es ist, sondern nur, weil es dem Flugblattsender als Vorstandsmitglied seines Vereins den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt hatte. Das Reichsgericht in seiner unerforschlichen Weisheit erkannte anders. Es hob jenes Beuthener Urteil wieder auf und wies die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die Vorinstanz zurück. Eine „objektive Beleidigung" liege vor, es wäre nur noch zu prüfen, ob auch eine „subjektive" Beleidigung anzunehmen wäre. Man kann auf das Ende gespannt sein. In jedem Falle entbehrt auch diese „objektive Beleidigung" nicht des Reizes der Originalität. Ach ja, es gibt doch noch Richter in Deutschlands Gauen; sie wissen die „Ehre" schon vor feindlichen Angriffen zu schützen, zumal, wenn es sich um die Ehre von Ministern, Streikbrechern und Schutzleuten handelt.

Neueste Nachrichten.

Zum Eisenbahnunglück bei Gandau.

Der Hilfsbahnwärter Stanke aus Mariahöfchen, der die Schranke zu bedienen hatte, unternahm einen Selbstmordversuch. Er wurde daran gehindert und in Schutzhaft genommen.

Zwei Wahlrechtskongresse in Belgien.

Brüssel, 1. Juli. Gestern hat in Brüssel der Außerordentliche Kongreß der Sozialistischen Partei stattgefunden, der über den Generalstreik beraten sollte. 994 Parteivereinigungen waren mit 1500 Delegierten vertreten. Eine Tagesordnung wurde angenommen, die die Kammerabgeordneten verpflichtete, sofort nach Eröffnung des neuen Parlamentes den Antrag auf Abänderung der Verfassung einzubringen und das allgemeine Wahlrecht in dieser Verfassungsänderung zu verlangen. Ferner wurde als Kampfmittel der Generalstreik beschlossen, die Festsetzung des Zeitpunktes wurde vorläufig vermieden. (Siehe auch Ausland.)

Brüssel, 29. Juni. Das General-Komitee der progressistischen Verbände hat nach einer genauen Prüfung der politischen Lage beschlossen, binnen kurzem einen progressistischen Kongreß einzuberufen und die liberalen Parteien aufzufordern, Mittel und Wege zu finden, das allgemeine Wahlrecht durchzusetzen.

Keilerei beim Sokolfest.

Prag, 1. Juli. Gestern vormittag kam es anläßlich des Sokolfestzuges zu einer schweren Keilerei zwischen Sokolisten und deutschen Studenten, wobei Stöcke, Schirme und Messer eine Rolle spielten. Die Unruhen konnten erst nach mehrstündiger Dauer von der Polizei beendet werden. Eine Anzahl Sokolisten wurden verhaftet. Von den Studenten sind 22 verletzt, davon 12 nicht unbedenklich.

Neue Unruhen in Marokko.

Madrid, 1. Juli. Aus Marrakesch eingelaufene Berichte melden, daß am 21. d. Mts. unter den Stämmen der dortigen Gegend eine lebhafte Erregung herrschte, die sich namentlich gegen die Europäer wandte. Diese mußten sich schleunigst in Sicherheit bringen, da sie sonst von den Eingeborenen gesteinigt worden wären. Mehreren Europäern gehörige Gebäude wurden von den aufgeregten Marokkanern in Brand gesteckt. Erst nach dem Eintreffen der scheriffianischen Truppen konnte die Ordnung mit größter Mühe wiederhergestellt werden.

Ungeheure türkische Verluste.

Turin, 1. Juli. „Messagero" erfährt, daß die türkischen Verluste im Kampfe bei Sidi Saif 1500 Mann an Toten und 3000 Mann an Verwundeten betragen. Einige hundert Araber sind außerdem gefangen genommen worden, sodaß sich die gesamten Verluste der vereinigten arabisch-türkischen Truppen auf ungefähr 5000 Mann stellen.

Zum Präsidentschaftsrummel.

Baltimore, 1. Juli. Auch die in der verflossenen Nacht abgehaltene Sitzung des demokratischen Konvents hat noch kein definitives Ergebnis gebracht, denn nach Beendigung des 25. Wahlganges war die Situation der einzelnen Kandidaten ungefähr folgende: Clark 463, Wilson 407, Underwood 112, Boß 43, Marschal 30, Hammen 29. Die Aussichten Clarks sind nunmehr äußerst gering und man glaubt, daß sich ein Umschwung zugunsten Wilsons schon in allernächster Zeit fühlbar machen wird.

New York, 1. Juli. Auf dem demokratischen Konvent in Baltimore verlief auch die 27. Abstimmung über die Kandidaten erfolglos. Die Verhandlungen wurden auf heute vertagt. Die Mehrheit für Clark nimmt ständig zu, doch ist der Kampf zwischen Clark und Wilson noch nicht aufgegeben.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Metern früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Eis.	Steinau
1. 7.	1,13	0,65	2,11	0,27	3,80	0,82	4,38	1,86	0,70	0,40	4,80	1,80	0,16	—
30. 6.	1,19	0,78	2,15	0,24	3,70	0,84	4,42	1,98	0,92	0,64	4,8[illegible]	1,60	0,28	1,17
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,68	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder) Ohle-Mündung 4,3[illegible].

L. W. [illegible]

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 1. Juli:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½–9½ Uhr im Zimmer 7.

Donnerstag, den 4. Juli:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½–9½ Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 15. (Bezirke: Rothkretscham Klein- und Groß-Tschansch. Donnerstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr bei Herrn Ulbrich in Klein-Tschansch. Außerordentliche Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schebs aus Bunzlau. 2. Die Verhältnisse im Distrikt. 3. Verschiedenes.

Beuthen. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr: Kartellsitzung im Gewerkschaftslokal. Tagesordnung wichtig.

Bunzlau-Lüben. Wahlverein. Mittwoch, 3. Juli, abends 8 Uhr, in den „Drei Kronen": Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassierers. 2. Jahresbericht. 3. Vorstandswahl.

Haynau. Sozialdemokratischer Verein. Montag, den 1. Juli, abends 8 Uhr, in der „Hoffnung": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht des Vorstandes. Wahl desselben. Verschiedenes. Die Bezirksführer treffen sich um 7½ Uhr daselbst.

Haynau. Dienstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung sämtlicher Gewerkschaftsvorsitzenden in den „3 Bergen". Wichtige Tagesordnung. Referent anwesend.

Jauer. Lederarbeiter. Jeden Dienstag nach dem ersten jeden Monats: Versammlung im „Adler".

Landeshut. Sozialdemokratischer Wahlverein. Mittwoch, den 3. Juli, abends 8 Uhr, in der Sonne Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung: Bezirkskonferenz, Wahlkreiskonferenz, Verschiedenes.

Liegnitz. Metallarbeiter. Mittwoch, den 3. Juli, abends 8½ Uhr: Branchenversammlung der Klempner und Installateure.

Ohlau. Oeffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Sonntag, den 7. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Gasthof zur „Stadt Oels". Tagesordnung: Die wirtschaftliche und sanitäre Lage der in der Chemischen und Papier-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Redner: Gauleiter Kowalzik-Breslau.

Strehlen. Gewerkschafts-Kartell. Dienstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr, Sitzung. Vorstände und Mai-Kommission sind dazu eingeladen.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Breslau.
Herren- und Knabengarderobe.
Gustav Knauerhase Arbeitergarderobe Neumarkt 45. Gegr. 1883 Albrechtstr. 6.

Beuthen O.-S.
Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.
Lebensmittel-Konsum.
Böhm, O., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg
Alkoholfreie Getränke.
Trinkt „Ehlers Spezial-Brause".
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).
Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.
Bäckereien und Konditoreien.
Grabs, Gustav, Fischerstraße 46.
Kräusel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Röbe, Paul, Hermsdorf.
Rudell, Herm., Paulauerstraße 4.
Weinert, Karl, Oderstr. 10. Konf.-Lief.
Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.
Bürsten- und Pinsel-Fabrikation.
Kitlaus, Herm., Aepfelstraße 9.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Gründel, Rob., Langestr. 17, Rep.-Werkst.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8, Reparat.-Wkst.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Gramlich, Friedrich, Mühlstr. 24.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Prechtel, Carl, Polnischestr. 8, Konsum-Lief.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kaher, Joseph, Zollstraße.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.
Fruchtsyrupe etc.
Cohn, Josef, Zollstr. 26.
Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Stappelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.
Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Jablonowsky, S., Oppelnerstr. 32.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.
Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle
Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.
Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.
Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.
Manufakturwaren.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.
Möbel- und Sarg-Magazin.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.
Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Neuhäuserstr. 7.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstr. 1[illegible]. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.
Spiegel, Möbel, Polsterwaren.
Fröhlich, A., Langstraße 2. Tel. 208.
Uhren und Goldwaren.
Scheibner, F., Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strengfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.
Vorkosthandlung.
Seifel, Heinrich, Mühldamm 4.
Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Dürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hochhäuser, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau
Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Markfelt, Herm., Ober-Promenade.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Hübler, Gustav, Gr. Kirchstr. 1.
Kiebler, Otto, Koflachstr. 12.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Koflachstr.
Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.
Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)
Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
[illegible]

Cosel
Bäckereien.
Starker, Franz, Cosel Nr. 82.
Fleischereien und Wurstfabriken.
Egner, Paul.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.
Bäckereien.
Flitschuh, Heinrich, Konditorei.
Kiesewetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Land, Jos., Breslauerstr. 8, Krampitzerst. 23.
Brauereien und Restaurateure.
Folgner, August, Breslauerstraße 21.
Goltz, Heinrich, Stabelwitz.
Weidners Gartenlokal, Stabelwitz.
Willascheck, Anton, Breslauerstraße 3.
Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Hampel, Ernst, Dyhernfurterstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.
Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.
Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.
Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.
Restaurateure.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.
Schuhwaren, Schuhmacher.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.
Weiss- und Wollwaren.
Willsch, Joseph, Kirchstraße 2.

Glogau
Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".
Bäckerei.
Meyer, Adolf, Kühnstr. 15.
Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestr. 52/53.
Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.
Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Kolitsch, Rob., Preußischestr. 21. Taschenlamp.
Ludwig, Otto, Steinweg 5.
Zigarren u. Zigaretten.
Tillack, Hermann, Dom-Steinweg.

Goldberg
Bienenhonig-Versandhaus Goldberg garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.
Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Radestr. 355. (Grammophone).
Mähnert, Carl, Niederstr. (Platten).
Tietze, Wilh., Niederstr. 801 (Tasch.-Lamp.)
Fleischerei.
Hein, Georg, Schmiedestraße 352.
Glas- und Porzellanhandlung.
Grosser, Oswald, Ring 110.
Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Großmann, Carl, Mitgl. d. Rab.-Sparv.
Kinomathograph.
Metropol-Theat., i. Lienigs Brauer., Domstr.
Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer gefl. Beachtung.

Gorkau
Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.
Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau
Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldmund, Albert, Liegnitzerstraße 1.
Bäckereien.
Ernst, Fr., Brot- u. Feinb., Kl. Kirchstr. 13.
Marx, Wilhelm, Goldbergerstraße 6.
Rode, Karl, Ring 67.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 48.
Stelzer, Richard, Burgstraße 14.
Brauerei.
Schreiber's Jungbier-Verkauf.
Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. (Kind.-Nährm.)
Fleischereien und Wurstfabriken.
Klose, Paul, Burgstraße 1.
[illegible], Oskar, Bahnhofstraße.
[illegible], Josef, Mönchstraße 17.

Galanterie- u. Spielwaren.
Altmann, Gust., Ring 65 (Stöcke u. Schirme)
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengarb.
Prinz, Theod., Arbtgrd., Woll- u. Schnittw.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weiblich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.
Kaufhäuser.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).
Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13, I.
Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwar.
Kaufhaus M. Lachmann, jetzt Ring 10.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Leuschner, P., Liegnitzerstraße 59.
Postler, Adolf, Ring 7. (Kafferösterei.)
Leinen- u. Baumwollwaren.
Vogt, R., Sächsisches Leinwandgeschäft.
Restauration und Fruchtweine.
Hilbig, Ernst, Bahnhofstr. 40 (Jungbierverl.)
Schnitt- und Weisswaren.
Hilse Nfgr. (Inh. L. Peridke) Ring 5. 5% R.
Hoffmann, Marie, Ring 19 (4% Rab.)
Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Uhren- und Goldwaren.
Büschel, Gustav, Ring 25.
Zahn-Atelier.
Mühmert, Bruno, Ring 11.
Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Fengler, Hedwig, geb. Jüttner, Burgstr. 8.

Hundsfeld
Fleischereien.
Harke, Gustav, Breslauerstraße 2.

Jauer
Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag.
Kaniowitz, J., vm.: Fritsche, Königsstr. 7.
Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.
Herren- und Damenkonfektion.
Sipper, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herkel, Emil, Königstraße 1.
Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)
Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.
Restaurateure.
Jaraczewer, C., Bolkenhainerstr. 31.
Kochmann, S., = Essigfabrik = Goldbergerstr. 31.
Schuhwarenhaus.
Kliemke, Carl, Goldbergerstraße 3.
Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.
Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Koberwitz.
Fleischerei.
Majunke, Hermann, Koberwitz.

Klettendorf/Hartlieb
Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Koblitz, Wilhelm, Woischwitz Nr. 64.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Parhold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Rosenberger, Ernst, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.
Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.
Restaurateure.
„Zur neuen Rennbahn", F. Bellner.
Schnittwaren, Kolonialwaren.
Conrad, Max, Bettlern.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lüthe, Emil, Hartlieb.
Weiss- u. Wollwar., Arbeit.-Garderob.
Franzke, Helene, Klettendorf.

Königshütte O.-S.
Ausschank und Restaurateure.
Tauber, M., Kaiserst. 4. Spz.: alkoholfr. Getrk.
Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.
Möbel und Schuhwaren.
[illegible], Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz
Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9, Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.
Bäckereien u. Konditoreien.
Kerntke, Emil, Neue Haynauerstr. 35.
Stelzer, Paul, Bäckermstr., Gerichtsstr. 2.
Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Küttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei G.m.b.H., Liegnitz.
Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Aufsner, Paul, Neue Haynauerstraße.
Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.
Corsetthaus.
Drehler, Liesbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50
Kielmann, Oswin, Centraldrog. Frauenstr. 28
Eisen- und Stahlwaren.
Brabke, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16
Erfrischungsgetränke.
Trinkt „Bilz-Sinalco."
Cibira-Brause, alkoholfrei, überall erhältl.
Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Renner, P., Margarethenstr. 5. Reparat.
Reute, Karl, Werdermannstraße 1a.
Rieger, P., Haynauerstr. 35. (Sprechappar.).
Titze, Carl, Wallstraße 17.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Arlt, Wilhelm, Nikolaistraße 21.
Berndt, Paul, Glogauerstraße 26.
Bischoff, Max, Burgstraße 55.
Fritsche, Paul, Gustav-Adolfstr. 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Jacob, Fritz, Adalbertstraße 17.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Mitzinger P., v. Philipp, Inn. Haynauerst. 31
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Scherfenberg, Theodor, Ritterstraße 4.
Schmidt, Gustav, Neue Carthausstr. 28.
Selmoser, Oskar, Dänemarkstraße 35.
Scholz, Paul, Wilhelmstraße 4.
Schrinner, Max, Neue Glogauerstr. 8b.
Schulz, Wilhelm, Innere Haynauerstr. 9.
Wiesner, Paul, Steinweg 12.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.
Zirkler, Gustav, Carthausstraße 12.
Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Pusch & Ruffer, Lederw. u. Sport-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.
Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Grerp), Mittelst. 2.
Herren-Garderobe.
Ruben, Oskar, Burgstraße 70/71.
Schwarz Max, Mittelstr. 38 Arbeit.-Garderobe
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Speerstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Hüte und Mützen.
Kirchner & Sohn, G.m.b.H., Burgstr. 17.
Kaufhäuser.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).
Kinderwagen.
Ludwig, Jos., & Co., Frauenstraße 40.
Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Finger, Frieda, Neue Haynauerstr. 12.
Gandel, A., Kol.-War., Alz.-Wilhelmstr. 10.
Kaleve, Herm., Mittelstr. 24, Monteuranzüge.
Kauske, Emma, Schloßplatz 3.
Kobpatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gd.
Rosenthal, Clara, Burgstr. 27. Monteuranz.
Scholz, Anna, Gustav-Adolfstr. 18. Putz.
Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Sächs. Leinw.-Geschäft (H. Kunst), Mittelstr. 28
Manufaktur- und Modewaren.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.
Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.
Musik-Instrumente.
Wittig, H., Nachf. (R. Ladegast), Ring 40.
Obst- und Beeren-Weine.
Brüder Anders, Neue Carthausstr. 61.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.
Papier, Schreibwaren u. Zigarren.
Dager, Carl, Neue Carthausstraße 70.
Photographisches Atelier.
Pohl, M., jetzt Feldstraße 28, I.
Rabsal, Adolf, Ring 20/21.
Wirzguwen, Ewald, Georgenstr. 14b.
Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Stroh- u. Filzh.-Fb.
Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.
Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Härtig, Emil, Frauenstraße 82.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schirme, Stöcke, Handtaschen.
Cohn, Leopold, Ring 1, Eingang Frauenstr.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Goy, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Grittner, Paul, Ring 50, Ecke Zimmerstr.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänichenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Wilcke, Constantin, Burgstr. 38.
Schuh-Etage Granelst (f. Lad.) Ring 5, I, i. H. d. Kais.-Aut.
Seidel, A., (R. Steinbrecher), Mittelstr. 20
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwkst.
Strumpfstrickerei.
Bonkatz, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.
Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.
Trikotag., Weiss- u. Wollwaren.
Brahls, Wwe., H. Schlesinger, Haynauerst. 29
Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Mantel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.
Wurstfabrik.
Haertel, Otto, Ring 47 (Am Fischmarkt).
Zahn-Atelier.
Pusch, Max, Goldbergerstraße 9, II.
Zigarren, Zigaretten.
Aigner, Hugo, Ring 15.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Obst, Hermann, Mittelstraße 19.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Gross-Leubusch
Bäckereien.
Kabitz, Eduard, Groß-Leubusch.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kräusel, Max, Gr.-Leubusch, Kr. Brieg.
Schlesinger, Josef, Groß-Leubusch 39.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Gnüchwitz, Herm., Reparaturwerkstatt.

Ludwigsdorf b. Oels.
Fleischerei.
Hellmann, Julius, Gasthaus.

Gross-Mochbern/Schmiedefeld.
Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).
Fleischereien und Wurstfabriken.
Budisch, Adolf, Groß-Mochbern.
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Ekor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.
Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)
Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Neukirch
Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Neumarkt
Bier-Brauereien.
Brieger, C. R., Sinalco, Bier-Verlag.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffkoff.
Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.
Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.
Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.
Zigarren.
Herzog, Richard, Ring 41, Rau- u. Schnupftab.

Ohlau
Bäckerei.
Robaszkiewicz, Anton, Baumgarten.
Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Lischke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.
Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.
Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.
Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring
Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Dura, J., Nachf., Briegerstraße 4.
Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
S. Lewy Nachf., Inh. J. Blumenthal, Ring 26
Lager fertiger Särge, Bautischlerei
Quitschalle, G., Ring 21.

Märzdorf/Steindorf.
Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Gohl), Märzdorf.
Gemischtwaren.
Stober, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Oltaschin
Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Peisterwitz.
Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.
Gemischtwaren.
Kaufhaus Wilh. Gröger, Hauptstr. 18

Qualkau
Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.
Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Saarau
Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.
Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.
Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Karisch, Adolf, Große Reparaturwerkstatt.

Stoberau.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.
Gemischtwaren.
Jaschke, Friedrich, Eisenwaren.

Ströbel
Fleischerei.
Klein, Bruno, Fleischerei m. Kraftbetrieb.
Gasthäuser.
Ehrlich, Kurt empfiehlt den Vereinen Saal und Garten.

Strehlen
Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.
Kinomatographen.
Central-Kino-Theater, Louisenhof.
Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.
Restaurationen.
Weisses Lamm, Inh. M. Kunert, Nicolaistraße 92.
Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Barbehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.
Drogerien.
Hatz, Wladislaus, Klosterstraße 1a.
Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Behn, Willy, Klosterpl. (gr. Rep.-Werkst.).
Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Sittner, Eugen, Langest. 34. Hüte, Bettfed.
Kolonialwaren, Glas u. Porzellan.
Kubisch, Oswald, Langestraße 12.
Manufakturwaren, Garderobe.
Durra, Wilhelm, Spez. Maßkonfektion.
Modewaren und Konfektion.
Bargel, Richard, Langestraße 36.
Putz, Weiss, Wollwar., Kleiderstoffe
M. Todtmann Nfl. (Tschorn u. Hempe) Langstr.
Restaurateure.
Konzerthaus (Inh. C. Rösner) Prausnitzerstr.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Penkert, Friedrich, Langestr. 65 u. Breitestr.
Menzel, Ad., Aurasserstraße 7.
Zauke, August, Langestraße 89a.
Tuchlag., Konfekt., Arb.-Garderobe.
Prause, Wilhelm, Militscherstr. 1.
Uhren u. Goldwaren.
Richter, Hugo, Breitestr. 3, (Sp. Trauringe)
Zigarren, Rauchutensilien.
Scholz, Th. R., Langestraße 67.

Zaborze-Zabrze
Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte
Freund, Benno, Zaborze B.
Kolonialwaren.
Kolanowski, Th., Zaborze B.
Manufakturwaren, Herren-Konfektion
Adler, E. jr., Zaborze B.

2. Beilage zu Nr. 151 der „Volkswacht".

Dienstag, den 2. Juli 1912.

Der ungläubige Pfarrer.

Potsdam, 29. Juni 1912.

Vor der hiesigen Strafkammer begann heute die Berufungsverhandlung in dem Beleidigungsprozeß des Stahnsdorfer Pastors Reinhold Luther gegen den praktischen Arzt Dr. Wilhelm Eckert aus Stahnsdorf. Pastor Luther und Dr. Eckert sind persönlich zur Stelle. Es sind 15 Zeugen geladen. Es wird zunächst das früher ergangene schöffengerichtliche Urteil verlesen. Das Urteil führt die von Dr. Eckert dem Pastor Luther in den Mund gelegten auffälligen Aeußerungen über die Kirche und kirchlichen Behörden sowie über die Religion im allgemeinen wörtlich an und stellt dann fest, daß infolge der vollen Glaubwürdigkeit der von dem Angeklagten benannten Zeugen das Gericht die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Pastor Luther alle diese Aeußerungen wirklich getan hat und daß daher der Angeklagte freizusprechen war.

Angeklagter Dr. Wilhelm Eckert: Schon seit mehreren Jahren wurden über mich Gerüchte verbreitet, als ob ich fortwährend mit Gericht und Staatsanwalt zu tun hätte. Es wurde mir sogar nachgesagt, daß ich Kirchengelder unterschlagen haben sollte, eine Behauptung, wegen der ein Kollege des Pastors Luther zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Diese Gerüchte wurden durch das Pfarramt weiterverbreitet, es sollte vor allem die Frau Pfarrer daran beteiligt sei. Ich hatte bis dahin von meinen Akten über Pastor Luthers Aeußerungen nie Gebrauch gemacht. Ich sagte mir aber, nachdem es sich hier um gebildete Leute handelt, die solche Behauptung über mich verbreiten, daß ich der Sache auf den Grund gehen wollte und klagen wollte ich nicht. Ich schrieb daher einen höflichen Brief an die Frau Pastor [illegible] mitteilte, welche Gerüchte über mich im Umlauf seien und daß diese Gerüchte namentlich von ihrer Seite weiter verbreitet zu werden scheinen, wobei ich um Aufklärung ersuchte. Ich erhielt eine Antwort, die ebenso höflicher Form jede Aufklärung für alle Zeiten verweigerte. Darin mußte ich eine Verspottung meines Ersuchens erblicken. — Vorsitzender: Das einfachste wäre doch gewesen, Sie hätten die Beleidigungsklage angestellt. — Dr. Eckert: Ich hielt es doch für möglich, unter gebildeten Leuten auch anders auszukommen. Ich schrieb nun an den Kirchenpatron von Hake und teilte ihm mit, welche Aeußerungen über mich im Umlauf seien und fügte zur Orientierung über die Persönlichkeit der Verbreiter dieser Aeußerungen die von Pastor Luther getanen Aeußerungen hinzu. Zu einer Schonung hatte ich keinen Anlaß mehr.

Vom Vertreter des Nebenklägers Rechtsanwalt Bredereck werden nun zur Beleuchtung der Glaubwürdigkeit des Angeklagten Dr. Eckert eine Anzahl von zum Teil jahrelang zurückliegenden Zivilprozessen und Standesangelegenheiten des Dr. Eckert herangezogen, an die sich eine längere Erörterung knüpft. Vertreter des Nebenklägers Pastor Luther Rechtsanwalt Bredereck: Zur Beleuchtung der Glaubwürdigkeit des Angeklagten muß ich ihn fragen, ob der Bericht im „Berliner Tageblatt" von gestern abend, der in dieser Sache alles zu verdrehen sucht und

Pastor Luther als Orthodoxenpastor

hinstellt, auf dessen Seite das Konsistorium stehe, von ihm verfaßt oder inspiriert worden ist. — Vors.: Haben Sie den Artikel verfaßt? — Angekl. Dr. Eckert: Nein. — Vors.: Haben Sie seinen Inhalt inspiriert? — Dr. Eckert: Nein. Ich habe gestern Abend aus Berlin telephonisch Nachricht von dem Artikel erhalten und mir das „Berliner Tageblatt" von einem Herrn, der es hält, ausgeliehen. Erst dadurch habe ich von dem Artikel Kenntnis erlangt. Allerdings sind mir ja in der letzten Zeit massenhafte Zeitungsausschnitte zugeschickt worden und ich bin brieflich und telephonisch außerordentlich viel über den Stand meiner Angelegenheit mit Pastor Luther befragt worden. — Vors.: Welche Zeitungen halten Sie denn? — Vielleicht können wir daraus einen Anhalt für ihre Richtung gewinnen. — Angekl.: Den „Berliner Lokal-Anzeiger". Als Arzt halte ich dafür, über den Parteien stehen zu müssen. — R.-A. Bredereck: Haben Sie auch sonst nicht einmal eine Redaktion inspiriert? — Dr. Eckert: Jawohl, die Redaktion der „Wahrheit", die dem Rechtsanwalt Bredereck nahe steht. (Heiterkeit). Die Wahrheit" hatte einen Bericht über die erste Verhandlung gebracht, die nicht richtig war, und ich habe gelegentlich in der Redaktion vorgesprochen und um eine Berichtigung ersucht. — Vors.: Also, das „Berliner Tageblatt" haben Sie nicht inspiriert? — Angekl. Dr. Eckert: Ich habe wohl mit den Redakteuren über die Prozeßlage gesprochen, ich habe aber nicht Pastor Luther als orthodox oder liberal hingestellt. — Rechtsanwalt Bredereck: Sie haben in der Redaktion der „Wahrheit" Pastor Luther als

liberal und Judenknecht

geschildert! — Vors.: Es kann ja immerhin, wie die Dinge liegen, bei manchen Leuten die Meinung aufkommen, als ob das Konsistorium auf Seiten des Pastors Luther stände, indem es nämlich nicht so sehr das Disziplinarverfahren gegen Luther betrieben hätte, als vielmehr die Beleidigungsklage gegen Dr. Eckert.

Es wird darauf in die Beweisaufnahme eingetreten.

Zeuge Rechtsanwalt Raek-Stepenitz (Pommern): Ich bin öfter im Bahnhofsrestaurant Lichterfelde mit den Herren zusammen gewesen. — Vors.: Wie hat sich Pastor Luther dabei benommen? — Zeuge: Es wurden in vorgerückter Stunde auch Zoten erzählt und dabei hat dann auch Pastor Luther eine Zote erzählt, die so zynisch war, daß sie mir im Gedächtnis geblieben ist. — Vors.: Sie müssen schon erzählen unter möglichster Schonung der weiblichen Ohren. Die Damen im Zuhörerraum können sich ja einstweilen die Ohren zustopfen oder hinausgehen. — Der Zeuge bekundet nun die von Pastor Luther damals erzählte sehr derbe Zote, die sich an einem Sterbebett abspielt, deren Wiedergabe aber unmöglich ist. — Vors.: Hat denn Pastor Luther über

sein Verhältnis zur Kirche

etwas gesagt? — Zeuge: Jawohl. Auf die Frage, ob er alles glaube, erwiderte der Pastor, daß er nicht an das glaube, was er von der Kanzel reden müßte. Ich glaube, daß er dabei auch von „Quatsch" gesprochen hatte, jedenfalls sagte er, die Hauptsache sei für ihn,

daß er am ersten sein Gehalt bekomme.

Die nächste Zeugin ist Fräulein Nagel-Stahnsdorf, die vom Vorsitzenden gefragt wird, ob sie nicht mit dem Angeklagten Dr. Eckert verwandt sei. — Sie antwortete: Unsere Urgroßmütter waren Cousinen. (Heiterkeit.) Die Zeugin bekundet: Frau Pastor Luther fragte mich einmal, welchen religiösen Standpunkt mein Bruder, der auch Pfarrer ist, einnehme. Als ich erwiderte, mein Bruder sei positiv, da lachte Pastor Luther und sagte: Wie kann man nur einer so blödsinnigen Richtung angehören? — Er

der Pastor glaube kein Wort von dem,

was er auf der Kanzel spreche. Ich fragte ihn, wie er dann überhaupt Pfarrer sein könnte, es gebe doch so viele junge Theologen, die an der Wahrheit der religiösen Lehre zweifeln und deshalb umsatteln. Solche Leute könnte ich achten. Darauf sagte Luther, ich habe nun einmal studiert, das ist mein Brot.

Der nächste Zeuge, Gemeindevorsteher Liefeld-Stahnsdorf bekundet: Vor längerer Zeit kam der damals noch unverheiratete Pastor Luther an meinem Hause vorbei. Da sagte meine Frau zu ihm, er sollte doch heiraten. Der Pastor fragte scherzhaft, ob wir jemand nennen könnten, und meine Frau antwortete, sie wüßte eine reiche, aber nicht gebildete Bauerntochter. Darauf sagte der Pastor: Das wäre schon was für mich, und was die Bildung anlangt, was ist denn ein Pfarrer? Jede Henne kratzt um ihr tägliches Korn! Als vor einiger Zeit die Kirchensteuer erhöht wurde, trug ich dagegen Bedenken und sagte dem Pfarrer, da treten ja die Leute aus der Landeskirche aus. Pastor Luther erwiderte: Das will ich ja gerade.

Angeklagter Dr. Eckert stellt nunmehr eine Reihe weiterer Beweisanträge, so zum Beispiel, daß Pastor Luther beim Abendmahl statt der Hostie

Schrippen in den Wein geschnitten

und auch in seiner Eigenschaft als Schulinspektor den ihm unterstellten Lehrern die derbsten Zoten erzählt hätte. Zeuge Lehrer Schleif-Teltow bekundet, daß Pastor Luther statt Hostien Schrippen in den Opferwein geschnitten hat, was der Pastor als zulässig erklärte. — Die Zeugen Lehrer Menzel und Behrens bekunden übereinstimmend, Pastor Luther habe ihnen einmal gesagt, wenn er das große Los gewinne, werde er eine Predigt halten, die sich gewaschen habe, und dann könne das Konsistorium kommen und .... (Pastor Luther habe darauf die bekannte Aufforderung des Götz von Berlichingen an das Konsistorium gerichtet.) — Vorsitzender: Wie war es mit den Zoten, die der Pastor Ihnen vorgetragen haben soll? — Ich möchte den Damen im Zuhörerraum empfehlen, hinauszugehen. (Die Damen erheben sich und gehen dem Ausgang zu, einige zeigen indessen Lust im Saale zu bleiben, worauf der Vorsitzende seine Empfehlung wiederholt. Die Damen entfernen sich dann.) Die Lehrer bekunden, daß der Pastor ihnen ganz derbe Zoten vorgetragen habe. — Es wird hierauf die Frau des Angeklagten, Frau Dr. Eckert, zunächst unvereidigt vernommen. Die Zeugin bestätigt zunächst alle die bereits bekannten Aeußerungen des Pastors. Den Anfang machte Pastor Luther bei einem seiner ersten Besuche, in dem er über das Tischgebet sagte, daß doch kein moderner Mensch mehr

solch einen „Quatsch" mitzumachen brauche.

Daran schlossen sich andere sehr abfällige Aeußerungen. So hat er z. B. einmal eine Arbeit für das Konsistorium zu verfassen. Er wählte das Thema: „Die häusliche Erbauung ist eine Fülle reichen Segens." Dieses Motto gebrauchte er dann immer als Grußformel unter höhnischem Lachen. Pastor Luther sagte weiter,

im Konsistorium säßen nur Halunken, Diebe und Betrüger,

die schon den Beweis ihrer Fähigkeit überbracht haben müssen. Er glaube auch nichts von dem, was er predige. Wenn wir ihm sagten, er könnte doch einmal zur Verantwortung gezogen werden, erwiderte er, er würde dann dem „dämlichen Konsistorium" sagen, er sei vom Herrn erleuchtet worden. Mit einigen Redensarten würde er das alles erledigen können. — Vertreter des Nebenklägers Bredereck: Haben Sie die Aeußerungen des Pastors weiter erzählt? — Zeugin: Ich habe nur mit meinem Mann und vielleicht mit meiner Mutter darüber gesprochen. — Rechtsanwalt Bredereck: Herrn v. Hake erklärten Sie und Ihr Mann, daß Sie sich als religiöse Leute durch das Benehmen des Pastors in Ihren religiösen Empfindungen verletzt fühlten. Trotzdem ließen Sie ihn zwei Jahre in Ihrem Hause verkehren. — Zeugin: Wir ließen ja den Verkehr einschlafen.

Es wird nun der Nebenkläger Pastor Luther zunächst unvereidigt als Zeuge vernommen. Er erklärt in höchster Erregung: Die mir zugeschriebene Aeußerung beim Tischgebet ist absolut unwahr. Ich habe überall, wo ich hinkam, das Tischgebet verrichtet, nur bei Dr. Eckert nicht. — Vorsitzender: Weshalb nicht? — Zeuge: Wenn ich nicht aufgefordert werde, halte ich kein Tischgebet. — Vorsitzender: Wie ist es mit der Bezeichnung der Religion als „Quatsch" und „Blödsinn"? — Sie können Ihre Aussage verweigern, wenn Sie davon strafrechtliche oder disziplinare Folgen zu befürchten haben. — Zeuge: Es handelt sich um ein höchst gleichgiltiges Familiengespräch und ich kann nach meiner ganzen Ueberzeugung und nach der Auffassung von meinem Amt unmöglich diese Aeußerungen getan haben. — Vorsitzender: Wie steht es mit dem, was die Lehrer hier bekundet haben? — Zeuge: An die Szene mit den Lehrern erinnere ich mich nicht. Aber wenn ich gesagt habe, daß ich das oder jenes tun werde, sobald ich das große Los gewinne, so war das doch keine Irreligiosität, sondern nur eine harmlose Aeußerung, die jeder tun wird, wenn er die Möglichkeit erörtert, das große Los zu gewinnen. — Vorsitzender: Und die Aeußerung, daß das Konsistorium Ihnen sonst etwas tun kann? — Ich halte diese Aeußerung für vollkommen ausgeschlossen. — Vorsitzender: Haben Sie die Mitglieder des Konsistoriums als Halunken und Betrüger bezeichnet? — Zeuge: Das kann ich im Eckert'schen Hause niemals gesagt haben nach meiner Auffassung, dann müßte ich pathologisch gewesen sein. — Vorsitzender: Wollen Sie sagen: Das habe ich nicht gesagt? — Zeuge: So ist es, diese Ausdrücke habe ich nicht gebraucht. — Vorsitzender: Vielleicht haben Sie es beim Glase Bier oder Wein gesagt? Zeuge: Man kann dann manches sagen, aber doch nicht etwas, was einem ganz fremd und unmöglich ist. Selbst unter den orthodoxen Geistlichen werden nur wenige sein, die wörtlich an die Auferstehung des Fleisches glauben, und über die Fahrt zur Hölle denkt sich jeder etwas anderes. Wir Geistlichen stehen in einem lebenslangen inneren Kampf zwischen liberal und positiv und nur der Gedanke, es ist unser Beruf, bringt uns über alle Mißhelligkeiten hinweg. In diesem Sinne werde ich wohl gesagt haben, ich sei Pastor, weil ich dafür bezahlt werde.

Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht Frau Doktor Eckert und Pastor Luther zu vereidigen.

In seinem ausführlichen Plaidoyer greift der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Bredereck, insbesondere das Zeugnis Frau Dr. Eckert und das Verhalten des Angeklagten an. — Staatsanwalt Guichard beschränkt sich darauf zu erklären, daß die Beweiswürdigung hier das allein Entscheidende sei und daß dies Sache des Gerichts sei. Für den Fall der Verurteilung des Angeklagten beantragt er eine Geldstrafe von 300 Mark eventuell für je 10 Mark einen Tag Gefängnis.

Nach längerer Beratung verkündet der Vorsitzende Landgerichtsrat Forschel das Urteil, wonach die Berufung auf Kosten des Nebenklägers zurückgewiesen und das freisprechende Urteil des Schöffengerichts bestätigt wird. In der Begründung wird ausgeführt, daß es nicht auf jede Einzelheit in den Erzählungen des Dr. Eckert und des Zeugen von Hake ankomme, sondern auf die Beschuldigungen im ganzen. Das Gericht hat den Beweis der Wahrheit als geführt erachtet, daß der Pastor sich in der geschilderten Weise benommen habe.

6. Generalversammlung der Bildhauer.

München, 26. Juni 1912.

In der nicht öffentlichen Sitzung beschäftigte sich die Generalversammlung mit einigen Fällen von Unterschlagungen, die leider in der abgelaufenen Geschäftsperiode wieder vorgekommen sind. Der Zentralvorstand wurde beauftragt genügende Maßnahmen zu treffen, um die unterschlagenen Gelder der Verbandskasse wieder zuzuführen. Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, sollen weitere Kontrollvorschriften für die Revision geschaffen werden. In Bezug auf die immer weiter um sich greifenden Tarifbewegungen befreundeter Organisationen ist die Taktik dieser Organisation zu beobachten. — Die Generalversammlung faßte hierauf einstimmig folgende Resolution:

„Angesichts der immer wiederkehrenden Fälle von wilden Streiks, die im Widerspruch zum Statut, ohne vorherige Mitteilung an den Zentralvorstand und ohne Genehmigung desselben ausbrechen, erklärt die Generalversammlung mit allem Nachdruck, daß ein derartiges Vorgehen der Kollegen unvereinbar ist mit der gesunden Entwickelung der Organisation und den Interessen der gesamten Kollegenschaft.

Die immer komplizierter Gestaltung der Tarifvertragsverhältnisse erheischt von seiten aller Mitglieder die Wahrung unbedingter Disziplin innerhalb der vom gemeinsamen Verbandsstatut gezogenen Schranken und die Vertragstreue, die wir von den Arbeitgebern erwarten müssen.

Die Generalversammlung beauftragt den Zentralvorstand, in allen Fällen von Lohn- oder Tarifbewegungen und Streiks auf die strengste Innehaltung der im Streikreglement gegebenen Vorschriften zu achten und unter keinen Umständen noch weiterhin Ausnahmen von diesen allgemeinen Verpflichtungen zuzulassen."

Damit ist die Debatte zum Geschäftsbericht erledigt. Dem Zentralvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Hierauf behandelte die Generalversammlung die Anschlußfrage. Verbandsvorsitzender Dupont hielt hierüber ein einleitendes Referat. Der Redner erinnerte daran, daß schon die Generalversammlung in Magdeburg sich mit der Anschlußfrage beschäftigte und daß schon dort verlangt wurde, daß der Zentralvorstand aus seiner Reserve heraustreten möge. Der Vorstand habe aber mit seiner Meinung seit der Magdeburger Generalversammlung zurückgehalten bis ein Angriff der Anschlußgegner in der Bildhauerzeitung erfolgte. Infolge der Reserve, die sich der Zentralvorstand auferlegte, war man um so mehr gespannt, wie die Anschlußfrage vor der jetzigen General-Versammlung in den Mitgliederkreisen behandelt werden wird. Bis drei Wochen vor der Generalversammlung war eine besondere Wirksamkeit in dieser Angelegenheit nicht zu beobachten, die Diskussion setzte aber sofort ein, als der Termin zur Generalversammlung bekannt wurde. Auf der vorigen Generalversammlung vor drei Jahren waren es 7 bezw. 10 Anträge, diesmal sind es, trotz der günstigen Finanzlage, trotz der erfolgreichen Sanierung der Kassenverhältnisse, 19 bezw. 21 Anträge, die den Anschluß an den Holzarbeiterverband fordern, und vier Anträge, die auf Auflösung hinzielen und verlangen, daß die betreffenden Branchen den in Betracht kommenden Industrie-Verbänden überwiesen werden sollen. Vor drei Jahren seien die Anträge ohne weiteres begreiflich gewesen, diesmal seien sie wohl auch begreiflich, doch müsse untersucht werden, aus welchen Gründen diesmal die Anträge trotz der günstigen Finanzlage gestellt wurden. Es sei aber auch zu prüfen, wie die Anträge entstanden sind, die auf Auflösung hinzielen. Es sei nichts schlimmer, als auf einem einseitigen Standpunkt zu verharren. Der Zentralvorstand habe es sich reiflich überlegt, was das richtigste in der Frage ist. Nun habe ein Antrag Nürnberg-Fürth verlangt, über die Anschlußfrage vor der Generalversammlung eine Urabstimmung vorzunehmen, um die Meinung der Mitglieder zu erfahren. Der Zentralvorstand vertrat die Ansicht, eine Urabstimmung nicht zu empfehlen, sondern den Delegierten auf der Generalversammlung freie Hand zu lassen. Habe doch schon die Urabstimmung vor drei Jahren gezeigt, wie weit in den Mitgliederkreisen die Meinung vertreten ist, daß die Organisation in ihrer Form geändert werden muß. Unter allen Umständen muß aber eine Aufteilung der drei Gruppen verhütet und der korporative Anschluß propagiert werden. Die Steinbildhauer und Modelleure stehen gegenüber dem korporativen Anschluß auf dem absolut verneinenden Standpunkt, während die Holzbildhauer, die die große Mehrheit in der Organisation bilden, in ihrer großen Mehrheit für den korporativen Anschluß sind. Wenn die Steinbildhauer und Modelleure auf ihrem verneinenden Standpunkt verharren, läge nichts näher, als eine reinliche Scheidung vorzunehmen und die Ehe aufzulösen. Aber sie wollen das nicht, sondern wollen die Organisation in ihrer jetzigen Form beibehalten. Mit Recht erklären die Steinbildhauer und Modelleure, daß für sie weder der Bauarbeiter- noch der Steinarbeiter-Verband in Frage kommt. Vielleicht gelingt es, die Steinbildhauer im Laufe der Zeit zu überzeugen, daß durch einen korporativen Uebertritt ihre Interessen in keiner Weise gefährdet werden. Wir möchten die Steinbildhauer nicht missen und wünschen, daß sie der Organisation erhalten bleiben. Die Stellung der Modelleure für die Anschlußfrage ist nicht so bedeutungsvoll, wie das mitunter hingestellt wird. Unter den Modelleuren ist noch ein großer Indifferentismus vorhanden; ein großer Teil von ihnen hat vom Klassenkampf keine Spur. — Die Zugeständnisse, die vom Deutschen Holzarbeiter-Verband gemacht werden, müssen sehr ernst genommen werden. Die ganze Tarifbewegung, die Tarifverhandlungen und die augenblickliche Tätigkeit des D. H. V. muß den Kollegen zum Bewußtsein bringen, daß in einer solchen Organisation ihre Interessen am besten gewahrt werden. Es gab eine Zeit, wo der Zentralverein der Bildhauer mit an erster Stelle in der Gewerkschaftsbewegung stand; heute wird man lächeln; unsere Schwächen sind kenntlich, sie dürfen von der Zentralleitung nicht übersehen werden. Ueber die akademische Frage sind wir heraus, jetzt sind wir daran praktisch zu prüfen, in welcher Form unsere Interessen am besten gewahrt werden, wobei darauf gesehen werden muß, daß den anderen Gruppen durch eine Aenderung der Organisation kein Schaden erwächst. Auch die Strömungen in den einzelnen Verwaltungsstellen müssen berücksichtigt werden. Der Zentralvorstand ist in seiner Mehrheit der Meinung, daß jetzt die Zeit gegeben ist, etwas zu tun, was später in einer vielleicht unangenehmeren Situation doch getan werden muß. Die Holzbildhauer geraten mehr und mehr in eine Abhängigkeit mit der übrigen Holzbranche, dazu komme, daß das Kleinmeistertum nicht ab-, sondern zunimmt. Es kommt hinzu, daß die Holzbildhauer mehr, besonders in der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit, abhängig sind von befreundeten Branchen. Redner rekapitulierte hierauf den Verlauf einer Sitzung mit dem Hauptvorstand des D. H. V. und apellierte an die Delegierten, die Frage ernstlich zu prüfen und sich von der Erkenntnis leiten zu lassen, daß etwas geschehen muß. Man könne die Entwickelung nicht ignorieren. Wenn eine Aenderung der Organisationsform eintreten soll, so muß jede Zersplitterung vermieden werden und kann der geschlossene Uebertritt in den D. H. V. in Frage kommen.

Die Ausführungen Duponts zeitigten eine lebhafte Diskussion. Nicht weniger als zwanzig Redner haben sich zum Wort gemeldet.

* * *

München, den 27. Juni 1912.

Da in der Debatte über die Anschlußfrage nicht weniger als 20 Redner in die Rednerliste eingezeichnet sind, regte Hofer-München an, ob es in Rücksicht auf die Geschäftslage der Generalversammlung nicht angezeigt sei, eine Beschränkung der Redezeit eintreten zu lassen.

Hetzel-Stuttgart wendet sich entschieden gegen diesen Vorschlag und warnt die Delegierten in einer so wichtigen Frage einem Antrag auf Beschränkung der Redezeit zuzustimmen.

Ein Antrag, die Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken, wurde angenommen.

In der nun folgenden Diskussion kamen die beiden Richtungen ausgiebig zum Wort. Aus der Diskussion greifen wir folgende Ausführungen heraus: Hofer-München betont, daß die Münchener Kollegen gegen den Anschluß an den D. H. V. sind und den Zentralverein der Bildhauer als selbständige Organisation erhalten haben wollen. Sollte sich die General-Versammlung für den Anschluß entscheiden, so könne nur der geschlossene Uebertritt in Betracht kommen; eine Aufteilung im Sinne des Berliner Antrages würde nur zur Zersplitterung führen.

Bohl-Nürnberg rechtfertigt den von Nürnberg-Fürth gestellten, vom Vorstand aber irrtümlicher Weise nicht zur Ausführung gebrachten Antrag auf Vornahme einer Urabstimmung. Redner weist auf die Erfolge, die die Bildhauer in Nürnberg-Fürth durch die gemeinschaftliche Bewegung mit dem Holzarbeiter-Verbande erzielt haben, hin. Im nördlichen Bayern, wo die Kollegen vereinzelt meist in Holzschnitzereien beschäftigt sind, sei es nicht möglich Zahlstellen zu gründen; die wenigen Kollegen sind im D. H. V. organisiert. Redner appelliert an die Anschlußgegner, sich bei ihrer Entscheidung von großen Gesichtspunkten leiten zu lassen. Es wäre erwünscht, wenn der Uebertritt geschlossen erfolgen würde.

Vorstandsmitglied Welker-Berlin stellt fest, daß sich der Vorstand in der Urabstimmungsfrage an das Statut halten müßte.

Miesbach-Berlin glaubt, daß von den Mitgliedern nur ein Drittel übertreten dürften. Das sei ungenügend und es muß darauf Wert gelegt werden, wenn wir unseren Standpunkt in wirtschaftlichen Fragen nicht schwächen wollen. So lange in den Mitgliederkreisen keine Mehrheit für den Anschluß vorhanden sei, dürfe er nicht beschlossen werden. Die Uebertrittsanhänger werden sich damit befreunden müssen, daß sie ihre Bestrebungen noch eine Zeitlang zurückhalten müssen.

Umbreit (Generalkommission) kann den Berliner Antrag nicht verstehen, der von der Generalkommission die Schaffung einer großen Arbeiter-Union verlangt, während man andererseits den Anschluß an einen Industrie-Verband ablehnt. Das sei ein Widerspruch, dann hätte ein solcher Antrag auch auf kein Gewerkschaftskongreß Aussicht auf Annahme. Die auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg in der Frage der Grenzstreitigkeiten gefaßte Resolution, spricht sich dahin aus, daß sich die Entwickelung der Organisationen zu großen leistungsfähigen Verbänden vollzieht. Diese Entwickelung vollziehe sich naturnotwendig ganz von selbst. Angesichts der Machtverhältnisse werden die kleinen Verbände mehr und mehr genötigt, sich zu leistungsfähigen Organisationen zusammenzuschließen. Seine persönliche Ansicht gehe dahin, daß eine Reihe besonderer Verhältnisse für eine Verschmelzung der Bildhauer mit dem Holzarbeiter-Verbande sprechen. Der Einwand, daß der D. H. V. die Interessen der Steinbildhauer und Modelleure nicht vertreten könne, sei nicht stichhaltig. Dem D. H. V. sind heute schon eine Reihe von Berufen angeschlossen, die in einem sehr losen Zusammenhang stehen mit der Holzbranche und deren Interessen, doch mit Nachdruck vertreten werden. Wird der Uebertritt beschlossen, so müsse er geschlossen geschehen. Es muß darauf geachtet werden, daß die berufliche Geschlossenheit bei der Verschmelzung mit einem großen Industrie-Verbande nicht gestört wird.

Schröter-Leipzig konstatiert, daß in seiner Filiale zur Generalversammlung ein Anschlußfreund und ein Anschlußgegner kandidierte; auf den Anschlußfreund fielen 49, auf den Anschlußgegner 119 Stimmen. Obwohl er kein gebundenes Mandat habe, müsse er doch deren Meinung respektieren. Der letzte Tarifabschluß in Leipzig beweise, daß die Bildhauerorganisation noch aktionsfähig sei.

Welker (Vorstandsmitglied) erklärte, daß er die Ausführungen Duprats Wort für Wort unterschreibe, selbst auf die Gefahr hin, daß wieder gesagt werde, im Zentralvorstand sei eine Mauserung vorgekommen. Nur befürchtet Redner, daß wenn eine Mehrheit für den Anschluß sich finden sollte, es nicht möglich sein wird, die Organisation im Ganzen dem D. H. V. überzuführen. Die Schwierigkeiten bestehen darin, daß noch zwei Gruppen festgefügt in der Organisation vertreten sind. Es ist kein Zweifel, daß bei der heutigen gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Entwickelung der Gedanke des Zusammenschlusses bei den Mitgliedern an Umfang gewonnen habe. Wird der Anschluß heute nicht beschlossen, so sei er nur noch eine Frage der Zeit.

Bönig-Berlin meint, der Anschluß an eine große Organisation sei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Der Schritt sollte nicht übereilt gemacht werden, er könnte mehr schaden, als nützen. Was die Leistungsfähigkeit des D. H. V. anbelangt, so sei er der Meinung, daß die kleine Organisation der Bildhauer prozentual in derselben Weise vorwärts gekommen sei. Die Entwickelung der Gewerkschaften habe schon dafür gesorgt, daß die Bäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen, das beweise der Hereinfall der Bauunternehmer bei der letzten großen Bauarbeiteraussperrung. Sollte einmal die von vielen befürchtete Katastrophe eintreten, so werden die großen Industrie-Verbände genau so in Mitleidenschaft gezogen, wie die kleineren Verbände; aber auch die Kassen der Unternehmer seien nicht unerschöpflich. Die Steinbildhauer und Modelleure lehnen den Anschluß an den D. H. V. entschieden ab, weil sie mit den Holzarbeitern durchaus keine gemeinschaftlichen Interessen haben. Das liegt nicht in dem guten Willen, sondern in den Verhältnissen. Die Steinbildhauer und Modelleure wollen die Organisation in der jetzigen Form erhalten wissen.

Im Laufe der weiteren lebhaften Diskussion, von der Anschlußfreunde und -Gegner ausgiebig Gebrauch machten, legte der Zentralvorstand eine Resolution vor, die bei den Anschlußgegnern auf Widerspruch stieß. Um nun einen Weg zu finden, zu einem einmütigen Votum in der Anschlußfrage zu kommen, zogen sich die Anschlußgegner zu einer Besprechung zurück. Das Ergebnis dieser Besprechung zeitigte nachfolgende Resolution, für die sich auch der Zentralvorstand und die Anschlußfreunde erklären. Sie lautet:

„Nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse erscheint ein sofortiger Anschluß des Z. V. d. B. D. an eine größere Organisation noch nicht geboten. Jedoch erkennt die Generalversammlung an, daß eine Aenderung der Form unserer Organisation eine unausbleibliche Folge der Entwickelung ist und daß eine solche Aenderung nur eine Frage der Zeit sein kann. Wenn auch darüber, wenn der geeignete Zeitpunkt für eine solche Aenderung gekommen sein wird, die Meinungen erheblich auseinandergehen, so dürfen doch die aus Mitgliederkreisen immer zahlreicher auftretenden Wünsche nach Anschluß an eine größere Organisation schon jetzt nicht unbeachtet bleiben.

Die Generalversammlung beauftragt den Zentralvorstand, den geschlossenen Uebertritt in den D. H. V. zur Diskussion zu stellen und innerhalb 8 Wochen nach Erscheinen des Protokolls, der Generalversammlung eine Urabstimmung darüber herbeizuführen. Ergibt sich hierfür eine Zweidrittel-Majorität der Abstimmenden, so sind die Verhandlungen über die näheren Bedingungen des Uebertritts mit dem Vorstand des D. H. V. sobald wie möglich einzuleiten. Diese vereinbarten Bedingungen sind einer außerordentlichen Generalversammlung zur Sanktionierung zu unterbreiten.

Die Anträge auf Auflösung des Zentralvereins der Bildhauer und Anschluß der einzelnen Branchen an die zuständigen Industrieverbände wurde in namentlicher Abstimmung einstimmig abgelehnt. — Die Anträge auf sofortigen Anschluß an den D. H. V. wurde ebenfalls abgelehnt und die vorstehende Resolution [illegible]

14. Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher.

Dresden, 28. Juni.

Fünfter Verhandlungstag.

Nach Eintritt in die Tagesordnung sprach Simon sein großes Bedauern über das Resultat der gestrigen Abstimmung über die Beitragserhöhung aus. Bezeichnend an dieser Abstimmung sei, daß die Mehrheit der Schoßarbeiter für die Erhöhung von 10 Pfennig gestimmt hat, während gerade die Vertreter der großen Schuhfabrikzentren, so Pirmasens, Weißenfels, Erfurt, die mit den größten Kämpfen zu rechnen hatten und haben und die gerade alle Ursache hätten, für eine ausreichende Beitragserhöhung einzutreten, dagegen gestimmt haben. Das Abstimmungsresultat ist sehr zu bedauern, indessen der Vorstand ist zu dem Schluß gekommen, daß auch mit geringer Majorität gefaßte Beschlüsse durchgeführt werden müssen. Der Beschluß ist also gefaßt, und er bleibt gefaßt.

Simon machte dann, um die Zentralkasse zu stärken, den Vorschlag, daß an der 10 Pfennig-Erhöhung, die eine Erhöhung von 20 Prozent darstellt, nicht auch die Lokalkassen um 20 Prozent partizipieren sollen. Die Lokalkassen sollen vielmehr pro Mark einen Pfennig mehr als bisher einbehalten dürfen, was einem Anteil an der Beitragserhöhung von zehn Prozent gleichkommt.

Nach einer längeren Debatte wurde der Simonsche Vorschlag mit großer Mehrheit angenommen.

Durch einen weiteren Beschluß wurde der Hauptvorstand beauftragt, mehr als bisher im Sinne von Tarifverträgen und Bezahlung von Mindestlöhnen zu wirken.

Eine von Hamburg gestellte Resolution, die sich auf von der Genossenschaft in Altona vorgenommene Lohnreduzierungen und die dazu von den im Betriebe beschäftigten Kollegen eingenommene Haltung bezieht, wurde nach einer Debatte dem Vorstande übergeben, und zwar mit der Intention, daß sich ein Mitglied des Vorstandes nach Hamburg begibt und dort die Sache untersucht und entsprechend regelt.

Damit war dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

Der Verbandssekretär Weickers gab darauf den Bericht vom internationalen Schuhmacher-Kongreß in Kopenhagen. Gegenwärtig sind zwölf Organisationen der Schuhmacher-Internationale angeschlossen.

In der Diskussion über den Bericht wurden mancherlei Anregungen zur Ausgestaltung der internationalen Bewegung gegeben. Als Delegierte zum nächsten internationalen Kongreß in Wien wurden der Vorsitzende des Ausschusses, der Redakteur, ein Mitglied des Vorstandes (das letztere wird vom Vorstande ausgewählt) und die Kollegen Neubauer-München, Hamacher-Berlin und Weise-Dresden gewählt. Dem Vorstand und Ausschuß bleibt es überlassen, aus diesen Delegierten auch die Vertreter zum internationalen Arbeiter-Kongreß zu wählen.

Der darauf folgende Bericht des Ausschußvorsitzenden Haupt über den internationalen Arbeiterkongreß in Kopenhagen wurde ohne Diskussion entgegengenommen.

Es wurde dann in die Beratung der allgemeinen Anträge eingetreten und beschlossen, den Gauleiter des Gaues Nürnberg von seinen Arbeiten im Hauptbureau zu entbinden. Ueber zwei von Berlin und Hamburg gestellte Anträge auf Herabsetzung der Höchstgrenze der Gehälter wurde zur Tagesordnung übergegangen. Die Redaktion wurde verpflichtet, bevor sie ein Inserat über Nachfrage nach Arbeitskräften aufnimmt, sich in dem betreffenden Orte zu erkundigen, ob Differenzen bestehen. (Simon machte darauf aufmerksam, daß aber die Organisationskollegen, bevor sie in anderen Orten in Arbeit gehen, dieselbe Verpflichtung haben.) Alle Veröffentlichungen im Fachblatt über Lohnbewegungen sollen in Zukunft nur noch durch den Hauptvorstand gemacht werden.

Eine lange Debatte über die Regelung der Ortsbeamtengehälter führte zu dem Beschluß, in Zukunft die Ortsbeamten aus der Hauptkasse zu besolden. Zu diesem Zweck haben die betreffenden Filialen zehn Prozent aus den ihnen verbliebenen Markenprozenten an die Hauptkasse abzuführen. Das Endgehalt der Ortsbeamten wurde von 2600 auf 2700 Mark erhöht. — Ohne Diskussion wurde dann noch beschlossen, daß im allgemeinen an der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit festgehalten werden soll, daß aber in den Betrieben, wo der Neunstundentag bereits eingeführt ist, der Erstrebung des freien Sonnabend nachmittags keinerlei Schwierigkeiten durch den Verband entgegengesetzt werden sollen.

Die Verhandlungen wurden auf Sonnabend vertagt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Gemeindevertreter-Konferenz der Kreise Brieg, Namslau und Ohlau.

Am Sonntag, den 30. Juni, fand in Klein-Leubusch eine Konferenz der Gemeindevertreter statt, die von 28 Delegierten besucht war, und zwar: Klein-Leubusch 8, Groß- und Neu-Leubusch 5, Groß-Neudorf 1, Peisterwitz 4, Stoberau 1, Steindorf 1, Baumgarten 1, Gülchen 2, Tschöplowitz 2, Brieg 2, Döbern 1. Ferner waren anwesend: die Mittelschlesische Bezirksleitung durch Genossen Schebs, der Kandidat des Kreises, Genosse Müller und der Referent Genosse Neukirch. Nach Eröffnung der Konferenz durch Genossen Kramer hielt Genosse Neukirch einen Vortrag über: „Die Pflichten und Aufgaben der Gemeindevertreter.“ Redner verstand es, die Fülle des Materials im Rahmen eines 1½ stündigen Vortrages so erschöpfend zu behandeln und durch Anführung einer Menge von Beispielen belebt zu machen, so daß die Anwesenden mit lebhaftem Interesse den Darlegungen folgten. Der Referent ging ausführlich auf das direkte und indirekte Steuersystem in den Städten und Gemeinden ein und erläuterte die Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes. Viel Opfer hätten die Landgemeinden zu bringen. In vielen Orten beträgt der Kommunalzuschlag 200 Prozent und noch mehr. Aber das kommt davon, daß die Lastenverteilung nicht so ist, wie sie sein sollte, und daß die Gutsbezirke frei ausgingen. Bei diesem ewigen Geldmangel ließ sich eben zur Zeit nicht alles das durchführen, was wir für wünschenswert hielten. Das Zahlen der Steuer sei eine Sache, die niemandem gefiele, aber darnach kann es nicht gehen. Auch die Arbeiter sollten vor allem jeder Steuerdrückerei aus dem Wege gehen. Wir verlangen es von anderen Kreisen, da müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen. Redner schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Wunsche, daß die Vertreter in ihren Gemeinden in diesem Sinne rastlos wirken möchten. Es setzte nunmehr eine lebhafte Diskussion ein, die ein Beweis dafür war, wie notwendig solche Anfragen sind. Die einzelnen Vertreter berichteten über die Zustände der einzelnen Verwaltungen und es kamen interessante Dinge zur Sprache. So berichtete ein Genosse, daß es erwiesen sei, wie niedrig manche Geschäftsleute und Bauern eingeschätzt sind. So sei z. B. ein Einwohner, der nur zu 100 Mk. Steuern herangezogen werde, der aber seinem richtigen Einkommen nach, 800—1000 Mk. zahlen müßte. Ein anderer Genosse teilte mit, daß der Landrat die Gemeinde aufgefordert habe, die Zuschläge von 100 auf 170% zu erhöhen, da die Gemeinde eine Schuldenlast von 400 Mk. habe. Man habe gegen diese Einmischung des Landrats, der zugleich mit Zwangsetatisierung drohte, beim Regierungspräsidenten Beschwerde geführt. Ideale Zustände herrschen auch in dem einen Ort, 160% Zuschlag werden erhoben. Dabei habe der Ort große Fabriken und wohlhabende Händler, die nicht ihrem Einkommen entsprechend nach seinem Belieben und berücksichtige in manchen Dingen nicht die gesetzlichen Bestimmungen. Schon seit Wochen berufe er keine Gemeindevertreter-Sitzung. Die acht Sozialdemokraten sind ihm ein Gräuel und da von den bürgerlichen Vertretern zwei ihm auch öfters Opposition machen, so hat er offenbar die Geschichte satt. In allen Orten, die auf der Sitzung vertreten waren, sind die Zuschläge enorm hoch. So werden in Klein-, Groß- und Neu-Leubusch je 250%, in Groß-Neudorf 170, in Peisterwitz 160, Doberau 220, Steindorf 200, Baumgarten 140, Gülchen 270, Tschöplowitz 200, Brieg 130, Döbern 270 Prozent ergeben. Alle Diskussionsredner wiesen an der Hand von Beweisen darauf hin, daß diese Steuersätze nicht notwendig wären, wenn jeder Einwohner richtig eingeschätzt wäre. Genosse Schebs berührte eine Anzahl Vorfälle aus verschiedenen mittleren und kleineren Städten und aus seiner Praxis. Er erörterte u. a. das Brieger Kanalisationsgebühren-Statut, das leider viele Orte nachgeäfft hätten. Ferner ging Redner auf die Umsatz- und Wertzuwachssteuer, sowie die Anliegerbeiträge näher ein und unterstützte die Aufforderung des Genossen Neukirch, daß auch die Arbeiter unter sich darauf achten sollen, daß jeder auch den Steuersatz zahlte, der ihm zukomme. Denn wenn in den Gemeindevertretungen den Steuerdrückebergern auf die Finger gesehen werden solle, so muß das energisch, ohne Ansehen der Person durchgeführt werden. Nach diesen mit Beifall begleiteten Ausführungen ging Genosse Neukirch in seinem Schlußwort auf verschiedene Fälle und Anfragen, die in der Diskussion erörtert und gestellt wurden, näher ein und gab Aufklärung, wie sich die Gemeindevertreter bei den verschiedenen Vorlagen zu verhalten hätten.

Der Vorsitzende schlug hierauf vor, daß im Einverständnis mit der Bezirksleitung alle Jahre zwei solche Konferenzen stattfinden sollten, und zwar die erste vor dem 15. Januar und die zweite im Sommer. Die nächste Konferenz soll nach einstimmigem Beschluß in Peisterwitz stattfinden.

Der Verlauf dieser Verhandlungen hat bewiesen, daß solche Konferenzen dazu angetan sind, Klarheit zu schaffen und Uebelstände zur Sprache zu bringen, die sonst nie bekannt würden. Der sozialistischen Gemeindevertreter ihre Aufgabe aber ist es, mit solchen Mißverhältnissen aufzuräumen und neues Leben in die Gemeindeverwaltungen hineinzutragen.

Schweidnitz, 30. Juni. Schwerer Unglücksfall. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei der Heuernte auf einer Feldmark bei Nitschenbors. Das acht Jahre alte Schulmädchen Anna Schneider war ihrer Mutter zur Mähearbeit gefolgt, und um mit der Mutter zu scherzen, versteckte sich das Kind im hohen Grase. Nichts ahnend, schlug die Mutter mit der Sichel der Kleinen gegen das linke Bein, so daß die Wade bis zum Knochen aufgeschlitzt wurde. Das Kind, das starken Blutverlust erlitt, wurde in bewußtlosem Zustande in die Stadt überführt und in ärztliche Behandlung gebracht.

Schweidnitz, 30. Juni. Alkoholvergiftung. Eine schwere Alkoholvergiftung erlitt ein Mann, der von einem Wächter in sinnlos betrunkenen Zustande in der Breslauerstraße aufgefunden wurde. Er mußte von der Polizeiwache nach dem Krankenhaus „Bethanien“ überführt werden.

Hirschberg, 1. Juli. Selbstmord im Riesengebirge. Vorgestern nachmittag wurde im Riesengebirge bei Drei Steinen eine Dame erschossen aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Ein bei der Leiche vorgefundenes Notizbuch lautet auf den Namen Hertha Wilzheimer aus Hirschberg.

Ober-Waldenburg, 30. Juni. Grubenunfall. Der auf dem Ida-Schacht der Fürstenstleiner Gruben beschäftigte 21 Jahre alte Schlepper Karl Winkler wurde während seiner Arbeit auf der Seilbahn von einem Förderwagen erfaßt und gegen eine Zimmerung gedrückt. Er erlitt erhebliche Verletzungen in der Beckengegend. Seine Überführung in das Knappschafts-Lazarett erfolgte bald. Winkler hatte bereits vor zwei Jahren das Unglück, den rechten Oberschenkel zu brechen.

Landeshut, 30. Juni. Ein rabiater Käsehändler. Eine eigentümliche Art, seine Kunden von der Güte seiner Ware zu überzeugen, entwickelte ein Weißquark-Händler in einem 4. Klasse-Wagen des letzten von Schmiedeberg hierher fahrenden Zuges. Der Händler hatte anscheinend des „Guten zu viel“ getan und als man in dem Wagen die Güte seiner Ware bezweifelte, wurde er so erregt, daß er unter allerlei „Kosenamen“ jedem Passagier eine Portion Weißquark ins Gesicht schleuderte. Bahnbeamte brachten den „wilden Mann“ zur Ruhe.

Posen, den 30. Juni. Ein Zyklopenpferd, und warum es getötet wurde. Unter dieser Aufschrift wird den Posener Neuesten Nachrichten geschrieben: In einer der letzten Nächte wurde auf einem Gute im Kreise Obornik ein Fohlen geboren mit einem Auge in der Mitte der Stirn von der Größe eines Fünfmarkstücks. Sonst war das Tier normal und sehr stark entwickelt. Der Vogt, welcher zugegen war, hielt dieses Naturwunder für Teufelsspuk, zog das Messer aus der Tasche und tötete das arme Tier. Der Kopf des Fohlens wurde an die Tierärztliche Schule, Berlin, geschickt.

Parteiangelegenheiten.

Die Sozialdemokratie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Bericht des Nationalsekretärs John Work an die in Indianapolis tagende Parteikonvention meldet von einem stetigen Fortschreiten. Die Mitgliedschaft, die im Jahre 1903 nur 16,000, 1906 knapp 27,000 und 1909 erst 41,500 betragen hatte, stieg 1910 auf 58,000, 1911 auf 84,700 und betrug Ende März d. J. 125,826. Die Stimmenzahl betrug: 1902 223,500, 1904 409,200, 1906 331,043, 1908 424,500 1910 607,700. Man hofft bei der bevorstehenden Wahl auf eine Verdoppelung der letzten Zahl. Die Presse zählt 13 Tagesblätter, davon fünf englische (seit der letzten Konvention zwei neue), 298 wöchentlich (262 englisch), 12 (10) monatlich erscheinde Blätter. Während an Literatur im Jahre 1904 monatlich für durchschnittlich 350 Dollar verkauft wurden, betrug der Umsatz im ersten Vierteljahr 1912 im Durchschnitt 1158½ Dollar. Keine Staatsorganisation hatten vor zwei Jahren noch sechs Staaten. Jetzt sind es nur noch Delaware und Süd-Karolina, doch hat ersteres sechs, letzteres acht Ortsvereine, 14 solcher gibt es schon in Alaska. Eine eigene Organisation gründete im Januar der bisher mit Maryland vereinigte Bundesdistrikt. Ein Ortsverein besteht auf Porto Rico. — Gute Fortschritte hat die Frauenabteilung als Teil des Parteibureaus gemacht. Namentlich wurde für das Frauenstimmrecht Propaganda gemacht. Viele Staatsorganisationen haben besondere Frauenbureaus gegründet und hunderttausende Flugschriften verbreitet. Zur Konvention waren bereits 25 weibliche Delegierte angemeldet, wovon nur ein Mitglied des Frauen-Nationalkomitees, dessen übrige Mitglieder auch erwartet werden. Eine Konferenz aller anwesenden sozialistischen Frauen sollte vor Beginn der Konvention stattfinden. — Auch wurden viele sozialistische Schulen mit Lehrerinnen gegründet.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

N. 56. Die Polliere tragen in jedem Falle die Verantwortung, wenn sie von ihnen übernommen wurde; der Lohn spielt dabei keine Rolle.

Doktor G. Eine englische Meile hat etwa 1524 Meter, ein Knoten fast 7 Meter.

Brauerei. 1. Die Mietsentschädigungen sind sehr verschieden. 2. Die Beamten zahlen jetzt auch Gemeinde-Einkommen-